Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bevölkerung

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle abgegeben werden. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle Nr. 21737 und 21739, Redaktion Nr. 21738. Postscheckkonto: Breslau 5852. Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt **Einzelnummer 10 Pf.**

43. Jahrgang **Donnerstag, den 19. Mai 1932** **Nr. 115**

Wie die Erwerbslosenfürsorge finanziert werden soll

Das Reichskabinett zur Klärung gekommen — Erhöhung der Bürgersteuer und Erweiterung der Krisensteuer geplant — Die Gewerkschaften beim Reichskanzler

Das Reichskabinett, das am Mittwoch Nachmittag die Beratung über die Finanzierung der gesamten Erwerbslosenfürsorge fortsetzte, ist grundsätzlich zu einer Klärung in dieser Frage gekommen. Die einzelnen Finanzierungsmaßnahmen, unter denen sich vermutlich die schon früher angekündigte Erhöhung der Grundgebühr bei der Bürgersteuer und die Erweiterung des Kreises der Krisensteuerpflichtigen befinden, werden jetzt in den Ressorts ausgearbeitet werden. Mit den Steuerfragen wird das Finanzministerium befaßt, mit den organisatorischen und finanziellen Aenderungen bei der Arbeitslosenversicherung und der Sozialversicherung das Reichsarbeitsministerium. Von der Gestaltung dieser Entwürfe dürften schließlich die Ausgabenseite der vom Reichskabinett noch nicht verabschiedeten Einzeletats maßgebend beeinflußt werden.

Am Mittwoch Abend um 9 Uhr empfing der Reichskanzler in Gegenwart des Reichsarbeitsministers Vertreter der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände. Besprochen wurden Lohnfragen, die geplanten Aenderungen der Sozialversicherung und Probleme der Arbeitsbeschaffung. Ein Empfang von Vertretern des Handwerks zur Erörterung der gleichen Fragen steht bevor.

Doch Zivilregierung in Japan?

Aber von Militärs Gnaden

Tokio, 19. Mai. (Eigener Funkbericht.)

Maßgebende politische Kreise Japans sind zurzeit eifrig bestrebt, die Bildung eines Militärkabinetts zu verhindern und eine Zivilregierung unter Führung des gegenwärtigen Innenministers zustandezubringen. Innenminister Suzuki hat zu diesem Zweck im Auftrag des Kaisers am Mittwoch eine ganze Reihe Besprechungen, insbesondere mit militärischen Persönlichkeiten, geführt. Es ist zu erwarten, daß er im Einverständnis mit dem Militärrat eine Zivilregierung zustandebringt, der als Kriegsminister wie bisher Araki angehören wird.

Brüning wird vor Schleicher gewarnt

Neuer aufsehenerregender Artikel der Bayrischen Volksparteikorrespondenz über die Wühlereien gegen Brüning

München, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Im Zusammenhang mit der Neubesetzung des Reichswehrministeriums äußert die Bayerische Volksparteikorrespondenz abermals schwere Besorgnisse über **die systematische Minierungsarbeit gegen die Regierung Brüning.**

Die politische Bedeutung des Artikels liegt vor allem darin, daß er **an den Reichskanzler eine direkte Warnung vor dem General Schleicher** ausspricht. In den letzten Vorgängen sieht das offiziöse Organ der bayerischen Regierung eine Bestätigung ihrer früheren Informationen, daß seit längerer Zeit gewisse Kreise am Werke sind, die unter **Einschaltung unkontrollierbarer Einflüsse einen vollkommenen Umbau der Reichsregierung** in personeller und richtungsmäßiger Beziehung vorbereiten.

Wörtlich erklärt die Korrespondenz hierzu: **„Der Reichskanzler wird darauf bedacht sein müssen, die von nationalsozialistischer und halbnationalsozialistischer Seite mit so großem Erfolg verbreitete Lesart zu zerstören, daß es sich bei dem Abgang Groeners und bei der Neubesetzung des Reichswehrministeriums um eine wichtige Etappe der Machtergreifungspolitik der Nationalsozialisten handle, die ihnen zurzeit mehr wert sei als irgendeine Regierungsbeteiligung.** Diese Lesart ist umso gefährlicher, als dadurch mit aller Absicht **die Reichswehr selbst in ein verhängnisvoll schiefes Licht gesetzt wird,** indem **der Eindruck erweckt wird, als lasse sich die Wehrmacht als Werkzeug bestimmter parteipolitischer Machtbestrebungen mißbrauchen.** Die Reinigung der durch diese Vorgänge erzeugten Atmosphäre kann nicht durch Dementierspritzen und offizielle Beruhigungsformen erzielt werden, sondern **einzig und allein durch eine Erledigung des Falles Groener,** die in überzeugender Weise einwandfreie Gewähr dafür schafft, daß der für die Richtlinien der Politik des Reichswehrministeriums in gleicher Weise wie für die Richtlinien der Politik des Reichsinnenministeriums und aller Reichsministerien verantwortliche Reichskanzler Herr der Situation ist. **General von Schleicher ist in der öffentlichen Meinung Deutschlands und auch des Auslands so stark in Verbindung mit jenen Bestrebungen gebracht worden, die mit Hilfe der Reichswehr einen verfassungsmäßig unzulässigen Druck auf die politische Entwicklung ausüben wollen, daß ein politisches Hervortreten gerade dieses politisch ohne allen Zweifel außerordentlich unternehmungslustigen Generals den gefährlichen Mißdeutungen erst recht Nahrung geben muß.** Der neue Reichswehrminister muß von vornherein über allen Verdacht hoch erhaben sein, einen anderen Ehrgeiz zu besitzen, als die deutsche Wehrmacht und ein in jeder Beziehung zuverlässiges und schlagkräftiges Instrument der legalen Staatsgewalt zu erhalten und zu kräftigen."

Paris, 18. Mai (Eigener Drahtbericht).

Die französische Presse beschäftigt sich eingehend mit den politischen Ereignissen in Deutschland und spricht allgemein die Befürchtung aus, daß Brüning sich nicht mehr lange halten kann und einem Militärkabinett Platz machen muß.

Der „Temps" schreibt dazu: „Die Lage in Deutschland ist verwirrter denn je und man zweifelt daran, daß der Reichskanzler trotz aller Geschicklichkeit die sich auf seinem Wege auftürmenden Schwierigkeiten überwinden kann. Es ist kaum wahrscheinlich, daß er sich noch lange in jenem unsicheren Gleichgewicht halten kann, in dem er sich seit zwei Jahren befindet. Selbst in den Kreisen, in denen man ihn eifrigst unterstützt hat, stellt man fest, daß der Augenblick für ihn gekommen ist, einen festen Entschluß in dem einen oder anderen Sinn zu fassen, d. h. sich zu entscheiden, ob er mit der äußersten Rechten regieren will, oder ob er versuchen will, mit der Sozialdemokratie offen die Verteidigung des Weimarer Regimes zu organisieren. Man muß befürchten, daß es schon zu spät für eine dauerhafte Wiederaufrichtung ist. Der Ernst der gegenwärtigen Lage besteht darin, daß man in Berlin von der Idee ausgeht, daß eine Regierung nur in einem Maße lebensfähig ist, in dem sie das Vertrauen der Reichswehr besitzt. Wenn der Reichskanzler die Vormundschaft der Führer der Reichswehr mit der parlamentarischen Unterstützung der Sozialdemokratie für die Außenpolitik Deutschlands in Einklang bringen will, um der internationalen Meinung weiter Illusionen zu machen, versucht er das Unmögliche. Die deutsche Krise ist nicht nur eine Ministerkrise, sondern eine Krise des Regimes, und es ist noch nicht erwiesen, ob Brüning in der Lage ist, sie mit verfassungsmäßigen Mitteln zu lösen."

Um die Regierungsbildung in Frankreich

Eröffnung offiziöser Vorverhandlungen

Die offiziösen Verhandlungen zur Lösung der Kabinettskrise sind am Mittwoch durch eine lange Unterredung eingeleitet worden, die der Präsident der Republik mit Herriot hatte. Es handelte sich dabei nur um eine unverbindliche Vorbesprechung. Herriot ist im übrigen am Mittwoch-Abend nach Lyon abgereist, wo er die Tagung des Generalrats des Rhône-Departements leiten muß. Er wird am Freitag wieder in Paris sein, um an der Sitzung des Exekutiv-Ausschusses der Radikalen Partei teilzunehmen. Man nimmt an, daß er im Laufe der nächsten Woche eine neue Unterredung mit Lebrun haben wird.

Der „Matin" erklärt mit einer gewissen Berechtigung, daß sich in parlamentarischen Kreisen eine immer stärker werdende Strömung zugunsten der Bildung eines Ministeriums bemerkbar macht, das auf eine möglichst umfangreiche Mehrheit gestützt ist, deren Grenzen aber zurzeit noch nicht festgelegt werden können. Es sei so gut wie sicher, daß keine Kartellregierung zustandekommt, denn die von den Sozialisten gestellten Bedingungen für die Teilnahme an der Regierung hätten keinerlei Aussicht, von den Radikalen angenommen zu werden. Das Prinzip der Beteiligung an der Macht, das der Kongreß der Sozialistischen Partei billigen wolle, ziele nur darauf hin, den Einfluß der Sozialisten auf die Masse der Linkswähler zu verstärken dadurch, daß sich die Sozialisten als die einzigen Verteidiger eines „angeblichen" gemeinsamen Programms hinstellen, das von den Radikalen, nachdem sie an die Regierung gelangt sind, aufgegeben worden ist. Die Zeit sei nicht für Maßnahmen geschaffen, die den öffentlichen Kredit erschüttern und das Land in ein finanzielles Abenteuer stürzen könnten. Alle Anstrengungen müßten vielmehr darauf gerichtet sein, das Vertrauen aufrechtzuerhalten und die Ersparnisse durchzuführen, die das Budget-Gleichgewicht nicht nur auf dem Papier, sondern tatsächlich sichern.

Vollendete Tatsachen?

Wo bleibt die Volksaufklärung, Herr Brüning?

Das Reichskabinett berät augenblicklich über die noch nicht erledigten Kapitel des Reichsetats, über die Fragen, die mit der Arbeitslosenfürsorge zusammenhängen, und über das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Diese Fragenkomplexe sollen spätestens bis zum Zusammentritt des Reichstages am 6. Juni im Reichskabinett durchberaten sein, so daß das Kabinett mit einem geschlossenen Plan vor den Reichstag treten kann. Ob das Kabinett zu diesem Zeitpunkt auch innerlich geschlossen und voll beseelt vor den Reichstag treten wird, steht dahin.

Ueber das, was das Kabinett sachlich will, sind nur die gröbsten Umrisse bekannt. Grundlegende Aenderungen im bisherigen Kurs sind nicht zu erwarten, also kann man sich ausrechnen, daß abermals die Sparschraube angesetzt werden wird. Wie und in welchen Punkten — darüber herrscht in der Oeffentlichkeit noch völlige Unklarheit. Man kann ungefähr berechnen, welche Fehlbeträge das Ansetzen der Sparschraube notwendig machen, mehr aber nicht.

Es ist selbstverständlich, daß man in der Bevölkerung den Plänen der Reichsregierung nicht mit ergebenem Fatalismus, sondern mit tiefer Unruhe entgegensieht, ebenso, daß diese Unruhe von der nationalsozialistischen Agitation zum Vorteil der Nationalsozialisten ausgenutzt wird, umsomehr, je größer die Unklarheit und je tiefer das Schweigen der Regierung ist. Unter solchen Umständen wird die Enthüllung der Pläne der Reichsregierung so erfolgen, wie seinerzeit bei den Notverordnungen, sie werden auf einmal da sein und die vollendeten Tatsachen werden der im Unklaren gehaltenen Bevölkerung härter ankommen, als wenn sie unterrichtet und vorbereitet wäre.

Es ist nicht nur die Aufgabe eines Staatsmannes, in schwerer Situation das sachlich Notwendige zu tun oder das, was er für sachlich notwendig hält, sondern es so zu tun, daß es auf Verständnis im Volke stößt. Die Politik des brutalen Hinstellens harter Tatsachen ohne Vorbereitung ist keine gute Politik, sie treibt zu innerer Erregung und zu gewaltiger Verschärfung des innenpolitischen Kampfes. Der Reichskanzler hat in seiner Reichstagsrede Andeutungen gemacht, daß es gelte, unter Opfern durchzuhalten, aber was hat er bisher zur psychologischen Vorbereitung getan?

Herr Brüning hat in den Präsidentschaftswahlkämpfen sich auf das stärkste eingesetzt zur Verteidigung der Regierungspolitik, er ist mit offenen Darlegungen ins Volk gegangen, wie es sich für einen Staatsmann in einem demokratischen Staate von selbst versteht, selbst wenn er die „autoritäre Demokratie" der parlamentarischen Demokratie vorzieht. Es scheint uns, daß das, was man im Regierungslager „autoritäre Demokratie" nennt, die enge Verbindung mit dem Volke besonders notwendig hätte! In den Präsidentschaftswahlkämpfen galt es gegenüber der rechtsradikalen Agitation der Bevölkerung die Notwendigkeit von Maßnahmen begreiflich zu machen, die in der Vergangenheit liegen. Warum führt der Reichskanzler die Aufklärung nur in der Verteidigung und für die Vergangenheit? Warum erfährt die Bevölkerung nichts von dem, was im Reichskabinett vorbereitet wird, warum wird das Volk nicht an der Vorbereitung der Maßnahmen beteiligt, die das Reichskabinett berät? Warum setzt der Reichskanzler die Aufklärungsmittel, über die er verfügt, nicht für das Zukünftige ein? Das gilt sowohl für seine innerpolitischen Pläne wie für die außenpolitischen Verhandlungen.

Wie die „autoritäre Demokratie" bisher gehandhabt worden ist, haben alle Maßnahmen lediglich dazu geführt, daß das Verständnis für sie im Volke erschwert und daß die rechtsradikale Agitation erleichtert worden ist. Durch diese Handhabung ist in der Vergangenheit manches geschehen, was vielleicht unterblieben wäre, ohne großen Schaden, wenn eine engere und lebendigere Verbindung mit dem Volke bei der Vorbereitung von Regierungsmaßnahmen bestanden hätte. Ein wahrer Staatsmann prüft die Volksstimmung nicht erst, nachdem er seine Maßnahmen beschlossen hat, sondern bevor er endgültig über sie beschließt, er beschränkt sich nicht darauf, gegen die Volksstimmung anzukämpfen, nachdem sich herausgestellt, daß sie gegen seine Maßnahmen anbrandet, er sucht sie vielmehr vorher zu beeinflussen und zu gewinnen, er versucht sie kennen zu lernen, um sich nach ihr zu orientieren. Es gibt kein Regime, das die Grenzen psychologischer Belastbarkeit außer acht lassen dürfte, ohne den Erfolg seines Wollens zu gefährden!

Die Kabinettsgeheimdiplomatie in den wichtigsten innerpolitischen Fragen ist deshalb völlig unangebracht, sie ist lediglich geeignet, das Regierungsgeschäft zu erschweren. Sie erleichtert nicht nur das Spiel der Rechtsradikalen, sondern zugleich das Spiel unkontrollierbarer Kräfte, so daß die Kabinettspolitik sich plötzlich einer Kamarilla-Politik gegenübersieht.

Wenn der Reichskanzler überzeugt ist, daß seine Politik

zwangsläufig ist, dann darf er es nicht den Nationalsozialisten überlassen, diese Politik mit allen agitatorischen Mitteln anzugreifen und zur agitatorischen Grundlage von Staatsstreichvorbereitungen zu machen. Dann muß er selbst der Agitation Agitation entgegensetzen und muß enge und lebendige Verbindung mit dem Volke suchen. Sonst geht die ganze Geschichte — hundert oder fünfzig Meter vor dem Ziel — schief!

Schwere Mängel des neuen Reichsetats

Unsoziale Kürzungen neben unnötigen Ausgaben — Starke Aenderung der Ausgabenseite dringend nötig

Die Erörterung der einzelnen Haushalte im Reichskabinett ist darauf abgestellt, die schon im Vorjahr stark beschränkten Reichsausgaben weiter zu senken. So fallen im Etat des Reichsverkehrsministeriums gegenüber dem Vorjahr 33,3 Millionen weg, bei der Versorgung und Ruhegehälter 111,6 Millionen und beim Auswärtigen Amt rund 2 Millionen.

Dagegen enthält der Marineetat in diesem Jahre die erste Rate für Bau und Armierung des Panzerschiffs C (Ersatz Braunschweig) in Höhe von 5 Millionen Mark. Die Einsetzung der ersten Rate ist automatisch auf Grund eines im vergangenen Jahres erfolgten Beschlusses des Reichstages vorgenommen worden, in dem ein für allemal ein Bauplan für die Marineneubauten während der Jahre 1931 bis 1936 einschließlich aufgestellt wurde. Nach diesem Plan war 1932 das Panzerschiff C fällig. Im nächsten Jahre wird der Marineetat durch keinerlei Neuansatz für Schiffsbauten belastet, 1934 beginnt aber dann der Bau des Panzerschiffes D (Ersatz Elsaß).

Innerhalb der einzelnen Kapitel des Wehretats sind große Verschiebungen nicht festzustellen. Auffällig ist nur, daß die Einnahmen gegenüber dem Vorjahr um insgesamt 8 Millionen zurückbleiben. Das ist darauf zurückzuführen, daß sowohl die Erlöse aus dem Verkauf unbrauchbarer Geräte usw., als auch die Grundstückserlöse wesentlich niedriger eingesetzt worden sind.

Die Senkung im Etat des Reichsverkehrsministeriums ist auf eine wesentliche Einschränkung des Wasserstraßenbaues zurückzuführen. Im Etat ist zwar angegeben, daß die Ausgaben für den Wasserstraßenbau um 30,3 Millionen Mark gestiegen seien, aber diese Zahl kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß infolge des vollkommenen Ausfalls des Außerordentlichen Haushalts, der im vergangenen Jahre allein 65 Millionen Mark ausschließlich für Kanalbauten aufwies, 35 Millionen Mark weniger für den Wasserstraßenbau da sind als im vergangenen Jahr.

Im Luftetat sieht es anders aus. Hier wird eine Mehrausgabe von 2,2 Millionen gegenüber dem vergangenen Jahre ausgewiesen. In Wirklichkeit stecken aber in den rund 40 Millionen Mark, die 1932 für allgemeine Zwecke der Luftfahrt aufgewendet werden sollen, 4 Millionen Mark Mehrausgaben, die der wirtschaftlichen Förderung der deutschen Luftfahrtindustrie über die bisher gezahlten 12,1 Millionen Mark hinaus dienen sollen. Die Notwendigkeit dieser Mehrausgabe wird damit begründet, daß infolge der Weltwirtschaftskrise der Auslandabsatz der deutschen Luftfahrtindustrie so erheblich an Umfang eingebüßt habe, daß „zur Aufrechterhaltung einer technisch leistungsfähigen Luftfahrtindustrie" die Reichsaufträge um 4 Millionen Mark erhöht werden müssen. Das ist eine Begründung, mit der so ziemlich jede Industrie ihre Subventionswünsche argumentieren kann.

In den Etat des Reichsinnenministeriums sind 1,5 Millionen Mark zur „körperlichen und geistigen Ertüchtigung der Jugend" und 300 000 Mark für „Vorbereitungsmaßnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen Gefahren aus der Luft" neu eingesetzt. Während die „Ertüchtigung der Jugend" wohl mit den Groenerschen Plänen zusammenhängen dürfte, sollen mit den erwähnten 300 000 Mark Dinge finanziert werden, die früher wohl von der Technischen Nothilfe betreut wurden. Anscheinend will man der Technischen Nothilfe Gelegenheit geben, Mittel für andere Zwecke freizusetzen.

Insgesamt sind für den Etat des Reichsinnenministeriums 1,8 Millionen Mark neu vorgesehen. Um diese Gelder verfügbar zu machen, hat man an anderer Stelle drakonisch eingespart. Betroffen werden davon Fonds mit ausgesprochen sozialer Bedeutung, wie der Fond für Schul- und Erziehungswesen und Erziehungsbeihilfen, für die studentische Wirtschaftshilfe, für Volks- und Jugendwohlfahrt, zur Bekämpfung des Alkoholismus und der Geschlechtskrankheiten. Bei diesen beiden Gruppen von Fonds, bei den allgemein kulturellen wie bei den sozialen, betragen die Kürzungen genau 1 055 000 Mark. Bedauerlich ist, daß bei den weniger bedeutsamen allgemeinen Fonds nur 12 Prozent gegenüber dem Stand des Vorjahres gekürzt worden sind, während sich die Verminderung der sozialen Fonds auf 25 Prozent, also ein Viertel der im Vorjahr ausgeworfenen Beträge beläuft.

Einberufung des neuen preußischen Landtags

Vorerst nur Bildung des Aeltestenrates — Noch keine Präsidentenwahl

Der neue Preußische Landtag ist inzwischen vom Preußischen Staatsministerium auf Grund des Artikels 17 der Preußischen Verfassung zum 24. Mai, nachmittags 5 Uhr, einberufen worden.

Die erste Sitzung des neuen Preußenparlaments, die von dem nationalsozialistischen Alterspräsidenten, General Litzmann, eröffnet wird, dürfte nur von kurzer Dauer sein. In ihr soll nach den bisherigen Dispositionen nur der Aeltestenrat bestellt werden. Der Landtag wird sich dann auf unbestimmte Zeit mit der Maßgabe vertagen, daß der Alterspräsident in Uebereinstimmung mit dem Aeltestenrat den Termin der neuen Sitzung festsetzt.

Von der Wahl des Landtagspräsidenten soll nach einem Wunsche des Zentrums wenigstens solange abgesehen werden, als über die künftige Regierungsbildung in Preußen Klarheit noch nicht herrscht. Diese Klarheit dürfte bald nach dem Zusammentritt des Landtages durch Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum geschaffen werden. Führen sie zu einem Ergebnis, woran vorerst noch stark zu zweifeln ist, dann dürfte das Zentrum den Nationalsozialisten entweder den Landtagspräsidenten oder den Ministerpräsidenten zusprechen. **Die Möglichkeit, daß den Nationalsozialisten gegebenenfalls beide Aemter zufallen, besteht für das Zentrum nach unseren Informationen unter keinen Umständen.** Immerhin wäre die Wahl eines nationalsozialistischen Landtagspräsidenten auch vor den Verhandlungen über die Regierungsbildung zwischen Nationalsozialisten und Zentrum dadurch möglich, daß die Kommunisten wieder Abstinenzpolitik treiben, indem sie für einen eigenen Kandidaten stimmen und die gesamte Rechte sich gegen Sozialdemokratie, Zentrum und Staatspartei auf einen Kandidaten einigt. In diesem Falle wäre der neue Nazi-Präsident des Preußischen Landtages ein Präsident von Gottes Gnaden der Kommunisten. Seine Wahl würde jedoch, wenigstens nach den bisherigen Absichten des Zentrums, zur Folge haben, daß Preußen, wenn es zu einer schwarz-braunen Koalition mit deutschnationalem Anhängsel kommen sollte, keinen Nazi-Ministerpräsident erhält.

* * *

Die neue Sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages ist zu Montag, den 23. Mai, einberufen worden.

* * *

A. Kr. Diese Dispositionen des neuen Landtags bzw. vor allem die Haltung des Zentrums zur Frage der Präsidentenwahl sind von großer politischer Tragweite. Denn bei der Wahl des Präsidenten des Preußischen Landtags handelt es sich nicht um eine interne Angelegenheit des Landtags selbst, sondern um eine eminent politische Entscheidung. Das ist darin begründet, daß nach der preußischen Verfassung die Auflösung des Landtags entweder durch einen Beschluß der Mehrheit des gesamten Landtags oder durch Volksentscheid oder durch den Beschluß eines Ausschusses zustande kommen kann, der aus dem Ministerpräsidenten, dem Präsidenten des preußischen Staatsrats und dem Landtagspräsidenten besteht. Wenn also eine Partei die beiden Posten des Ministerpräsidenten und des Präsidenten des Landtags besetzt, so kann sie tatsächlich allein über die Auflösung des Landtags entscheiden. Infolgedessen ist es im Preußischen Landtag nicht möglich, die Präsidentenwahl ebenso zu behandeln, wie in anderen Landtagen, also dabei den Grundsatz anzuwenden, daß die stärkste Fraktion ohne weiteres den Landtagspräsidenten zu stellen hat. Denn die Besetzung dieses Postens schließt hier eine politische Entscheidung von großer Tragweite in sich und enthält bereits ein Stück der Machtverteilung im Lande. Deshalb bedeutet der Entschluß des Zentrums, daß beide Posten auf keinen Fall in die Hände der Nationalsozialisten geraten sollen, daß das Zentrum auf jeden Fall verhindern will, daß die Nationalsozialisten allein über die Auflösung des Landtags entscheiden können. Zugleich will sich das Zentrum damit die Hände für die Regierungsverhandlungen frei halten und die Möglichkeit offen halten, bei diesen Verhandlungen den Nationalsozialisten eventuell das Ministerpräsidium zu überlassen. Allerdings würde das ein sehr gefährlicher Entschluß sein. Denn nach der preußischen Verfassung hat der Ministerpräsident das Recht, seinerseits die übrigen Minister zu ernennen und abzuberufen. Otto Braun hat davon ja wiederholt Gebrauch gemacht. Infolgedessen besteht zum mindesten die formale und rechtliche Möglichkeit, daß ein gewählter Ministerpräsident nach seiner Wahl andere Minister ernennt, als in den Verhandlungen zur Regierungsbildung von den den Ministerpräsidenten wählenden Parteien verabredet wurden, oder daß er später im Falle einer Meinungsverschiedenheit einzelne Minister entläßt und durch neue nach seiner Wahl ersetzt. Da den Nationalsozialisten nach allen Erfahrungen jede politische Gemeinheit zuzutrauen ist, muß auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden. Dem Sturz und der Neuwahl des Ministerpräsidenten kann dann der amtierende bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landtags dadurch begegnen, daß das so umgebildete Kabinett vorher geschlossen zurücktritt, dann würde, da eine andere Wahl nicht möglich ist, es als geschäftsführende Regierung im Amt bleiben. Dann hätten die Nazis erreicht, was sie wollen, nämlich die Alleinherrschaft in Preußen. Will also das Zentrum das wirklich verhindern, so darf es sich auf keinen Fall, auch dann nicht, wenn die Nazis das Landtagspräsidium nicht erhalten, dazu hergeben, daß die Nazis den Ministerpräsidenten stellen. Aber das sind Sorgen der Zukunft. Jedenfalls ist es ein erfreuliches Anzeichen von den politischen Absichten des Zentrums, daß es vorerst einmal nicht ohne weiteres den Nationalsozialisten die Machtposition des Landtagspräsidiums in die Hand geben will, wenn nicht zuvor von den Nazis andere wichtige, ja entscheidende Zugeständnisse gemacht werden. Allerdings ist diese Politik des Zentrums nur durchführbar, wenn die Kommunisten es nicht hintertreiben. Da aber, wenn eine absolute Mehrheit für einen Landtagspräsidenten nicht zustande kommt, in der Stichwahl die relative Mehrheit entscheidet, so können die Kommunisten das durch Eintreten für einen Sonderkandidaten in der Stichwahl tatsächlich unmöglich machen, bzw. den Nazis zum Posten des Landtagspräsidenten verhelfen. So ruht also auch schon bei der Wahl des Landtagspräsidiums eine schwere politische Verantwortung auf den Kommunisten. Sie werden sich schon bei dieser Wahl entscheiden müssen, ob sie den Nazis in Preußen zur Macht verhelfen wollen oder nicht. Und wenn sie auch hier wieder auf einem Sonderkandidaten bestehen, so weiß die ganze Wählerschaft bereits, wem sie das eventuell dann erwachsende Nazireginie in Preußen zu verdanken hat.

Der Zerfall der Volkspartei

Graf Dohna tritt aus

Der bekannte Bonner Strafrechtslehrer und frühere Abgeordnete der Deutschen Volkspartei in der Weimarer Nationalversammlung, Professor Dr. Graf zu Dohna, hat seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt.

In einem Schreiben an den Parteiführer Dingeldey macht Graf Dohna der Deutschen Volkspartei zum Vorwurf, daß sie „von dem Weg der unter Stresemann mit so großem Erfolg betriebenen Mitarbeit am Wiederaufbau des Staates abgewichen sei und sich zu einer Regierung in Opposition gestellt habe, die gewiß ihre Fehler hätte, für deren Ersatz durch eine arbeitsfähigere und erfolgreiche Regierung indessen die Voraussetzung einstweilen nicht gegeben wäre."

Graf zu Dohna hat nicht die Absicht, sich irgend einer anderen politischen Gruppe anzuschließen.

Die Lehrerschaft für Verfassung und Demokratie

Rostock, 18. Mai.

Der Deutsche Lehrerverein nahm nach einer ausgedehnten Debatte, in der zum Ausdruck kam, daß der Deutsche Lehrerverein fast restlos hinter der Reichsverfassung steht, eine Entschließung an, in der alle Kreise eindringlich zum Schutze der Jugend, insbesondere auch gegen deren politische Verhetzung, aufgefordert werden, ferner der Ausbau der Schule sowie das Höchstmaß von erzieherischer Fürsorge für das heranwachsende Geschlecht gefordert wird. Es sei Pflicht des Staates, alle erziehungsfördernden Kräfte zu wecken und zu stärken. **Der DLV. bekenne sich zu dem auf der Gleichberechtigung und der staatsbürgerlichen Mündigkeit aller Volksgenossen beruhenden Volksstaat.**

Die Unruhen in Bombay

London, 19. Mai. (Eigener Funkbericht.)

Die Unruhen in Bombay lebten nach kurzer Unterbrechung am Mittwoch wieder auf. Wiederum wurden starke Polizeikräfte eingesetzt. **Insgesamt wurden bisher 92 Personen getötet und weit über 1000 schwer verletzt.**

Die Benzinstation

Roman von Sinclair Lewis

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Amerikanischen von Clarisse Meltner

Alle Rechte vorbehalten · Nachdruck verboten

(33. Fortsetzung.)

„Nein. Das wird es nicht. Sie fahren wie ein Mann."

„Was hat das mit — — —."

„Das hat eine Menge damit zu tun. Ein Garagemann kann hinter einem anderen Wagen herfahren und sich ausrechnen — ausrechnen — ganz genau, was für ein Mensch der Fahrer vorne ist, nach der Art, wie er mit seinem Boot umgeht. Nun, Sie verstehen das Fach. Sie fahren beinahe — ordentlich. Sie reißen den Wagen nicht aus der Bahn, wenn Sie an einem anderen Wagen vorbeifahren und nehmen die Kurven nicht zu weit außen. Nein, Sie werden nicht geschäftig ein nichtssagendes Leben führen. Aber doch, glaub ich, werden Sie froh sein, wieder unter Ihresgleichen zu leben und Sie werden den ungebildeten Milt vergessen, der sich angehängt hat — — —."

„Milt — oder Herr Daggett — nein, Milt! Ich werde niemals, wenn ich noch so alt und noch so grau sein und mit einem Häubchen am Kamin sitzen werde, diese halbe Stunde vergessen, als Ihre Hand wie ein Blitz daherfuhr und diesen Mann am Trittbrett faßte. Aber es war nicht nur dieses Melodrama. Wenn das nicht geschehen wäre, wäre sonst etwas geschehen, das für Sie symbolisch ist. Es ist, daß Sie — oh, Sie haben mich aufgenommen, als Fremder, und über mich gewacht und mich die Sitten des Landes gelehrt und sind nie ungeduldig geworden. Nein, das werd' ich nie vergessen; keiner von den beiden Beltwoods wird das je vergessen." In dem rötlichen Schein des Feuers richtete er sich hoch auf und starrte sie an, aber allmählich überkam ihn wieder die alte Scheu, als sie hinzufügte:

„Vielleicht hätten auch andere dasselbe getan. Das weiß ich nicht. Wenn sie es getan hätten, würde ich ihrer ebenso gedenken. Aber zufällig waren Sie es und ich — oh — mein Vater und ich, wir werden Ihnen immer dankbar sein. Wir hoffen beide, daß wir Sie in Seattle wiedersehen werden. Was wollen Sie dort eigentlich machen? Was haben Sie für einen ehrgeizigen Plan? Oder ist es unhöflich zu fragen?"

„Warum — eh — ?"

„Ich meine — ich meine, wie ist es Ihnen eingefallen, dort hinzugehen, wenn Sie zuhause eine Garage haben? Sie haben sie doch noch?"

„Oh ja. Habe sie einstweilen meinem Mechaniker übergeben. Ja, ich hab' mich eigentlich ein wenig plötzlich entschlossen. Ich glaub, man nennt so etwas eine Inspiration. Hab schon immer eine große Reise machen wollen, irgendwohin, und da hab ich mir gedacht, daß ich in Seattle vielleicht auf etwas Gesalzeneres stoßen könnte als in Schoenstrom. Vielleicht etwas in Alaska. Wollte immer Maschinenbauer oder Zivilingenieur werden, so — — —"

„Warum wurden Sie es dann nicht? Sie sind jung — wie alt sind Sie?"

„Fünfundzwanzig."

„Wir sind zwei Kinder im Vergleich zu Je — zu einigen meiner Bekannten. Sie sind noch jung genug, um auf die technische Hochschule zu gehen. Und nebstbei können Sie einige akademische Vorlesungen hören — Englisch oder dergleichen. Warum tun Sie das nicht? Haben Sie je daran gedacht?"

„N—nein, ich hab noch nie daran gedacht. Aber — gut. Ich werd es tun! In Seattle! Ich glaube, dort ist die Universität von Washington."

„Meinen Sie das im Ernst?"

„Ja, gewiß. Sie sind der Kapitän."

„Das — das ist sehr schmeichelhaft, aber — entschließen Sie sich immer so schnell?"

„Wenn der Kapitän befiehlt!"

Er lächelte und sie erwiderte das Lächeln, aber diesmal war sie verlegen. „Sie sind ein wenig überwältigend. Sie ändern Ihre ganze bisherige Lebensführung — wenn Sie es wirklich ernst meinen — weil eine feine fille aus Brooklyn von der olympischen Höhe Ihres vollendeten Schulstudiums die Impertinenz hat, es Ihnen vorzuschlagen."

„Ich weiß nicht was eine feine fille ist, aber ich weiß — —". Er sprang auf. Er sah sie nicht an. Er marschierte vor und zurück, drei Schritte nach rechts, drei nach links, die Hände in den Taschen; in sachlichem Ton: „Ich weiß, daß Sie der prächtigste Mensch sind, dem ich je begegnet bin. Sie sind so — ich wahre, daß es Leute gibt wie Sie sind, weil ich die Joneses kannte. Das sind die einzigen Freunde von mir, die das haben, was man eh, ich glaube Kultur nennt." In einem langen, von Claire nicht unterbrochenen Monolog, erzählte er von seiner Zuneigung für den Schoenstromer „Prof." und seine Frau. Der praktische Milt aus der Garage mit all seinem einfachen Dialekt verlor sich in enthusiastischer, knabenhafter Verehrung seines Lehrers, wie sie in Schoenstrom ebenso wie in jedem Salon auf der ganzen Welt gleich zu finden ist.

Dann brach er plötzlich in seinen Bekenntnissen ab, ließ sich auf die Bank neben sie niederfallen, schlug sich mit der Faust in die flache Hand und seufzte: „Gott, was ich zusammengeschwätzt habe! Fürchte, ich hab Sie gelangweilt!"

„Oh, bitte Milt, bitte! Ich seh alles so deutlich vor mir — das muß herrlich gewesen sein, diese Abende, wenn Frau Jones vorgelesen hat. Sagen Sie — viel früher — waren Sie nicht furchtbar einsam und verlassen als kleiner Bub?"

Nun war Milt eigentlich kein furchtbar verlassener kleiner Bub gewesen. Er war der Anführer einer begeisterten Kinderschar gewesen, die rauften, schwammen, Lanzen warfen, Rüben stahlen und sich von Lastwagen heimlich ein Stückchen mitnehmen ließen.

Aber er glaubte wirklich, daß er ein wahrheitsgetreues Bild aller seiner Kindertage gab, als er sinnend sagte: „Ja, ich glaube, ich war ziemlich verlassen. Ich erinnere mich, daß ich auf der Türschwelle vor Vaters Haus saß, die langen, schläfrigen Nachmittage hindurch und immer nur dachte, „Nu, herrrrjeh, ich wollt — ich — hätt irgendjemand — zum Spielen!" Ich wollt immer Robin Hood spielen, aber keines von den anderen Kindern — die meisten waren Deutsche — die wußten nichts von Robin Hood; und so ging ich allein auskundschaften."

„Wenn ich nur hätte dort sein können, um Ihre Maid Marian zu sein! Wir hätten zusammen Bogenschießen gelernt! Mein armer verlassener kleiner Junge auf der Türschwelle!" Ganz leise berührte sie mit dem Finger seinen Aermel. Bei dieser Bewegung fiel der gelbliche Lichtschimmer auf das Glas ihrer Armbanduhr. Sie hielt inne, um darauf zu sehen und alles zärtliche Mitleid brach aus in ein aufgeregtes: „Himmel, ist es so spät? Schnell ins Bett! Gute Nacht, Milt."

„Gute Nacht, Cl — Fräulein Boltwood."

(Fortsetzung folgt.)

Der Danzig-Polen-Streit vor dem Völkerbundsrat

Juristen-Komitee des Völkerbundes gibt Danzig recht.

Genf, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Die Warschauer Regierung hat durch zahlreiche Maßnahmen seit langer Zeit den freien Wirtschaftsverkehr Danzigs nach Polen durch einseitige Verordnungen gesperrt und zwar insbesondere soweit es sich um den sogenannten Veredelungsverkehr, Lagerverkehr und Kontingentverkehr handelt. Dies widerspricht der Zollunion zwischen Danzig und Polen. Danzig bestreitet Polen das Recht, gegen den Willen der freien Stadt deren Wirtschaftsverkehr zu hemmen. Im März hat Danzig eine Entscheidung des Völkerbunds-Kommissars erwirkt, in der festgestellt wird, daß Polen durch sein Verhalten den in den Verträgen vorgesehenen Entscheidungen der Völkerbundsinstanzen vorgegriffen habe. Polen hat gegen diese Entscheidung Berufung beim Völkerbundsrat eingelegt. Danzig hat nicht nur die Zurückweisung der Berufung Polens beantragt, sondern eine weitere Entscheidung des Völkerbundsrates dahin erbeten, daß Polen nicht berechtigt sei, durch polnische innerstaatliche Strafgesetze, die inzwischen von Polen erlassen sind, den Wirtschaftsverkehr Danzigs, soweit er von Polen bemängelt wird, unter Strafe zu stellen.

In der Sitzung des Völkerbundsrats vom 10. Mai ist ein Vorschlag des Berichterstatters, die Angelegenheit auf Grund eines Ratsbeschlusses sofort durch ein Juristenkomitee klären zu lassen, infolge des Einspruches der französischen und polnischen Regierung abgelehnt worden. Der Berichterstatter wurde beauftragt, nach Anhörung eines Komitees von Juristen einen Bericht über die Angelegenheit zu geben. Das Juristenkomitee hat inzwischen sein Gutachten erstattet, das die Entscheidung des Völkerbunds-Kommissars bestätigt. Der Berichterstatter wird auf dieser Grundlage dem Rat am Donnerstag eine Entschließung vorlegen. Danzigs Vertretung will dieser Entschließung jedoch nur zustimmen, wenn der Rat unter Bestätigung der ergangenen Entscheidung des Kommissars feststellt, daß Polen diese Entscheidung sofort und unter allen Umständen ausführen muß, und ferner, wenn alle von Polen im Widerspruch mit der Entscheidung des Völkerbundskommissars stehenden nachträglich erlassenen Verordnungen für unwirksam erklärt werden. Danzig will ferner verlangen, daß zur schleunigen Regelung der schwebenden wirtschaftlichen Streitfragen unverzüglich Sachverständige nach Danzig entsandt werden und sodann der Völkerbundskommissar in Anbetracht der großen Bedeutung der Sache auf schnellstem Wege seine Entscheidung trifft. Kann über diese Forderungen keine Einigung erzielt werden, so dürfte die Ratstagung am Donnerstag einen zweifelhaften Ausgang und sehr heftige Debatten erleben.

* * *

Genf, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Der Völkerbundsrat hat am Mittwoch den Vertreter Spaniens zum Berichterstatter über die Forderungen der letzten internationalen Arbeitskonferenz zur Arbeitsbeschaffung ernannt. Der Rat nahm ferner das abgeänderte Abkommen über die Kriegsverhütungsmittel an, wobei Deutschland gegen die Luftfahrtkontrolle Bedenken erhob, da zu erwarten sei, daß die Abrüstungskonferenz die gesamte Militärluftfahrt abschaffen könnte. Frankreich wollte indessen sofort nach Inkrafttreten des Abkommens mit der nötigen Anzahl von Ratifikationen gerade diese Luftfahrtkontrolle sofort durchgeführt wissen.

Wüste Nazischimpfereien im braunschweigischen Landtag

Weil die Mordhetze der Nazi-Pfarrer gegeißelt wurde

Braunschweig, 18. Mai (Eigener Drahtbericht).

Im Braunschweigischen Landtag ergingen sich die Nazis am Mittwoch bei der Besprechung eines Gesetzantrages des Deutschen Freidenker-Verbandes auf Anerkennung der Weltanschauungsfeiertage im Lande Braunschweig und auf das Recht der Freidenker-Eltern an solchen Tagen ihre Kinder aus der Schule zurückhalten zu können, in wüsten Beschimpfungen und Drohungen gegen die Sozialdemokratie. Als darauf von sozialdemokratischer Seite das „positive Christentum" der Nazis unter die Lupe genommen und die Mordhetze nationalsozialistischer Geistlicher gebrandmarkt wurde, kam es zu systematischen Störungen und Provokationen der Hakenkreuzler.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Thielemann hielt der „christlichen" Gesinnung der Nazis einen Spiegel vor. Als er auf die Desertionen kommunistischer Atheisten ins Hitlerlager hinwies, ob diese früher linksradikalen und nunmehr rechtsradikal gewordenen Elemente etwa zum Pfarrer gehn würden und ihn auffordern würden, sie nochmals zu taufen, da es das erste Mal nichts geholfen habe, setzte eine theatralische Entrüstung der Nazifraktion ein, deren Mitglieder vorher noch den Sozialdemokraten blutigen Terror angedroht hatten. Da der Abgeordnete Thielemann völlig unbegründet von dem wie üblich parteiisch handelnden nationalsozialistischen Präsidenten Zörner von der Sitzung ausgeschlossen wurde, verließ die gesamte SPD.-Fraktion ebenfalls den Saal. Dem schloß sich der größte Teil der Tribünenbesucher an, die vielfach ihre Empörung über die unerhörte Geschäftsführung des Präsidenten zum Ausdruck brachten. Trotzdem der Landtag beschlußunfähig war, wurden noch 18 Punkte der Tagesordnung durchgepeitscht.

Deutsche Klage im Fall Pleß

Haag, 18. Mai.

Die Reichsregierung hat heute beim Ständigen Internationalen Gerichtshof eine Klage gegen den polnischen Staat auf Grund der Minderheitenschutzbestimmungen der Artikel 65, 67 und 68 des Genfer Abkommens über Oberschlesien von 1922 eingereicht. Es handelt sich dabei um die bekannten Streitfälle zwischen dem der deutschen Minderheit in Oberschlesien angehörenden Fürsten Pleß und der polnischen Regierung, die bereits wiederholt den Völkerbundsrat beschäftigt haben.

Dollfuß gescheitert

Kommt ein Beamten-Kabinett in Oesterreich?

Wien, 18. Mai. (Eig. Drahtbericht.)

Der Versuch, in Oesterreich ein rechtsbürgerliches Kabinett Dollfuß zu bilden, ist am Mittwoch-Abend nach langwierigen Verhandlungen endgültig gescheitert. Dollfuß hat dem Bundespräsidenten den Auftrag zur Regierungsbildung zurückgegeben. Man spricht jetzt davon, daß für die nächste Zeit ein Beamten-Kabinett ernannt werden soll.

Dollfuß macht noch einen Versuch

Wien 19. Mai. (Eigener Funkbericht.)

Der österreichische Bundespräsident hat den mit der Regierungsbildung beauftragten christlich-sozialen Landwirtschaftsminister Dollfuß trotz des Scheiterns seiner ersten Mission gebeten, seine Bemühungen fortzusetzen und eine aus Parlamentariern und Nichtparlamentariern gemischte Regierung zu bilden. Entsprechend diesem Auftrag wird Dollfuß heute seine Versuche zur Bildung eines neuen Kabinetts fortsetzen.

Neue Enzyklika des Papstes

Rom, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Am Mittwoch-Abend hat der Vatikan eine neue Enzyklika des Papstes veröffentlicht, in der alle Völker ermahnt werden, „sich zu vereinen und sich mit aller Kraft den Uebeln, die die ganze Menschheit bedrücken, entgegenzustellen". Diese Uebel seien überall im ständigen Wachstum begriffen. Die Wurzel solcher Wirrnis liege in dem „verfluchten Hunger nach Geld". Die Umsturzparteien machten sich indessen überall das allgemeine Elend zunutze. Den Kampf um das tägliche Brot suchten sie mit dem Kampf gegen Gott und jede Religion zu verbinden.

Der Papst malt dann ein schwarzes Bild von dem Kampf der Gottlosen gegen Religion und Kirche. In dem Kampf für den sozialen Frieden und die Religion müsse man sich aller erlaubten gesetzlichen Mittel bedienen. Derartige Mittel seien jene sozialen Forderungen für die Arbeiterklasse, die in dem berühmt gewordenen vorjährigen Rundschreiben des Papstes verzeichnet waren. Auf sie wird nochmals besonders verwiesen.

Der letzte Teil der Enzyklika hat rein religiösen Charakter. In ihm wird zu Gebet und Buße aufgefordert.

Gorguloff geisteskrank?

Paris, 19. Mai. (Eigener Funkbericht.)

Der Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer erklärte vor dem Untersuchungsrichter, daß er seit 15 Jahren an einer Geschlechtskrankheit leide, die zur Geisteskrankheit bzw. völligen Lähmung führen könne. Der Untersuchungsrichter hat sofort mehrere Aerzte gebeten, die Behauptungen, Gorguloffs durch eine Untersuchung seines Blutes nachzuprüfen. Ihr Bericht wird in etwa 14 Tagen erwartet. Sollte er positiv ausfallen, so dürfte der Mörder des französischen Staatspräsidenten Doumer kaum vor Gericht gestellt, sondern in eine Irrenanstalt eingeliefert werden.

Die Unruhen in Spanien dauern an

Madrid, 18. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Am Mittwoch ist der größte Teil der spanischen Transportarbeiter in den Ausstand getreten. Nur in Barcelona und im Baskenland wird nicht gestreikt. Der Innenminister ordnete gegen die Streikenden die strengste Anwendung des Republikschutzgesetzes an.

In Moron bei Sevilla entdeckte die Polizei 200 Bomben die anläßlich des für Donnerstag angesetzten Landarbeiterstreiks verteilt werden sollten. In der Provinz Caerres gingen Landarbeiter nach der Erschießung eines Kollegen und der Verwundung mehrerer anderer Arbeiter durch die Polizei gegen die Beamten vor, entwaffneten und mißhandelten sie.

In Cuenca errangen die Rechtsparteien bei den Gemeindewahlen einen großen Wahlsieg.

Weitere Zugeständnisse Stalins an die Bauernschaft

Starke Herabsetzung des staatlichen Viehbereitstellungsplanes

Moskau, 11. Mai.

Der Verordnung der Sowjetregierung und der Parteileitung vom 6. Mai dieses Jahres, durch die der Getreidebereitstellungsplan für 1932 gegenüber dem Plan des Vorjahres erheblich herabgesetzt und **den Kollektivwirtschaften und Einzelbauern das Recht eingeräumt worden ist, ihre Getreideüberschüsse auf dem freien Markt zu verkaufen**, ist soeben ein zweiter von Stalin und Molotow unterzeichneter Erlaß gefolgt, durch den der Bauernschaft im Interesse einer Besserung der Versorgung der Städte und einer Hebung der bäuerlichen Kaufkraft **weitere Zugeständnisse gemacht werden. Der neue Erlaß verfügt die Herabsetzung des staatlichen Viehbereitstellungsplanes für die letzten drei Quartale des laufenden Jahres**, soweit er die Kollektivwirtschaften und Einzelbauern betrifft, auf die Hälfte, unter gleichzeitiger Erhöhung des Viehablieferungsplans für die staatlichen Viehzuchtgüter. Die **Kollektivwirtschaften und bäuerlichen Einzelwirtschaften**, die den Viehbereitstellungsplan ausgeführt haben, **dürfen auf Grund des neuen Erlasses nunmehr auch ihr Groß- und Kleinvieh auf dem freien Markt verkaufen**, wo die Vieh- und Fleischpreise weit über den staatlichen Ankaufspreisen liegen. Der Lockerung der Getreidewirtschaft folgt also eine Lockerung der Fleischbewirtschaftung. Die beiden Dekrete, die zusammen eine wichtige Wendung in der Bauernpolitik der Sowjetregierung darstellen, sollen einen Ausweg aus der schweren Versorgungs- und Ernährungskrise bringen, in der sich der Sowjetstaat befindet.

Werbt für die Partei!

An die Ortsvereine!

Der Werbemonat der Partei beginnt am 22. Mai. Alle Ortsvereine haben bis zu diesem Tage die Vorarbeiten für eine ganz intensive Werbung vorzunehmen. Bildet den Werbeausschuß, sichtet das Adressenmaterial, nehmt die Verbindung auf mit den anderen Organisationen der Arbeiterbewegung: Gewerkschaften, Reichsbanner, Sportlern.

Werbt Mann und Frau für die Sozialdemokratische Partei. An die Arbeit!

Mit Parteigruß!

Der Bezirksvorstand

Amtlicher Wetterdienst des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Nach kurzer Eintrübung hat sich rasch wieder Bewölkungsabnahme eingestellt und unter der Einwirkung absinkender Luftmassen steigen die Temperaturen von neuem an. Nur ganz vereinzelt kommt es zur Ausbildung örtlicher Gewitterstörungen.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Bei wechselnden Winden wolkiges, zeitweise stärker aufheiterndes, warmes Wetter, nur vereinzelt örtliche Gewitter.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Bei wechselnden Winde wolkig bis heiter, warm, nur vereinzelt Gewitter.

Sonnenaufgang: 3,39 Uhr — Sonnenuntergang: 19,55 Uhr.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Wie uns die Lotteriebank Arndt, Breslau, Eckhaus Stadtgraben, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen:

1. Ziehungstag — 18. Mai 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 64559
2 Gewinne zu 5000 M. 297594
10 Gewinne zu 3000 M. 3132 42900 78942 264220 296678
10 Gewinne zu 2000 M. 45710 93994 118438 272708 298454
24 Gewinne zu 1000 M. 2457 184963 195768 236442 284952 322221 326471 360329 379142 377036 383837 398883
40 Gewinne zu 800 M. 2286 46026 64467 82469 90449 101678 110905 156210 184346 205739 219988 223106 369088 368915 362261 366184 376940 384233 384416 387386
44 Gewinne zu 500 M. 11108 19184 57143 87231 95367 128809 143837 155872 193148 210559 213417 235502 238467 244050 266712 308566 322708 336882 361394 378522 387832 392707

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 108916
4 Gewinne zu 5000 M. 28628 374357
4 Gewinne zu 3000 M. 12547 318423
8 Gewinne zu 2000 M. 31617 45085 228323 245883
18 Gewinne zu 1000 M. 43315 61794 65260 72236 101174 112863 271759 279971 324874
32 Gewinne zu 800 M. 17317 29445 36038 37107 68565 104434 132419 136142 145647 150382 152919 203785 234811 266524 334075 398501
42 Gewinne zu 500 M. 7648 67056 79689 140187 146452 148107 158036 193105 194512 219079 240020 245909 251032 257068 264119 265194 272427 294409 362720 387729 392158

Wasserstand

	18. 5.	19. 5.		18. 5.	19. 5.
Ratibor	1.44	1.36	Ransern (Unter-Pegel)	2.24	2.08
Neiße (Stadt)	−0.58	−0.51	Dyhernfurth	1.45	1.42
Neißemünd (Unt.-Pegel)	1.52	1.55	Abflußmenge sekundlich	85	83
Brieg (Mastenkran)	2.14	2.20	Fürstenberg vom 18. 5.	0.80	
Treschen	1.00	1.01	Wasserwärme + 18,5.		

Breslauer Produktenbörse vom 18. Mai 1932

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 18. Mai 1932 An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste	für 1000 kg = 1 Tonne	frachtfrei
Oelsaaten, Hülsenfrüchte Futtermittel, Mehl	„ 100 kg	Breslau
Sämereien	„ 50 kg	
Kartoffeln Rauhfutter	„ 50 kg ab Erzeugerstation	

Tägliche Amtliche Notierungen.

Getreide	18. 5	17. 5.	
Weizen (schlesischer)			
Hektolitergewicht von 74,5 kg Durchschn. Qual., gesund und trocken	276.00	276.00	Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggon frei Breslau voll. 15 Tonnenladungen
Hektolitergewicht von 78,0 kg, gut, gesund und trocken	280.00	280.00	
Hektolitergewicht von 72,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	266.00	266.00	
Sommerweizen, hart, glasig, 80 kg	282.00	282.00	
Roggen (schlesischer)			
Hektolitergewicht von 71,2 kg Durchschn. Qual., gesund u. trocken	208.00	208.00	
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund und trocken	—,—	—,—	
Hektolitergewicht von 69,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	204.00	203.00	
Hafer, mittlere Art und Güte	162.00	162.00	
Braugerste, feinste	—,—	200.00	
„ gute	—,—	194.00	
Sommergerste, mittlere Art und Güte	190.00	190.00	
Wintergerste 63-64 kg	—,—	—,—	

Industriegerste 65 kg 190.00. Tendenz: Stetig.

Amtliche Notierungen für Mühlenerzeugnisse

	18. 5	17. 5		18. 5.	17. 5.
Weizenmehl (70%)	38.00	38.00	Auszugmehl	44.00	44.00
Roggenmehl (70%)	30.50	30.50			

Tendenz: Stetig.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

Hauptmarkt am 18. Mai 1932

Der Auftrieb betrug 798 Rinder, 928 Kälber, 382 Schafe, 2840 Schweine Ueberstand vom vorigen Markte waren 2 Rinder, — Kälber, — Schafe — Schweine.
Mithin Gesamtauftrieb 800 Rinder, 928 Kälber 382 Schafe, 2840 Schweine.

	Stück	Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm für Lebendgewicht
I. Rinder	800 Stück	
A. Ochsen:	45	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 1. jüngere		28–31
2. ältere		—
b) sonst vollfleischige 1. jüngere		22–24
2. ältere		—
c) fleischige		17–20
d) gering genährte		—
B. Bullen:	320 Stück	
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts		25–28
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		22–25
c) fleischige		15–17
d) gering genährte		—
C. Kühe:	354 Stück	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts		25–26
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		18–20
c) fleischige		13–14
d) gering genährte		8–10
D. Färsen (Kalbinnen):	71 Stück	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts		28–30
b) vollfleischige		22–24
c) fleischige		15–18
E. Fresser:	7 Stück	
Mäßig genährtes Jungvieh		—
II. Kälber	928 Stück	
a) Doppellender bester Mast		—
b) Beste Mast- und Saugkälber		38–40
c) Mittlere Mast- und Saugkälber		30–35
d) Geringere Kälber		20–26
III. Schafe	382 Stück	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel: 1. Weidemast		—
2. Stallmast		36–38
b) Mittlere Masthammel, ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe		27–28
c) Fleischiges Schafvieh		18–22
d) Geringgenährtes Schafvieh		—
IV. Schweine	2840 Stück	
a) Fettschweine über 150 Kg. (3 Zentner) Lebendgewicht		—
b) vollfleischige Schweine von ca. 240–300 Pfd. Lebendgew.		35
c) „ „ „ „ 200–240 „		34
d) „ „ „ „ 160–200 „		32–33
e) fleischige „ „ 120–160 „		—
f) „ „ unter 120 Pfund Lebendgewicht		—
g) Sauen und Eber		30

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Geschäftsgang: Kälber und Schafe mittel, sonst langsam. Der Markt wurde geräumt.

Arbeiter-Sport

Ringkampfabend des Arbeiter-Athleten-Verein Breslau 1911

Am Freitag in den Zentralballsälen um 20 Uhr

In nächster Zeit werden die Kämpfe um die Ostdeutsche Meisterschaft des Arbeiter-Athleten-Bundes ausgetragen. Der Arbeiter-Athletenverein Breslau 1911, welcher in diesem Jahre als schlesischer Meister berechtigt ist, an den Kämpfen teilzunehmen, hat sich zur Aufgabe gemacht, durch solche Kampfabende seine Mannschaft in scharfem Training zu halten. Denn nur durch solche Kämpfe sollte es dem 1911 gelingen die schlesischen Farben ehrenvoll zu vertreten. Außer der 1. Mannschaft sind für Freitag noch einige Ringer aus unteren Mannschaften sowie Jugend- und Schülerpaare gegen gute Zusammenstellung aus den Vereinen „1897", „Nord-Ost" und „West 1921" zur Stelle. Mithin wird es am Freitag, um 20 Uhr, in dem Zentralballsaal, Westendstraße 50/52, zu einem Großkampfabend der Breslauer Arbeiterringer kommen.

Einlaß ist um 19 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt Schüler 10 Pf., Erwerbslose 20 Pf. und Arbeitende 30 Pf. Vorverkauf bei den Mitgliedern und bei Fiedler, Schweitzerstraße 10.

In den Jugendklassen werden ringen: Gladisch (1911) gegen Bittner (Nord-Ost), Wagner (1911) gegen Flöte (West 21), Teichmann (1911) gegen Sygc (West 21), Nowack (1911) gegen Reanagel (1897) und Gimmler (1911 gegen Mann (1897).

In den Männerklassen sind folgende Paarungen vorgesehen:

Fliegengewicht: Gustav Hauschild (1911) wird den talentierten Beierlein (Nord-Ost) nicht zu leicht nehmen dürfen, denn Beierlein konnte erst letzthin einen Kampf zu seinen Gunsten gestalten.

Bantamgewicht:: Robert Hanke (1911) gegen Herbert Schmidt (1897) ein Kampf, der evtl. durch technisches Können werden kann. Im zweiten Bantamgewichttreffen ringt Willi Glaubitz 1911 gegen Klimaczik (West 21). Hier gibt man dem erfahrenen Westmann die Chancen.

Federgewicht: Wrona (1911) gegen Roßmehl (Nord-Ost). Beide Ringer haben in letzter Zeit gute Erfolge gehabt und dieses Treffen sollte einen großen Kampf geben.

Leichtgewicht: Georg Hanke (1911) gegen Burow (Nord-Ost). Burow, welcher wieder der Kämpfer von früher ist, wird Hanke eine schwere Aufgabe stellen. Zum zweiten Leichtgewichtskampf tritt Gerhard Hauschild (1911) gegen Heinrich Strauch (1897) an, ein Kampf, auf den die Anhänger des Arbeiterkraftsportes schon lange gespannt sind. Im dritten Leichtgewichtstreffen sind Georg Marzoll (1911) gegen Ließ (Nord-Ost). Beides Anfänger und somit ein offener Kampf.

Mittelgewicht: Walter Waloschke (1911) wird gegen Max Thienel (West 21) sein ganzes Können unter Beweis zu stellen haben. Das zweite Treffen im Mittelgewicht bringt wieder Schwarzer (1911) gegen Zimmer (1897). Da zwischen beiden noch keine Entscheidung gefallen ist, erwartet man einen großen Kampf. Die letzte Begegnung in Pförtners Festsälen mußte bekanntlich wegen Verletzung von Schwarzer abgebrochen werden.

Halbschwergewicht: P. Merk (1911) gegen Guhr (Nord-Ost). Eine Zusammenstellung von Anfängern, ein Tip im voraus, ist schwer zu nennen.

Schwergewicht: Max Waloschke (1911) gegen Aßmann (1897). Der kräftige Aßmann wird dem Waloschke wieder viel zu schaffen machen.

Altersklasse: Linke (1911) gegen Kiple (1897). Kiple hat hier Gelegenheit, vom letzten Treffen Revanche zu nehmen. Das Publikum wird auch diesen Kampf mit lebhaftem Interesse entgegennehmen.

Freie Turnerschaft Breslau e. V.

7. Männer-Abteilung. 20. Mai nach dem Turnen Versammlung im Vereinslokal.

Wassersport

Freie Schwimmer. Zu der am Sonnabend, 21. Mai, in Oswitz stattfindenden Vereinsveranstaltung (Maientanz) erscheinen wir in Sportanzug oder Wanderkleidung (Schillerkragen). Eintrittspreis 50 Pfg. Beginn 19 Uhr.

Athletik

Sportvereinigung „Nordost 03". Jiu-Jitsu. 20. 5., 20 Uhr, Monatsversammlung, Turnhalle Anderssenstraße.

Arbeiter-Samariter-Kolonne Groß-Breslau

1. Abteilung. Sonnabend, den 21. Mai, 20 Uhr, Abteilungsversammlung bei Mally, Westendstraße. Alles hat zu erscheinen.

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

Von der „Deutschen Welle" Berlin spricht am Donnerstag um 10 Uhr Graf Westarp, der konservative Abgeordnete über „Deutschlands Stellung unter den Weltmächten". Wir Schlesier erinnern uns bei dieser Gelegenheit an das für den Redner bezeichnende Vorkommnis während einer seiner Wahlreden vor dem ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl. Graf Westarp lehnte es damals ab, das Rednerpult, das mit den Farben der Republik geschmückt war, zu betreten und solche Leute läßt man im Rundfunk reden!! Wir haben an sich nichts dagegen, daß Hörspiele und ähnliche Veranstaltungen des öfteren wiederholt werden und so sehr wir die Kompositionen von Edmund Nick „Heimat in Schlesien", für die Intendant Walter Bischoff den Text schrieb, schätzen, so glauben wir doch, daß es auch eine Reihe anderer künstlerisch wertvollere Sendungen gibt, die eine Wiederholung rechtfertigen.

Kampf den Mücken

Vom 15. Mai bis zum 31. Oktober sind wiederum Maßnahmen zur Bekämpfung der Mückenplage durchzuführen. Im Gegensatz zur Wintermückenbekämpfung handelt es sich jetzt um einen Kampf gegen die Brut der Mücken, die ausschließlich in stehenden Wasseransammlungen lebt und sich dort entwickelt. Kleine Teiche, Tümpel, Gruben, Tonnen, ja schon kleinste herumstehende wasserhaltige Gefäße (Konservenbüchsen usw.) benutzen die Mückenschwärme zur Ablage ihrer Brut. Deshalb machen es die Polizeiverordnungen der verschiedenen deutschen Länder allen Eigentümern, Mietern, Pächtern usw. von Wasser- und Bodenflächen, die durch ihre Lage und Beschaffenheit einer Mückenvermehrung Vorschub leisten, zur Pflicht, in der Zeit vom 15. Mai bis zum 31. Oktober wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Mückenbrut durchzuführen. Es empfiehlt sich, nachstehende Punkte zu beachten:

1. Ein jeder muß auf seinem Eigentum und Besitz dafür Sorge tragen, daß alle unnützen Wasseransammlungen auf geeignete Weise beseitigt werden (Ausgießen, Zuschütten usw.).

2. Wo das nicht möglich ist (Regentonnen), müssen die kleineren Wasseransammlungen so abgedeckt werden, daß den Mückenweibchen die Brutablage verwehrt ist.

3. Man kann auch mit chemischen Mitteln gegen die Mückenbrut vorgehen, indem man die Oberfläche des Wassers mit einer dünnen Ölschicht übergießt. Ueber die Einzelheiten dieses Verfahrens, das am be[illegible] das Hauptgesundheitsamt [illegible] Auskunft.

Die [illegible] macht, und bei [illegible] Bekämpfungsmaßnahmen auf [illegible] der säumigen Anlieger durchgeführt werden.

Familien-Anzeigen

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Breslau

Am Sonntag, 15. Mai 1932, um 8.30 Uhr abends, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Schlosser

Hans Kaiser 1571

im Alter von 22 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr, St. Nikolai-Friedhof in Kosel.

Pfänder-Versteigerung

Berliner Platz 2

am **Donnerstag, den 26. Mai 1932, vormittags 9 Uhr,**

rote Scheine bis Nr. 80 000

Bietungskaution RM. 10.—

Gemeinnütziges Pfandleihhaus der Stadt Breslau G. m. b. H.

Schubert. 15.9

Kauft nur im 1425

Fahrradhaus Sieg

Neumarkt 19, neben Barasch

Sieg ist billig!

Decken ab 1.35, Pedale ab 0.75, Kette ab 0.65, engl. Lenker ab 1.50, Rücktrittfreilauf kompl. ab 5.95, Rotax-Rennabe ab 1.95, Rahmen kompl. ab 13.95, Renur. gemufft 25.—, Räder kompl. m. Freilauf ab 46.50

Genossen erhalten 5% Rabatt!

Bettfedern

kaufen Vertrauenssache streng reell u. preiswert in der **Böhmischen Bettfedern-Niederlage Friedrich-Wilhelm-Straße 45, I. Etg.**

Kein Laden! 9521

Gesellschaftshaus Silesia, Neudorfstr. 54

Heute Donnerstag: **Ball** • Herren u. Damen engagieren!

Die große Funkillustrierte für das schaffende Volk:

VOLKSFUNK

Reich illustrierter Textteil, mit großem Europaprogramm

VOLKSFUNK

Erscheint wöchentl., 48 Seiten stark, in Kupfertiefdruck

VOLKSFUNK

Einzelnummer 25 Pf., monatl. 96 Pf. einschließl. Bestellgeld

Bestellungen bei den Zeitungsträgern

Verlangen Sie, bitte, ein Probeheft!

Sozialistische Monatshefte

Herausgeber Joseph Bloch

Preis pro Quartal 3 Mark, Einzelheft 1 Mark

Vorzugsausgabe (auf besonders schönem Papier) pro Quartal 6 Mark, Einzelheft 2 Mark

Die Sozialistischen Monatshefte sind diejenige Zeitschrift, in der die Idee des Zusammenschlusses des Europäischen Kontinents und der organischen Gestaltung der Welt in 3 großen Wirtschaftsgebieten konzipiert und vor, während und nach der Kriegszeit am konsequentesten vertreten wurde.

Jeder Freund des Europäischen Gedankens lese daher die Sozialistischen Monatshefte.

Das neueste Heft enthält:

Julius Kaliski / Deutscher Wirtschaftsjammer, und kein Ende?
Dr. Carl Mierendorff (M. d. R.) / Die volle Wahrheit
Dr. Walther Pahl / Nach den Länderwahlen
Hermann Kranold / Das Ende der Freihandelsära
Paul Thorwirth / Italienische Kolonialpolitik
Prof. Sergej Tschachotin / Propagandatechnik
Rolf Italiaander / Die Nacht der Pioniere
Dr. Raphael Seligmann / Heideggers Existenzphilosophie
Dr. Christian Herrmann / Deutschland und Frankreich
Ali Weyl-Nissen / Ein Kapitel Opernregie

Deutsche Wahlen 1932 | Will Könemann — Schiffahrt u. Staat | Dr. Walther Pahl — Die Vorgänge in Irland | Dr. Franz Hering — Die Kausalität in der Physik | Dr. Wladimir Lazarew — Die geistige Situation | Dr. Hugo [illegible] | Dr. Michael [illegible] — Goethe als [illegible] — [illegible] Kallai — Die lichtelektrische Zelle | Dr. Heinrich Lux — Die Toten: Louis Andrieux, Georg Dehio, Wilhelm Ostwald; und anderes mehr.

Man abonniert in allen Buchhandlungen und auf jeder Postanstalt sowie direkt beim unterzeichneten Verlag.

Für Bibliotheken bilden gebundene Bände der Sozialistischen Monatshefte ein wertvolles Nachschlagemittel.

Probehefte werden jederzeit kostenfrei übersandt.

Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W. 35

STADTTHEATER

Donnerstag, 18—22.30
Abonn.-Vorstellung D 17
Tristan und Isolde
Freitag, 20 bis gegen 23
Leben in dieser Zeit
Spiel oder Ernst?
Sonnabend, 20 bis 23
Die Zauberflöte

LOBETHEATER

Donnerstag, Freitag
20.15—22.15
Marguerite : 3
Sonnabend, 20.15
Wiederaufnahme!
Gestern und heute
Schauspiel von Christa Winsloe

THALIATHEATER

Donnerstag, Freitag
20.15—22.15
Weekend im Paradies
Sonnabend, 20.15
Zum ersten Male:
Der Tag X.
Schauspiel von Maxim Ziese.

BITTE

bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Ja, hätten wir

eher gewußt, daß die **Görlitzer Metallwerke** ihr gutes Fabrikat auch an Private so billig abgeben, konnten wir uns vorher viel Verdruß ersparen.

Das hören wir täglich von Käufern!

Ueberzeugen auch Sie sich und Sie werden bei uns kaufen.

Metallbetten ... 10.- b. 42.- M.
Aufl.-Matratzen . 12.- b. 29.- M.
Kinderbetten, Holz und Eisen
Patentmatratzen . 9.- b. 15.- M.

Verkaufsstelle Breslau nur

Tauentzienplatz 11

(Ufa) im Hof. 6862

Heirat

Witwe

41 Jahre, sol., Freidenkerin, wünscht Beamten oder Herrn in sicherer Stellung zwecks Heirat kennen zu lernen. Alter bis 55 Jahre. Offerten unter **B. 76** an die Volkswacht Flurstraße 4, erbeten.

Kleine Anzeigen

sind kompreß gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 3 Pfennige, fett 4 Pfennige.

Büfett, großes **Plüsch-Sofa und Sessel,** gr. **Kinderbett, 4-flammige Krone** für elektr. Licht, neues **Damen-Rad,** versch. **Bilder-Rahmen,** gr. stabile hohe **Futterkiste,** gr. **Spiegel** m. Untersatz, **Herren-Wäsche, Herren-Anzüge, Zylinderhut,** preiswert zu verkaufen. Viktoriastraße 92, 3. Etage rechts. Besichtigung täglich von 8 bis 2 Uhr.

Morgen!

Soweit Vorrat!

Rohnessel
80 cm breit, für einfache Wäsche und gewerbliche Zwecke . . . . . Meter **14** ₰

Große, kräftige
Scheuertücher
grau gewebt . . . . Stück **15** ₰

Nur i. Gr. 110/150 cm, große leinenartig.
Kaffeedecken
(Tischdecken) waschechte, dunkelgrundige Dessins . . . . . . Stück **1**[15]

1 kleines Quantum rein- und halbleinene
Gläsertücher
Gr. 55/55 und 60/60 cm, mit kleinen Webefehlern . . . . Stück **39** ₰

Bessere ca. 70 und 80 cm breite
Kleidermusseline
wundervolle mittel- u. dunkelgrundige Druckmuster . . . . . . Meter 48 **35** ₰

Gummi-Badekappen
für Damen u. Kinder, in viel. Formen u. Farben, gute Qualitäten, zum Aussuchen . . . . Stück 35, 23 **15** ₰

Mottenschutz!
3 Stück Naphtalin-Tafeln oder 1 Karton = 24 Stück Naphtalin-Kugeln . . . . . nur **10** ₰

4 Stück
Frosch-Fliegenfänger
unsere bekannte Marke, 4 Stück nur **15** ₰

Riesenriegel von 900 g
Oberschal Seife uns. bekannte gute Qualit., ca. 62% Fettgehalt, Riesenriegel ca. 900 g schwer . . . . nur **39** ₰

Ein Posten
Dam.-Hallenturnschuhe
mit roter Gummisohle, Gr. 36-42. Paar **58** ₰

Zum Selbstaussuchen! Starke, flache
Porzellan-Speiseteller
mit kleinen Schönheitsfehlern . . Stück **9** ₰

Küchenmesser durchgehend Stück **8** ₰
Aluminium-Eßlöffel . . . Stück **6** ₰
Aluminium-Kaffeelöffel . Stück **3** ₰

Ein Quantum
Haushaltscheren
14 cm groß . . . . Stück **25** ₰

Isolierflaschen
½ Liter
mit Aluminium-Becher . . . . Stück **50** ₰

3000 Stück
Bierbecher
ca. ⅓ Liter Inhalt, glatt . . . . Stück **7** ₰

Emaillierte
Waschbecken
mit Seifnapf, 32 cm groß . . Stück **45** ₰

Einige Tausend
Glas-Kompotteller
oder Schälchen, hübsche gepreßte Muster, zum Aussuchen. . . . . Stück **6** ₰

Glas-Zitronenpressen
Stück **10** ₰

MESSOW G. m. b. H. WALDSCHMIDT

Die „Frauenwelt" den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt"

eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 30 Pf. Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Für die Redaktion verantwortlich: [illegible] Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: [illegible] 8. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Breslauer Nachrichten

Scheitnig im Frühlingsschmuck

Die Regenfälle der letzten Tage haben die vorher noch zurückgebliebene Vegetation zum völligen Austriebe gebracht. Wo das Auge des Beschauers hinfällt, prangen Bäume und Sträucher im frischen Blätterschmuck. Bei Schritt und Tritt werden die Besucher durch jubilierenden Vogelgesang erfreut. Besonders viele Nachtigallen, aber auch Pirol, Kuckuck, Wildtauben und unzählige andere Vogelarten können beobachtet werden. In der Farbtönung heben sich die im frischen Grün prangenden Laubhölzer zurzeit vorteilhaft von den dunkelgrünen, noch nicht voll im Triebe entwickelten Nadelhölzern ab. Im Japanischen Garten fallen besonders die goldgelb blühenden japanischen Kerrien und die japanischen Quitten auf, während die Alpenrosen und die pontischen Azaleen sich erst vor dem Aufblühen der Blüte befinden. Von besonderer Wirksamkeit ist zurzeit die mit weißen Blüten überschüttete Ahl- oder Traubenkirsche in den verschiedensten Teilen des Parkes, besonders am Schillerteich südlich der Vogelweide. Zur Zeit werden die letzten Pflanzarbeiten und Rasenansaaten erledigt. Ganz besonders hervorzuheben sind aber die Städtischen Sondergärten an der Vogelweide, die am ersten Pfingstfeiertage für das Publikum geöffnet wurden. Ins Auge fällt der neue hellere und freundlichere Anstrich der Pergola und Bänke in den Gärten. Der Staudengarten zur linken Seite des Einganges ist in voller Blütenpracht. Der auf der rechten Seite liegende Tulpengarten enthält 10 000 Tulpenzwiebeln, die zum größten Teile bereits ihre Farbe zeigen. Namenschilder bezeichnen die einzelnen Sorten. Es ist eine Freude, das bunte Blumenmeer überblicken zu können. Hecken von japanischen rot blühenden Quitten rahmen zum Teil die Wege ein. Im Rosengarten wartet man noch auf die Knospenbildung, mit deren Entfaltung zur Blüte erst in etwa vier Wochen zu rechnen ist. Eine Erweiterung nach dem Scheibendeiche zu zeigt einen Nadelholzgarten, durch dessen Mitte eine lange Rasenschneise einen Blick in das Weite bietet. Ihre Wirkung ist noch nicht vollkommen, weil das Grün des Rasens noch nicht vorhanden ist. Wunderbare Spaziergänge und Partien bieten die dahinter liegenden Leerbeuteler Aufforstungen. Der Rückweg durch den alten Park in seiner Waldesfrische findet den erlehnten Abschluß in der Schweizerei.

Prozeß gegen Kommerzienrat Liebrecht

Heute beginnt unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Winkler der sensationelle Prozeß gegen den 53 Jahre alten Kaufmann und Kommerzienrat Fritz Liebrecht, der im schlesischen Holzhandel eine erhebliche Rolle spielte.

Da für den Prozeß zunächst zehn Verhandlungstage festgesetzt sind, wird auf Grund der Notverordnung das Schöffengericht übersprungen und die Verhandlung sofort vor der sechsten Großen Strafkammer verhandelt. Die Anklage legt dem Angeklagten Betrug in mehreren Fällen und Konkursvergehen zur Last. Die Voruntersuchung, die über zwei Jahre in Anspruch nahm, wurde zunächst unter dem Gesichtspunkt des Konkursverbrechens geführt. Doch nach Anhörung einer großen Reihe von Zeugen sowie Gutachten liegt nicht ein Verbrechen, sondern nur ein Vergehen vor.

* * *

Die Verhaftung des Kommerzienrats Liebrecht, die am 11. Januar 1930 erfolgte, erregte damals das größte Aufsehen. Liebrecht hatte damals ein Vergleichsverfahren angestrebt und schließlich wurde ein sogenannter Anschlußkonkurs anhängig gemacht, in dessen Verlauf eine Reihe von Unregelmäßigkeiten im Geschäft des L. aufgedeckt wurden. So soll er das Vermögen einer Reihe von Privatpersonen, mit denen er in geschäftlicher Verbindung stand, um größere Beträge geschädigt haben, ebenso zwei Großbanken. Den Banken hat er z. B. zwecks Erlangung von Krediten falsche Bilanzen vorgelegt. Nach diesen Bilanzen hätte er über ein Plus von über einer Million Mark verfügen müssen, in Wirklichkeit aber soll schon seit dem Jahre 1926 eine Unterbilanz vorhanden gewesen sein. — Zu der Verhandlung sind drei Sachverständige geladen, die die schwierigen geschäftlichen Manipulationen des Angeklagten klären sollen. L., der sich damals sieben Tage in Untersuchungshaft befand, doch gegen Zahlung einer Sicherheit von 40 000 Mark der weiteren Untersuchungshaft verschont blieb, wurde inzwischen auch auf seinen Geisteszustand beobachtet.

Radfahrer angeschossen

Die „Erfolge" eines unbekannten Schützen in der Pöpelwitzstraße

Als am Mittwoch abend der 26jährige Arbeiter Richard Emrich aus der Pöpelwitzstraße 76 mit seinem Rade vor dem Hause Pöpelwitzstraße 12 vorbeifuhr, verspürte er plötzlich einen stechenden Schmerz an der linken Stirnseite und mußte sogleich auch feststellen, daß ihm Blut am Gesicht herunterlief. Er konnte sich noch zu einem Arzt begeben, der feststellte, daß E. von einem Streifschuß getroffen worden war. Auch an der Mütze des Radfahrers ließ sich ein Ein- und Ausschuß feststellen, der offenbar von einem Teschingschuß herrührt. Die bisherigen Ermittelungen nach dem unbekannten Schützen, dessen Tätigkeit unter Umständen hätte ein Menschenleben als Opfer fordern können, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Wer irgend welche Angaben über den Burschen machen kann, der aus dem Hinterhalt die vorbeifahrenden Radfahrer als Zielscheibe für irgend eine Sportfexerei benutzt, der möge die nächste Polizeiwache verständigen, damit dem schießwütigen Banditen recht rasch das Handwerk gelegt werden kann.

Plötzlicher Tod im Schrebergarten

Beim Abendbrot erstickt

Auf recht tragische Art kam am Pfingstmontag die 27jährige Elisabeth N. aus der Bodstraße im Schrebergarten ihrer Eltern ums Leben. Das Mädchen, das seit längerer Zeit an einer Stimmbandlähmung leidet und deshalb auch nicht sprechen kann, sank plötzlich um, als es sein Abendbrot verzehrte. Es wird vermutet, daß beim Schlingen innere Organe plötzlich versagt haben, die Speise in die Luftwege gekommen ist und das infolge seiner Krankheit stumme Mädchen erstickt ist.

Schlimmer Ringkampf auf dem Paschplatz

Ein Paschplatzbesucher aus der Berliner Straße, der sich gestern auch an einer Ringkampf-Konkurrenz in einer Schaubude beteiligte, erlitt im Verlaufe des Kampfes unglücklicherweise eine Gehirnerschütterung und mußte in die Sanitätswache gebracht werden.

Der neue Breslauer Haushaltsplan

Mit reichlicher Verspätung ist auch in diesem Jahre wieder der Breslauer Stadthaushaltsplan an die Stadtverordneten gekommen. Dabei trifft bei ihm aber keineswegs das Wort zu, was lange währt, endlich gut wird. Längst sind die Zeiten hin, wo sich in Breslau unter einer sozialdemokratischen Mehrheit trotz aller Ungunst der Nachkriegszeit der Fortschritt kräftig regte. Begeifert vor Spießern und Sparsamkeitsfanatikern bauten und schufen wir ringsum, und zum Schluß hatte der Kämmerer noch **7 Millionen Jahresüberschuß in der Kasse. Solche Zeiten wieder zu durchleben,** könnte heute nur der Wunsch aller Breslauer sein.

Heute ist es anders. Nichts wird gemacht, nichts wird geschaffen, und 34 Millionen fehlen, um den ärmlichsten Stadthaushaltsplan seit Kriegsende ins Gleichgewicht zu bringen. Die Schuld liegt natürlich nicht bei der Stadt; es liegt am „System", das in Reich, Staat und Gemeinde wieder groß geworden ist, am kapitalistischen System, das durch seine Planlosigkeit zurzeit die ganze zivilisierte Welt gefährdet.

Eigentlich ist Breslau pleite, genau so wie alle anderen deutschen Städte. Die Pleite wirkt sich nur nicht so aus wie bei einem Privatmann, der plötzlich seine Zahlungen einstellt. Bei der Stadt müssen gewisse Zahlungen weiter geleistet werden, wenn daneben auch noch so viel in Trostlosigkeit versinkt. So zahlt zwar die Stadt noch die verminderten Löhne und Gehälter und die verminderten Wohlfahrtsgelder, aber man frage nur nicht nach den Abschreibungen in ihren Werken, nach der Instandhaltung von Straßen und Bauten, nach der Bildungsförderung in den Schulen, und wo es sonst noch überall mangelt.

Wenn der Wohlfahrtsetat, trotz aller Knauserei gegenüber den Aermsten der Stadt, von 50,9 Millionen im Vorjahre auf 56,5 Millionen in diesem Jahre angewachsen ist, der Gesamthaushalt aber als Endsumme nur 135,9 Millionen aufweist, gegen 139,3 Millionen im Vorjahre, dann läßt dieser Vergleich schon erkennen, wie gräßlich der Etat in seinen Einzelheiten aussehen muß. Dabei ist doch schon im vorigen Jahre auf allen Gebieten in ganz unerträglicher Weise geknapst und geknausert worden.

Der Etat leidet unter einem starken Versagen aller Steuerquellen. So rechnet man mit einem Rückgange der Reichssteuerüberweisungen von 16,7 auf 11,9 Millionen. Die Gemeindesteuern sind nur mit einem Ertrage von 32,4 Millionen angesetzt, gegen 38 Millionen im Vorjahre. Dabei bleiben alle Steuern in der bisherigen Höhe erhalten, mit Ausnahme der Hundesteuer. Denn nachdem von 1929 zu 1930 bereits 900 Hunde und zu 1931 abermals 800 Hunde wegen der hohen Steuer abgeschafft worden sind, wird jetzt diese Steuer von 50 auf 60 Mark ermäßigt.

Genau so traurig sind die Betriebsergebnisse. Beim Gaswerk geht der Ueberschuß von 3,2 auf 1,1 Millionen zurück, beim Wasserwerk von 1,6 auf 1,3 Millionen, beim Elektrizitätswerk von 4,5 auf 1,4 Millionen. Die Straßenbahn führt in diesem Jahre überhaupt keinen Ueberschuß an die Kämmereikasse mehr ab. Sie deckt nur noch einen Zuschuß von 187 000 Mark an den Kraftomnibusbetrieb. Uebrigens steht es beim Fernheizwerk ähnlich; es arbeitet mit 112 300 Mark Zuschuß vom Elektrizitätswerk. Ein Blick in den Hafen läßt die trostlose Wirtschaftslage ebenfalls erkennen. Der Betrieb erfordert 158 400 Mark Zuschuß, gegenüber 7000 Mark im Vorjahre.

Schwer leiden Volksbildung und Volkserziehung unter diesen Zuständen. Der Zuschuß für die Volksschulen wurde von 5,4 auf 4,6 Millionen gesenkt, der für die Hauptschulen von 191 600 auf 143 900 Mark. Bei den Mittelschulen geht der Zuschuß von 1 253 100 Mark auf 783 100 Mark zurück. Bei den höheren Schulen vermindert er sich von 2,6 Millionen auf 1,8 Millionen. Bei den kaufmännischen und gewerblichen Fortbildungsschulen von 1 138 100 auf 906 100 Mark. Bei der Handwerker- und Kunstgewerbeschule von 260 700 auf 182 000 Mark. Bei den Handelsschulen von 227 900 auf 144 900 Mark und bei der Frauenberufsschule von 167 600 auf 103 300 Mark.

Das gleiche System der „Sparsamkeit waltet überall. So geht der Zuschuß für unsere Promenaden von 1 171 200 auf 972 900 Mark zurück, bald werden die Promenaden wieder zu Heuwiesen werden, wie einst im Kriege. Bei den Friedhöfen dasselbe; der Zuschuß geht von 158 700 auf 93 600 Mark zurück. **Man beschäftigt eben weniger Leute, wofür dann die Wohlfahrtsausgaben wachsen.** Beim Stadtamt für Leibesübungen ist der Zuschuß von 169 300 Mark auf 112 500 Mark vermindert worden. So sieht es überall aus, ohne daß wir uns zunächst die Pläne in ihren Einzelheiten näher ansehen. Dazu werden die Beratungen des Etats im Stadtparlament und im Ausschuß noch verschiedentlich Anlaß geben.

Die Not der Gemeinden erfordert dringend einen Finanzausgleich im Reiche. Insbesondere muß das Reich die Sorge für die Opfer der kapitalistischen Wirtschaft übernehmen. Ohne die ungeheure Last der ausgesteuerten Erwerbslosen wären die Finanzen der Stadt Breslau vollkommen gesund.

* * *

Der Antrag des Kämmerers zum Haushaltsplan lautet wie folgt:

Steuern für 1932 werden erhoben:

die Bürgersteuer in Höhe des 2½fachen des Landessatzes;

500 vom Hundert Zuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer unter Senkung des Zuschlages für den landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz auf 440 vom Hundert;

als Gemeindegewerbesteuer:

1. **540 vom Hundert Zuschlag von den Steuergrundbeträgen nach dem Ertrage,**
2. **1360 vom Hundert Zuschlag von den Steuergrundbeträgen nach dem Kapital,**
3. **20 vom Hundert Sonderzuschlag von den beiden Steuerarten (einschließlich Gemeindezuschlag) als Zweigstellensteuer.**

Gebühren für 1932 werden festgesetzt:

die Kanalgebühr bei einem Gesamtgebäudesteuernutzungswert der angeschlossenen Grundstücke von 98 000 000 Mark auf 1,80 Pf. für 1 Mark Gebäudesteuernutzungswert,

die Müllabfuhrgebühr bei einem Gebäudesteuernutzungswert von 93 000 000 Mark auf 2,10 Pf. für 1 Mark Gebäudesteuernutzungswert.

Nur Nazikundschaft gewünscht

Neue Freunde des Dritten Reiches

Wir setzen unsere Veröffentlichungen über Firmen, die in sehr auffälliger und demonstrativer Weise bekunden, daß ihnen Nazis die liebste Kundschaft sind, heute weiter fort. Zur Abwechslung wollen wir einmal den unfreiwilligen Humor, der bei solchen Ankündigungen eine gewisse Rolle spielt, zu Worte kommen lassen.

Wenn ein Nazi-Kohlenhändler den Pegasus besteigt kommt folgender hahnebüchener Schmus zustande, den sogar noch die Nazizeitung eines Abdrucks im Inseratenteile für wert hält. Wir wollen diesen nun bei uns als Gratisinserat erscheinenden Erguß unseren Lesern nicht vorenthalten, zumal wir erwarten, daß nun alle Arbeiter in dieser Gegend ihren diesbezüglichen Bedarf nur bei diesem Brikettpoeten decken.

„Halle! Hier Nazi! Hören Sie?"
Wo kaufe ich Kohlen, Koks, Holz und Briketts,
Habe bisher stets von Gegnern bezogen.
Es haben die Konsums — das Judengeschäft,
Mir das Fell über die Ohren gezogen.
Auch Kohlenkontore und Plattgeschäfte,
Konzerne, sie kommen nicht mehr in Frage.
Ich bin jetzt „Nazi". „Geld" die Lebenssäfte,
Ich von jetzt ab nur noch zum „Nazi" trage.
„Bitte notieren Sie"

Palmstraße 19, ist „Kohlenhof Götze"!

Sehr gut die Waren — Bedienung aufs Beste;
Einmal versucht, bestimmt dauernder Kunde:
„Nazi-Geschäft" wirft keinen vor die Hunde.
Was Bluffen und sonstiger Schmus vermögen,
Verdammt der Nazi wird Ihnen zum Segen.

„Hitler wird bald im Rundfunk sprechen"

So inserierte bereits vor Wochen der **Pg. Carl Bolz, der ein Radiogeschäft in der Ohlauer Straße 65 am Christophoriplatz** hat. Nun, bis jetzt hat Hitler noch nicht im Rundfunk gesprochen, womit sich wohl erübrigt, einen Nazi-Radioapparat eigens zu diesem Zwecke bei Pg. Bolz zu kaufen. Außerdem sind dort laut Ankündigung alle NSDAP.-Schallplatten zu haben. (Ob Hitler, Goebbels, Heines, Brückner, Ramshorn persönlich, ist nicht recht ersichtlich.)

Ein tüchtiger unternehmungslustiger Herr ist der Breslauer Sturmbannführer der Nazis, **Hauptmann Ramshorn, der in der Neue Taschenstraße 12 „Versicherungen aller Art tätigt".** Wer sich beispielsweise gegen die Ueberfälle der Nazis versichern will, tut dies wohl am besten bei Ramshorn.

Ob man nicht bei dem zerbrechlichen Glas etwas vorsichtig sein muß, wenn das mit einem Hakenkreuz gezierte **Glasreinigungsinstitut Ernst Willner, Breslau, Anderssenstraße 25,** „alle ins Fach schlagenden Arbeiten" übernimmt. Von den schlagenden Arbeiten der Nazis ist immerhin schon manches bekannt geworden.

Den letzten Schrei aber macht das **Herrenartikelgeschäft von Wilhelm Krien in der Gartenstraße 92,** wo es nun schon Kravatten mit Hakenkreuz gibt. Auf eine Anfrage hin wird uns mitgeteilt, daß später auch Schnupftücher mit dem Hakenkreuz und dem Bilde Hitlers zu haben sind. Diese werden wir dann kaufen. Auch beim Nazi Krien in der Gartenstraße.

Den übrigen bereits auf eine solche Gratisanzeige wartenden Nazifirmen sei mitgeteilt, daß wir schon in den nächsten Tagen diese Liste fortsetzen! Also nur ein bißchen Geduld!

Freitod

In seiner Wohnung in der Kletschkaustraße hat sich Dienstag abend ein 65jähriger Invalide während der kurzen Abwesenheit seiner Ehefrau erhängt und war bereits tot, als er aufgefunden wurde. Ein Nervenleiden hatte den Lebensmüden schwermütig gemacht und ihn zu seinem Tun veranlaßt.

In den Nachmittagsstunden des gleichen Tages versuchte in der Neudorfstraße 69 ein dort wohnender 36jähriger Mann freiwillig sein Leben zu beenden, indem er alle Gashähne öffnete. Er gab noch Lebenszeichen von sich, als er gefunden wurde und konnte im Wenzel-Hancke-Krankenhaus nach längeren Wiederbelebungsversuchen wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Zusammenstoß

An der Kreuzung Leuthen- und Westendstraße fuhren gestern nachmittag ein Lieferwagenfahrer und der auf seinem Kleinkraftrade die Leuthenstraße entlangkommende Fleischer M. zusammen, obwohl beide Signale gegeben hatten. M. erlitt eine klaffende Kopfwunde und mußte sich zu einem in der Nähe wohnenden Arzt begeben.

Vom Schlachtfeld der Arbeit

Todessturz von einer Lokomotive

In dem Reichsbahnschuppen in der Siebenhufener Straße stürzte am Dienstag früh der 54jährige Vorputzer Bruno Ratay, Friedrich-Wilhelm-Straße 99, so unglücklich von einer Lokomotive, daß er einen Schädelbruch erlitt und schwer verletzt ins Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden mußte, wo er in den Mittagsstunden an den Folgen seiner schweren Verletzungen starb.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Standquartiere zur Sammlung der Arbeiterwohlfahrt am Sonntag, den 22. Mai

Abteilung 1a: Genosse Peukert, bei Klenner, Kreuzstraße.
" 1b: Genosse Dworadczek, Heinrich-von-Korn-Straße 6.
" 2a: Genosse Seiffert.
" 2b: Genosse Sandmann, Wittkes Erholungsstätte, Kinderheim Baracke.
" 2c: Genosse Melzer, Kawallen, Höhlmannstraße 8.
" 2d: Genosse Blaschke-Rostkowski, „Gelber Löwe", Gasthaus, Hundsfeld.
" 3a: Genosse Machate, Bohrauer Straße 137.
" 3b: Genosse Hermannstorfer, Görlich, Löschstraße.
" 4a: Genosse Bensch, Drescher, Holteistraße.
" 4b: Genosse Werner, Sydow, Neudorfstraße 99.
" 5a: Genosse Kranz, Kurgarten, Frankfurter Straße.
" 5b: Genosse Männchen-Blassek, Mally, Westendstraße.
" 5c: Genosse Neugebauer, Deutsch-Lissa, Breiaer Str. 5.
" 6: Genosse Oszinda, Schießwerderstraße 15.

Alle Genossen, die sich als Helfer bei der Sammlung der Arbeiterwohlfahrt noch zur Verfügung stellen wollen, melden sich umgehend bei den betreffenden Genossen, die als Obleute der Arbeiterwohlfahrt mit der Organisation und Durchführung der Sammlung von uns beauftragt sind.

Die angegebenen Lokale und Adressen gelten als Standquartiere für die Sammler, Büchsen und Ausweise sind dort in Empfang zu nehmen. Die Sammlung beginnt offiziell um 8 Uhr früh und endet um 6 Uhr abends.

Reichsbahn-Pfingstverkehr in Breslau

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Während des Pfingstverkehrs (12.—17. 5.) sind Fahrkarten verkauft worden:

	1932	(1931)	mithin 1932
In Breslau Hbf. . .	84 165	(94 856)	10 691 weniger
" " Frb. Bf.	38 544	(42 085)	3 541 "
zusammen	122 709	(136 941)	14 232 rd. 10,4 % w.

Der Rückgang ist auf die weitere Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage und darauf zurückzuführen, daß infolge der Ausgabe direkter Sonntagsrückfahrkarten in allen Reichsbahnverbindungen die Lösung von Anschlußkarten in Breslau fortfiel.

Bei Bestellung eines Krankenwagens

zur Beförderung von Unfallverletzten besteht im Publikum noch immer die irrige Auffassung, daß der Besteller selbst zu den Kosten des Transports herangezogen wird. Das ist aber nicht der Fall. Hilfeleistungen und Beförderungen Unfallverletzter werden nicht von der vorherigen Bezahlung abhängig gemacht. Die Transportkosten trägt, soweit der Unfallverletzte Mitglied einer Kasse ist, die betreffende Krankenkasse; gehört er keiner Krankenkasse an, muß er selbst bezahlen. Für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger trägt die Kosten der Beförderung das städtische Wohlfahrtsamt. Betrunkene Personen werden nur dann mit dem Unfallwagen befördert, wenn sie Verletzungen aufweisen oder wenn ein Arzt ihre Beförderung mit dem Unfallauto anordnet.

Offene Singstunde.

Am Freitag, den 20. Mai, abends 8 Uhr, im Magdalenengymnasium, Parkstraße, wird Professor Fritz Jöde, Berlin, eine „offene Singstunde" unter dem Titel „Frühlingsfahrt in Liedern" (Singblatt 29) leiten. Alle Freunde der bisherigen Breslauer offenen Singstunden werden sich freuen, einmal unter Professor Jödes Leitung singen zu dürfen, der als erster in Deutschland zu offenen Singstunden aufrief und als Leiter ungezählter Singstunden wie als Herausgeber der weitbekannten Volksliederblätter „Die Singstunde" sich ein so großes Verdienst um die Volksliedpflege erworben hat. Eintritt 30 Pf. Karten bei Littmann, Schmiedebrücke 29 und am Saaleingang. Singstundeblätter werden verteilt.

Geschäftliches

Hoher Begeisterung äußert sich Fräulein E. K. in B. über die von der Maggi-Gesellschaft, Berlin W 35, auf eingesandte Gutscheine erhaltenen Prämien: „. . . . Ich habe schon viele Bestecke in meiner Aussteuer, doch Ihre Kaffeelöffel rechnen mit zu den schönsten . . ." Dies beweist, daß die als Prämien von der Maggi-Gesellschaft ausgesetzten Gegenstände, wie Löffel, Gabeln, Messer, Tischtücher usw. von bester Qualität sind und viel Freude machen. Das fleißige Sammeln der Maggi-Gutscheine lohnt sich. Bei der täglichen Verwendung der verschiedenen Maggi-Erzeugnisse ist recht bald die nötige Anzahl Gutscheine beisammen

Meeressegen

Deutschland besitzt eine Flotte von 360 Fischdampfern und vielen Tausenden von Motor- und Segelbooten, auf denen in Wetter und Sturm erprobte harte Männer dem Meere, vielfach in schwerem Kampfe, seine Schätze abringen. Ueber 600 Millionen Pfund, das sind 50 000 Eisenbahnwagen, also ein Güterzug, der von Berlin bis Minden an der Porta Westfalica reicht, voller Fische erbeuten sie jährlich; sie bringen ihren Fang in die großen Seefischhäfen: Wesermünde, Cuxhaven, Altona, Bremerhaven und Hamburg. Täglich gehen von diesen Plätzen die Fischeilzüge ins Binnenland, und schon nach 24 bis 36 Stunden sind auch in den entlegensten Orten Deutschlands die Seefische. Aber noch immer nicht ist genügend bekannt, welchen großen Nährwert der Seefisch enthält; noch immer muß es gesagt werden, daß der Seefisch, sei er frisch oder geräuchert, nicht nur nahrhaft und bekömmlich ist, sondern daß er auch für die Erhaltung der Gesundheit und Arbeitskraft unentbehrlich ist, daß er für den, der Sport treiben will, für den, der seinem Körper Geschmeidigkeit und Spannkraft erhalten will, geradezu das Ideal eines Nahrungsmittels darstellt.

Jede Jahreszeit liefert uns bekömmliche Seefische; besonders der Sommer, weil sie dann am fettesten und im besten Ernährungszustande sind.

Auch volkswirtschaftlich betrachtet, ist die deutsche Seefischerei mit ihren vielen Nebengewerben ein wichtiger Zweig im deutschen Wirtschaftsleben. Ueber 200 000 Arbeitskräften kann sie Brot und Arbeit geben, wenn entsprechende Absatzmöglichkeiten vorhanden sind.

„Fischerei in Not!" lautet gegenwärtig der Ruf von der deutschen Nord- und Ostseeküste. Die reichen Seefischanlandungen der deutschen Fischereifahrzeuge finden leider keinen genügenden Absatz. Der Fischer kann mit dem erzielten Erlös kaum die Selbstkosten decken. Es besteht Gefahr, daß die Betriebe nicht mehr voll aufrechterhalten werden können. Das bedeutet Sorge und Arbeitslosigkeit für Tausende in der deutschen Seefischerei, diesem großen Gewerbe im deutschen Wirtschaftsleben.

WERTHEIM

Breslau — **Tauentzienplatz**

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat! Leicht verderbliche Lebensmittel werden nicht zugesandt.

Frisches Fleisch

Kalbshaxe . . . . . Pfund 0.28
Kalbskamm . . . . Pfund 0.44
Pökelköpfe . . . . . Pfund 0.20
Schweineschinken Pfund 0.56
Mastochsenfehlrippe Pfd. 0.65
Mastochsenbrust . Pfund 0.58

Wurstwaren

Schinken gekocht ¼ Pfund 0.29
Räucherspeck Pfund 0.72, 0.64
Jagdwurst . . . . . Pfund 0.78
Berl. Mettwurst . . Pfund 0.84
Plockwurst Holsteiner. Pfund 0.98
Zervelat, Salami Holst., Pfd. 1.08

Käse u. Fette

Romadour schlesischer, Stück 0.10
Camembert vollfett, Schachtel 0.19
Ziegelkäse . . . . . Pfund 0.20
Harzer Käse . 1 Pfd.-Paket 0.32
Limburger halbfett. . Pfund 0.42
Edamer vollfett . . . Pfund 0.58

Kolonialwaren

Bruchreis, Bohnen Pfund 0.12
Glasreis Pfd. 0.17, Vollreis Pfd. 0.13
Erbsen halbe . . . . Pfund 0.19
Bruch-Makkaroni . Pfund 0.35
Eier-Nudeln . . . . Pfund 0.36
Vanille,- Mandelpudding 0.38

Konserven

[illegible] Salzware ⅔ Dose 0.35
Kohlrabi, Spinat I . . . ⅔ Dose 0.35
Erbsen mit geschnittenen Karotten ⅔ Dose 0.56
[illegible] weiß . . . . . ⅔ Dose 0.50
[illegible] . . . 2 Pfd.-Eimer 0.88
Erdbeer-, [illegible] 2 Pfd.-Eimer 1.04

Geflügel

Gänse gefroren . . Pfund an 0.48
Wolgahühner gefroren Pfd. an 0.55
Hühner frisch . . . Pfund an 0.78

Obst

Erdnüsse frisch geröstet Pfd. 0.24
Zitronen große . . . 10 Stück 0.42
Apfelsinen . . . . 5 Pfund 0.72

Fruchtsäfte vom Faß

Zitronensirup . . . Pfund 0.48
Himbeersirup . . . Pfund 0.50
Orangeade . . . . Pfund 0.58

Röstkaffee

Mischkaffee [illegible] 0.58
Mischkaffee [illegible] 0.92
[illegible]-Mischung [illegible] Pfd. 1.82

Frischobst-Marmelade 2 Pfd.-Eimer [illegible]

Schmalz amerikanisch Pfund [illegible]

Funktionäre der Eisernen Front!

Montag alles freihalten

Proletarische Morgenfeier

der Abteilung Pöpelwitz

Sonntag, den 29. Mai, 10 Uhr, veranstaltet die Abteilung Pöpelwitz im Lokal Hoffmann, Pöpelwitzstr. 15, ihre Morgenfeier. Mitwirkende: Z.d.A.-Kapelle; Rote Blusen. Redner Genosse H. Löbe.

Aus Schlesien

Verbrühungstod

als er den Handstand über dem Wurstkessel machte

Der Fleischerlehrling Riecniok in Pitschen, Kreis Kreuzburg OS., verunglückte dadurch tödlich, daß er versuchte über einem Wurstkessel mit kochender Brühe einen Handstand auszuführen. Er glitt aus und stürzte kopfüber in die heiße Flüssigkeit. Der leichtsinnige junge Mann ist nach qualvollem Leiden im Pitschener Krankenhaus den Verbrühungen erlegen.

Eine Stempelkarte gefälscht

und dafür drei Monate Gefängnis

Ein Maurer in Görlitz hatte mehrmals den Stempel in der Stempelkarte gefälscht, um Wohlfahrtsunterstützung zu erhalten, obwohl er Arbeitsverdienst hatte. Er wurde wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Görlitz. Wieder Selbstmord durch Sprung von der Teufelsbrücke. Ein 17jähriger Friseurlehrling aus Görlitz sprang kurz vor dem ausfahrenden Personenzug 606 von der Teufelsbrücke auf die Schienen der Zittauer Bahnstrecke, wo er tot liegen blieb. Ueber die Ursache des Selbstmordes ist noch nichts bekannt.

Goldberg. Vor den Zug geworfen. In der Nähe des Stellwerks bei Hermsdorf wurde die Leiche eines jungen Mädchens gefunden. Sie hatte den Tod auf den Schienen gesucht. Die angestellten Ermittlungen ergaben, daß es sich um eine 16jährige Hausangestellte handelt, die in Goldberg in Stellung war. Ueber die Gründe zu dem Selbstmord konnte noch nichts ermittelt werden.

Hirschberg. Einbruch in das Schloß Fischbach. Am zweiten Pfingstfeiertag wurde in das der Baronin von Wattenberg gehörige Schloß, das nur vom Hausverwalter bewohnt wird, ein Einbruch verübt. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, fielen den Einbrechern nur einige Kleidungsstücke und sonstige Kleinigkeiten in die Hände. Die Täter wurden, wie aus Berlin gemeldet wird, dort bereits am nächsten Tage in ihren Wohnungen festgenommen. Es sind drei der Polizei bereits bekannte Einbrecher. Sie kommen noch für andere Einbrüche auswärts und in Berlin in Frage. In ihren Wohnungen wurden nämlich zahlreiche andere Beutestücke gefunden, die ebenfalls aus anderen Einbrüchen stammen.

Schweidnitz. Wachsende Kreuzotterngefahr. Seitdem es für die Erlegung von Kreuzottern wegen Mangels an Mitteln keine Prämien mehr gibt, hat auch niemand mehr Interesse an dem Fang dieser giftigen Reptilien. Die Folge davon ist, daß sich jetzt bereits eine starke Zunahme der Kreuzottern bemerkbar macht. In den letzten Tagen wurden an verschiedenen Stellen des Schlesiertales zwei Frauen von Kreuzottern gebissen und mußten schleunigst ärztlicher Behandlung zugeführt werden.

Landeshut. Todessturz. Der Pächter der Gaststätte zur Mohrenschänke, Kurt Grundmann, stürzte vor seiner Wohnung aus dem zweiten Stockwerk über das Treppengeländer. Der Körper schlug im Erdgeschoß auf. Mit einem Schädelbruch wurde der Verunglückte in das Kreiskrankenhaus übergeführt, wo er, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, verstorben ist.

Glatz. Tödlicher Verkehrsunfall. In Eisersdorf wurde der 81jährige Landjägermeister a. D. Martin, als er die Chaussee überqueren wollte, von einem Motorradfahrer überfahren. Infolge einer großen Staubwolke hatte M. den Motorradfahrer nicht rechtzeitig bemerkt. Er stürzte mit solcher Wucht auf die Straße, daß er einen Schädelbruch erlitt. In hoffnungslosem Zustand wurde er nach dem Krankenstift Scheibe geschafft, wo er bald darauf starb. Eine auf dem Motorrad mitfahrende Dame wurde ebenfalls erheblich verletzt.

Striegau. Eine Straße mit Schießpulver gesprengt. Auf dem Wege zwischen Fehebeutel und Pilgramshain haben einige bisher unermittelte junge Leute eine Sprengung mit Schießpulver vorgenommen, wodurch ein großes Loch in die Straße gerissen wurde. Das Pulver ist wahrscheinlich in den letzten Tagen aus dem Pulverhaus des Bartsch-Bruches gestohlen worden.

Neustadt OS. Eine Kindesleiche gefunden. In Riegersdorf wurde auf Grund einer anonymen Anzeige hinter einer Scheune die Leiche eines neugeborenen Kindes ausgegraben. Auch die Mutter des Kindes konnte ermittelt werden.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer 170—174
Telephon 59060, 59061
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9—13 u. 16—18 Uhr

Arbeitsgemeinschaft Breslau-Land-Nord-Ost Jäschkowitz. Donnerstag, den 19. Mai, 20 Uhr, spricht in unserer Mitgliederversammlung im Lokal Atze-Jannowitz der Genosse Dr. Korn und Steyer vom Arbeitsamt Breslau. Um 18½ Uhr treffen sich die Funktionäre aller Ortsgruppen zu einer Funktionärsitzung. Alle Ortsgruppen müssen vertreten sein.

Brockau. Freitag, den 20. Mai, findet bei Mende eine Mitgliederversammlung für die Partei, Gewerkschaften, Reichsbanner und SAJ. statt. Anfang 20 Uhr. Keine Organisation darf fehlen. Referent ist Genosse Bretthorst.

Koberwitz. Sonnabend, den 21. Mai, 20 Uhr, bei Stehr: Mitglieder-Versammlung. Redner: Genosse Herbert Löbe. Wichtige Tagesordnung. Alles muß erscheinen.

Maserwitz. Am Donnerstag, dem 19. Mai: Mitgliederversammlung bei Pache.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Breslau-Land / Neumarkt

Banner Rbr. Sonnabend, den 21. Mai, 20 Uhr, im Vereinslokal „Gelber Löwe" ihre wichtige Mitgliederversammlung. Pflicht aller Kameraden, an der Versammlung teilzunehmen. Spielleute vollzählig erscheinen.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 107—110
Telefon Nummern 59060—59061
Geöffnet außer Sonnabend von 8—1 und 4—7 Uhr

Achtung, Parteigenossen!

Kleine Parteinadeln sind jetzt zum Preise von 30 Pf. das Stück im Parteisekretariat zu haben.

Frauenleiterinnen und weibliche Funktionäre!

Freitag, den 20. Mai, 20 Uhr, Zimmer 15 Gewerkschaftshaus, wichtige Sitzung.

Alle Funktionäre halten sich Montag, den 23. Mai, abends frei. Nähere Mitteilungen siehe morgige Volkswacht.

Abteilung Innere Stadt. Heute 20 Uhr bei Krause, Neue Weltgasse, Abteilungs-Funktionärversammlung.

Abteilung Sandier (Distrikte 18, 21 und 22). Freitag, den 20. Mai, 20 Uhr, im Wolfsausschank, Matthiasstraße 140, Versammlung aller Funktionäre sowie der zur Volkswacht-Agitation gewählten und aller zur Mitarbeit verpflichteten Genossen.

Abteilung Pöpelwitz. Freitag, den 20. Mai, 20 Uhr, bei Hildebrandt, Promnitzstraße, Abteilungs-Funktionärversammlung. Alle Genossen, die sich für die Agitation zur Verfügung stellen, müssen ebenfalls erscheinen.

Distrikt 27. Heute 20 Uhr bei Zeuke, Ofener Straße 2, Frauenversammlung. Rednerin Genossin Kunert.

Distrikt 42. Freitag, den 20. Mai, 20 Uhr, bei Wittke, Zimpeler Straße, wichtige Funktionärversammlung.

Distrikt 45. Sonnabend, den 21. Mai, 19,30 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung. Redner Genosse Schiffer.

Distrikt 49. Freitag, den 20. Mai, 20 Uhr, bei Wannack, Deutsch-Lissa, öffentliche Kundgebung. Redner Genosse E. Zimmer.

Distrikt 52. Sonnabend, den 21. Mai, 20 Uhr, bei Owiczko, Rosenthal, außerordentliche Mitgliederversammlung. Redner Genosse Kulielczynski.

Distrikt 53. Freitag, den 20. Mai, 20 Uhr, bei Knoblich, Oswitz, Frauenversammlung. Rednerin Genossin Lotte Berndt: Der Kampf der Frau.

Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt

Achtung, Abteilung 5 (Genosse Kranz). Am Freitag, den 20. Mai, findet 20 Uhr im Kurgarten eine Sitzung aller Helfer und Vertrauensleute der Arbeiterwohlfahrt statt. Tagesordnung: Die Durchführung der Straßensammlung am 22. Mai.

Arbeitsgemeinschaft junger Sozialdemokraten

Am Freitag nachmittag liegt für den Agitationsausschuß Adressenmaterial bereit. Die Mitglieder des Agitationsausschusses werden gebeten, zur angegebenen Zeit zu erscheinen. — Wer sich noch an der Sammlung der Arbeiterwohlfahrt beteiligen will, meldet sich direkt im Büro der Arbeiterwohlfahrt, Flurstraße 4.

Sozialistische Arbeiterjugend

Freitag 20 Uhr finden folgende Heimabende statt:

Heim 1 (Gewerkschaftshaus). Wanderliederabend.

Heim 4 (Jägerhof Gräbschen). Burschen und Mädel in der Bewegung. Referent Genosse Hartig.

Heim 5 (Friedrich-Wilhelm-Straße). Zehn-Minuten-Referate.

Heim 6 (Klodnitzschule). Wir lesen die Zeitung.

Heim 7 (Redaktion Volkswacht). Heiterer Abend. Leitung Genosse Kikmann.

Heim 9 (Erholungsstätte Wittke). Abendspaziergang.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Achtung, Eltern! Die Nieder-Salzbrunner Arbeiterkinderfreunde kommen am Sonnabend nach Breslau und wollen Sonntag die Stadt besichtigen und bitten uns um Stellung von 40 Freiquartieren. Die Genossen kommen Sonnabend gegen 18,30 Uhr am Gewerkschaftshaus an. Meldet die Freiquartiere sofort an Joseph Malitzky, Karl-Marx-Straße 88, oder an Lina Schaerll, Reiherweg 49. Auch eure Abteilungsleiter nehmen Meldungen entgegen.

Abteilung 2 (Scheitnig). Nestfalken sind heute um 17 Uhr im Heim zu Breitspielen. Rot- und Jungfalken Freitag um 17 Uhr im Heim Aussprache über das Zeltlager.

Abteilung 4 (Nikolaitor). Donnerstag alle Nest-, Jung- und Rotfalken Turnen. Tänze fallen aus. Sportsachen mitbringen. Freitag fallen Außenspiele aus. Alle Jung- und Rotfalken treffen sich um 12 Uhr am Westpark zur Zeltfahrt, wir kommen am Sonntag um 18,30 Uhr wieder. Die Falken, welche mitkommen, sind Donnerstag bestimmt in der Andersenschule. Die Zeltfahrt kostet nichts. Verpflegung ist mitzubringen. Sonnabend fällt das Turnen aus. Sonntag 7 Uhr treffen sich die Nestfalken am Westpark zur Tagesfahrt, wir sind um 18,30 Uhr zurück. Alle Jung- und Rotfalken, welche Freitag nicht mitkommen, sind Sonntag früh auch da.

Abteilung 8 (Dürrgoy). Heute Donnerstag treffen sich alle Jungfalken um 18 Uhr an der Ostend-, Ecke Frankensteiner Straße zum Abendspaziergang. Freitag fällt für alle Gruppen der Gruppenabend aus. Sonnabend treffen sich alle Rot- und Jungfalken zur Zeltfahrt 8 Uhr morgens an der Ostend-, Ecke Frankensteiner Straße. Wir kommen Sonntag abend erst wieder zurück.

Abteilung 11 (Pöpelwitz). Nestfalken I und II heute von 17 bis 19 Uhr letzter Meldetermin und Bezahlung des Teilnehmerbeitrages von 1,25 Mark zur Wochenendfahrt nach Peiskerwitz im Heim Klodnitzschule. Alle Nestfalken, welche an der Fahrt teilnehmen, sind um 17 Uhr im Heim.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Banner 1 (Jahn). Sonnabend 20 Uhr bei Klenner, Kreuzstraße 44, Pflichtversammlung.

Banner 11 (Reuter) Morgen 19 Uhr Mehlgasse 13 Funktionärsitzung. Anschließend Zusammenkunft.

Jungbanner Ost (Daimling). Heute 20 Uhr bei Zeuke, Ofener Straße, Zug- und Gruppenführersitzung.

Jungbanner West (Blum). Heute 20 Uhr Pflichtantreten in der Andersenturnhalle.

Spielgruppe. Heute 20 Uhr Probe im Jugendheim des Gewerkschaftshauses.

Vereinskalender

Deutscher Metallarbeiterverband

Schmiede und Kesselschmiede. Branchenversammlung am Sonntag, den 22. Mai, vormittags 9½ Uhr, bei Hilbig, Fischergasse 24. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Werner über „Meine Erlebnisse in Rußland". 2. Bericht von den Verhandlungen über unseren Manteltarif. 3. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwartet die Branchenleitung.

Maschinenarbeiter. Der Vortrag des Kollegen Werner über „Erlebnisse in Rußland" findet am Sonntag den 22. Mai, vormittags 9½ Uhr, bei Hilbig, Fischergasse 24, statt.

Konzerte · Theater · Vergnügungen

Stadttheater (Opernhaus). Heute Donnerstag 18 Uhr, Abonn.-Vorst. D 17: „Tristan und Isolde". Morgen Freitag 20 Uhr: „Leben in dieser Zeit", lyrische Suite von Kästner-Rick, mit Kaete Rick-Jaenicke a. G. und den Herren Brunar a. G. und Frim in den Hauptpartien. Hierauf: „Spiel oder Ernst?" komische Oper von Reznicek. Sonnabend 20 Uhr: „Die Zauberflöte" von Mozart. Sonntag 20 Uhr: „Spiel oder Ernst? und „Coppelia". Montag 20 Uhr: „Madame Pompadour".

Lobetheater. Donnerstag und Freitag 20,15 Uhr Fritz Schwiefferts Lustspiel „Marguerite: 3" in der Inszenierung von Harry Wilton. Die Vorstellungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt. Sonnabend wird der große Schauspielerfolg „Gestern und heute" von Christa Winsloe in der Inszenierung von Martin Magner für eine Woche in den Spielplan wieder aufgenommen. Mitwirkende: das Damenpersonal.

Thaliatheater. Donnerstag und Freitag 20,15 Uhr der stürmische Heiterkeitserfolg „Weekend im Paradies", Schwank von Arnold und Bach. Die Vorstellungen werden in der nächsten Woche fortgesetzt. Sonnabend 20,15 Uhr Erstaufführung des im Vorjahre mit dem Dramatikerpreis des Bühnenvolksbundes gekrönten Schauspiels „Der Tag I" von Maxim Ziese in der Inszenierung von Martin Magner. Mitwirkende: das Herrenpersonal.

Ein Liebich-Ereignis ist das Repertoirstück der Komischen Oper Berlin auch in Breslau geworden. Die Goetzesche Operette „Für eine schöne Frau" mit Walter Jankuhn und seinen Berliner Hauptdarstellern findet allabendlich begeisterte Aufnahme und lebhaften Beifall. Die Benutzung des Vorverkaufs ist empfehlenswert.

Sonntagsausflug nach Domanze in die Fliederblüte!

Der Touristenverein „Die Naturfreunde" führen

Nächsten Sonntag lohnt es sich einmal nach Domanze zu wandern, um dort auf dem Schloßberg die herrliche Fliederblüte zu betrachten. Leider ist es notwendig, für alle, die nicht Radfahrer sind, eine Sonntagsfahrkarte nach Rogau-Rosenau zu lösen, die dann auch für Rückfahrt von Ingramsdorf gilt. Preis der Sonntagsfahrkarte 2 Mark. Der Führer des Touristenverein „Die Naturfreunde" fährt 6,21 Uhr ab Hauptbahnhof. Die Fußwanderung — 15 Kilometer — geht von Rogau über den Steinberg, Ziegenkrug, Kiefendorf, Frauenhain, Krähenberg nach Domanze, fast immer Feldweg. Aber auch für Radfahrer sorgt der Verein. Die Radfahrer treffen sich am Wasserturm Hohenzollernstraße. Abfahrt pünktlich 5,30 Uhr. Wer mitmacht, ist um 5,00 Uhr bereits da. Späteres Fahren ist zwecklos, da sonst Radfahrer und Fußgänger nicht zusammentreffen. Die Wanderauskunft ist diese Woche Donnerstag von 19—20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Anschließend Lichtbildervortrag: „Interessante Wanderungen im Riesengebirge".

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Heinrich Hansmann †

In der Nacht zum 16. Mai ist in Dortmund-Eichlinghofen der Mitbegründer des Bergarbeiterverbandes und Firmenträger der Verbandsdruckerei, Heinich Hansmann gestorben. Der Bergarbeiterverband widmet dem Verstorbenen in seinem Organ die „Bergbau-Industrie" einen dankbaren Nachruf.

Hansmann, in verschiedenen Streiks ein hervorragender Führer seiner Kameraden, wurde im Jahre der Gründung des Verbandes 1889 Vertrauensmann der Zahlstelle Eichlinghofen, die er zu hoher Blüte brachte. Mit Otto Hue zusammen war er im Jahre 1895 nach dem Meineidsprozeß gegen die Bergarbeiter Schröder und Genossen der Retter der Organisation. Mit dem Auftrieb, den der Verband durch das Wirken Hansmanns bekam, wurde auch die gesamte sozialistische Bewegung gefördert. In unzähligen Verbands- und Parteiversammlungen trat er als Redner auf. Daneben war Hansmann von 1893 ab zehn Jahre lang Kassierer und Vorsitzender im Konsumverein Eichlinghofen. 1898 wählte man ihn zum Knappschaftsältesten. Hansmann hat bis zu seiner Amtsniederlegung im Jahre 1905 für die armen Knappschaftsinvaliden und Witwen manche Rente erstritten. Im Verband war er von 1893 bis 1900 Mitglied des Kontrollausschusses. Als im Jahre 1905 die Ruhrbergleute einmütig die Arbeit niederlegten, war er zusammen mit Hermann Sachse Mitglied der Siebener-Kommission. Nach dem Streik wurde Hansmann wie mehrmals früher wieder gemaßregelt. Alsdann wurde er zum Bezirksleiter und Geschäftsführer des Verbandes berufen. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1926. Neben seiner Tätigkeit im Bergarbeiterverband wurde er von der sozialistischen Arbeiterbewegung infolge seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit mit den verschiedensten Aemtern betraut. Bei der Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung wurde Heinrich Hansmann als Abgeordneter gewählt. Er gehörte auch dem ersten Reichstag an. Als Heinrich Hansmann im Jahre 1926 65 Jahre alt wurde, trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Er blieb noch bis 1930 Bezirksführer der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirk Barop-Eichlinghofen. Erst die Beschwerden des Alters, dann die Krankheit und jetzt der Tod verurteilten diesen nimmermüden, schaffensfrohen 71jährigen Kämpfer zur Ruhe. In ihm verkörpert sich ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung.

Tarifabschluß der Buchdrucker

Im Buchdruckgewerbe haben die Tarifverhandlungen, die bereits Mitte März einsetzten, nunmehr zu einer Vereinbarung über den Mantel- und Lohntarif geführt. Es war ein harter Kampf, der im Verlauf von acht Wochen durchgeführt werden mußte. Er ist aber, wie man jetzt feststellen darf, für die Arbeiterschaft nicht erfolglos geführt worden.

Das Ergebnis der Vereinbarung besteht in der Hauptsache in einer einjährigen Verlängerung des bisherigen Manteltarifs (bis zum 30. April 1933) unter teilweiser Abänderung einiger Bestimmungen über die Grenzen der aufschlagsfreien Arbeitszeit, Ueberstunden bei Kurzarbeit, regelmäßige Sonntagsarbeit, einer ausnahmsweisen Festsetzung des Lohnes für die diesjährige Urlaubsperiode auf 75 Prozent des Vollohnes (auch bei Kurzarbeit unter 36 Stunden wöchentlich) und einer anderen Festsetzung des Kostgeldes für Lehrlinge im zweiten, dritten und vierten Lehrjahr mit tarifrechtlicher Ausschaltung eines Abzugs für Berufs- oder Fachschulbesuch, und zwar entgegen reichsarbeitsgerichtlichen Entscheidungen.

Der infolge von Kündigung durch die Unternehmer seit dem 30. April abgelaufene Lohntarif wird mit Wirkung ab 1. Mai unverändert wieder in Kraft gesetzt und bis auf weiteres einer längeren Kündigungsfrist als bisher unterstellt.

Mit dieser Vereinbarung hat ein schwerer Konflikt seinen Abschluß gefunden. Will man diesen Abschluß würdigen, dann muß man ihn in der Perspektive der Zeitlage und vor allem einer Tarifverhandlungsperiode betrachten, wie die Tarifgeschichte des Buchdruckgewerbes sie schwieriger und gefahrvoller nicht aufzuweisen hat. Die Gewerkschaften stehen in Verteidigungsstellung. Die Krise lastet auf ihnen mit voller Wucht, während sie dem Unternehmer tarifpolitisch infolge des Massenangebots von Arbeitskräften Ellenbogenfreiheit verschafft. Und das Unternehmertum ist nicht zimperlich bei dem Versuch, seine Ellenbogen zu benutzen. Der Angriff der Arbeitgeber des Buchdruckgewerbes war ein sehr drastischer Beweis dafür; denn dieser Angriff bedrohte Arbeits- und Lohnverhältnisse, die in jahrzehntelangem gewerkschaftlichen Ringen aufgebaut waren. Dieser Angriff war ein Versuch, im Buchdruckgewerbe die Lasten der Krise durchaus einseitig und ungerecht auf die Arbeiterschaft abzuwälzen. Die Antragsvorlage der Unternehmer hat deshalb auch einen Sturm der Entrüstung auf Seiten der Arbeitnehmer hervorgerufen.

Der Schiedsspruch des Zentralschlichtungsamtes wollte den rücksichtslosen Verschlechterungsforderungen der Arbeitgeber bis zu einem gewissen Grade Rechnung tragen. Er fand jedoch infolge der Ablehnung der von den Unternehmern beantragten Verbindlicherklärung keine rechtsgültige Grundlage. Die danach folgenden Einigungsverhandlungen der Tarifparteien lieferten den Beweis, daß das Ministerium mit der Ablehnung der Verbindlichkeit des Schiedsspruchs recht gehandelt hat; denn diese von den Parteien auf eigene Verantwortung geführten Verhandungen brachten nach sehr scharfen Auseinandersetzungen immerhin eine wesentliche Abschwächung der durch den Schiedsspruch drohenden Belastung der Arbeiter. Daß diese Belastung nicht restlos abgewehrt werden konnte, versteht sich nach Lage der Dinge beinahe von selbst.

Die Unternehmer mußten in den Verhandlungen mächtig zurückstecken, bis schließlich die beiden Fronten völlig unnachgiebig einander gegenüberstanden und nur noch die Wahl blieb zwischen Annahme der Vereinbarung oder Aufnahme eines Kampfes, der von der durch die Not schon stark mitgenommenen Arbeiterschaft sehr große nicht nur ideelle, sondern auch materielle Opfer gefordert hätte. Von besonderer Bedeutung war für die Gehilfenvertreter bei ihrer Entscheidung auch die ernste Pflicht, in dieser schrecklichen Zeit die bestehenden Unterstützungseinrichtungen für Tausende von arbeitslosen und invaliden Buchdruckern aufrecht zu erhalten. Ein von den Unternehmern aufgezwungener Kampf hätte alle Kräfte des Verbandes in Anspruch genommen und dadurch die Unterstützungseinrichtungen gefährdet. Beachtung verdient endlich auch die Tatsache, daß in Anbetracht der vom gesamten Unternehmertum aufs neue unternommenen Angriffe auf den Lohn des Buchdruckgewerbes die gegenwärtigen Lohnverhältnisse auf absehbare Zeit unverändert bleiben.

Der Vorstand des freigewerkschaftlichen Buchdruckerverbandes richtet im Anschluß an die Vereinbarung an die Verbandsmitglieder einen Aufruf, indem er die Schwierigkeiten des Verhandlungskampfes beleuchtet. Wer die Gesamtlage, so schließt der Vorstand seinen Appell, prüft und vor allem auch die Möglichkeiten und Aussichten einer anderen Entscheidung realpolitisch überlegt, wird zu dem Ergebnis kommen, daß die mit dieser Vereinbarung verbundene Erhaltung des gewerblichen Friedens im wohlverstandenen Interesse der gesamten Arbeitnehmerschaft des Buchdruckgewerbes liegt.

Reichstarifverhandlungen für graphische Hilfsarbeiter gescheitert

Die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Reichstarifvertrages für die graphischen Hilfsarbeiter, die nach den Verhandlungen über den Buchdruckertarif geführt wurden, sind gescheitert. Die Buchdruckereibesitzer verlangten, daß die Hilfsarbeiter neben Verschlechterungen der Manteltarifbestimmungen auch noch einen Abbau der Löhne der Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen bis zu 12½ Prozent hinnehmen. Die nach Berlin einberufene Gauleiterkonferenz des Verbandes wird Donnerstag bestimmt die Ablehnung des Vorschlages der Unternehmer beschließen. Die Unternehmer haben bis Donnerstag-Abend die Zustimmung zu ihrem Angebot gefordert und für den Fall der Ablehnung die Aussperrung der graphischen Hilfsarbeiter im ganzen Reich angedroht.

Die Berliner Mitgliederversammlung des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter lehnte die ultimative Forderung der Unternehmer einstimmig ab.

Du bist Gewerkschafter
Bist du auch Genossenschafter?

Auch Baltrusch warnt

Wie die freien, so warnen jetzt auch die christlichen Gewerkschaften die Reichsregierung vor den Plänen, die die finanziellen Schwierigkeiten der Sozialversicherung einfach durch unsozialen Leistungsabbau beheben wollen. Mit besonderem Nachdruck warnen sie davor, etwa generell die Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung einzuführen, denn dann gäbe es ja nur noch eine Armenversicherung, die die Armen, ohne einen Rechtsspruch zu haben, selbst bezahlen müßten.

Die neuen Pläne einzelner — nicht zuständiger — Ministerien, so betont der von Baltrusch unterzeichnete Warnungsruf, würden bei den Gewerkschaften auf schärfste Ablehnung stoßen. Im übrigen werde es langsam Zeit, daß die Regierung ihr Schweigen aufgebe und nicht dementiere, sondern sage, was sie wolle.

Steinsetzerstreik in Berlin

In Berlin sind die freigewerkschaftlichen Steinsetzer fast restlos in den Streik getreten. Die Unternehmer wollen nur noch zu den Lohnsätzen eines neuen Schiedsspruches arbeiten lassen, die um 33 bis 35 Pfennig pro Stunde niedriger liegen. Sie haben Verbindlichkeitserklärung dieses ungeheuerlichen Abbauschiedsspruches gefordert. Ueber ihren Antrag wird am Donnerstag verhandelt. Zwölf Betriebe haben sich verpflichtet, bis zum Abschluß eines neuen Tarifs die alten Löhne weiter zu zahlen. —

Auch in Mitteldeutschland lassen die Steinsetzunternehmer bei ihren Lohnabbauforderungen jedes Augenmaß vermissen. Sie haben einen Lohnabbau von 0,40 bis 0,52 Mark pro Stunde gefordert. Der Vorschlag des Unparteiischen auf Abbau von 15 Prozent genügt ihnen in keiner Weise, und sie rechnen auf Hilfe beim — Reichsarbeitsministerium.

Vor neuen Arbeiterentlassungen auf der Friedenshütte

Kattowitz, 18. Mai. Die Verwaltung der Friedenshütte hat 500 Arbeitern die Kündigung zugestellt. Es handelt sich um einen Teil der 2400 Arbeiter, deren Entlassung der Demobilmachungskommissar genehmigt hat. Eine Anrufung des Demobilmachungskommissars unterbleibt unter diesen Umständen als zwecklos.

Unter der Beamtenschaft der Vereinigten Königs- und Laurahütte hat die Tatsache, daß eine beträchtliche Anzahl leitender Beamter Gehaltszulagen erhalten hat, große Empörung hervorgerufen, da die Bezüge der unteren Beamten erst vor kurzer Zeit erheblich gemindert wurden. Die Zulagen betragen bei den einzelnen Beamten bis zu 700 Zloty monatlich. Die Angestelltenverbände haben beschlossen, bei den zuständigen Stellen gegen diese ungleiche Behandlung Einspruch zu erheben.

Die Auswanderungsbewegung in Oesterreich, Polen und Litauen

Die Beschränkung der Einwanderungsquoten der wichtigsten Einwanderungsländer kam im Jahre 1931 deutlich in einem Sinken der Auswanderungsziffern in den Auswanderungsländern zum Ausdruck.

Die Zahl der nach außereuropäischen Ländern einschließlich der USSR. und der Türkei ausgewanderten Oesterreicher ist im Jahre 1931 wesentlich gefallen. Während sie sich noch im Jahre 1930 auf 4181 belief, fiel sie auf 2585 im Jahre 1931.

Nach Angaben des polnischen Auswanderungsamtes haben im Jahre 1931 76 005 Polen das Land verlassen, während 87 678 Rückwanderer zu verzeichnen waren. Die Zahl der Rückwanderer überstieg demnach die der Auswanderer um mehr als 11 000.

Die Zahl der Auswanderer in Litauen war im Jahre 1931 die niedrigste seit Bestehen des litauischen Staates. Während sie im Jahre 1929 noch 15 999 betrug, belief sie sich 1931 nur noch auf 1756.

Holzarbeiter-Hammerschaften

Dienstag, den 24. Mai, abends um 7 Uhr, im Zimmer 7 8 des Gewerkschaftshauses wichtige Versammlung für die Mitglieder der Hammerschaft. Das Erscheinen des letzten Mitgliedes ist notwendig.

Wir erinnern an die Mitgliederversammlung am Freitag, den 20. Mai, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Kollege Heinemann, Vorstand, Berlin, referiert.

Pächter, Siedler, Kleinbauern!

Organisiert Euch im Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern!

Die deutsche Republik und der preußische Freistaat haben nach der Staatsumwälzung das Doppelte, ja Dreifache an Staatsmitteln für die Landwirtschaft aufgewendet, wie das Deutsche Reich bzw. das Dreiklassenpreußen vor 1914. Trotz unserer Aufklärung in Wort und Schrift über die Leistungen des Staates, unser Agrarprogram und die Grenzen staatlicher Hilfe müssen wir gestehen, daß nicht nur die Großgrundbesitzer und größeren und mittleren Bauern, sondern auch die Kleinbauern, Siedler und Pächter in der Mehrheit die Hitlerpartei gewählt haben. Nur die Landarbeiter machen eine rühmliche Ausnahme; wie die Industriearbeiter und Erwerbslosen in der Stadt haben sich auf dem Lande unsere Landarbeiter als ärmste Söhne des Vaterlandes am getreuesten bei Reichspräsidenten- und Preußenwahl geschlagen.

Zu den Massen der Industrie- und Landarbeiterschaft in der Sozialdemokratischen Partei müssen als wirtschaftlich und politisch Verbündete einmal Organisationen der Alt- und Neusiedler, Kleinbauern und Kleinpächter stoßen. Die schwächsten landwirtschaftlichen Existenzen müssen in einer straffen eigenen Organisation — wie die dänischen „Husmänner" — im Vertrauen auf eigene Kraft und durch Selbsthilfe vorwärtskommen.

Die Gründung des „Verbandes deutscher Siedler und Kleinbauern", die im Einverständnis und mit Unterstützung des deutschen Landarbeiterverbandes erfolgte, ist durchaus zu begrüßen. Er wird die Hunderte von Landarbeitern erfassen, die bisher schon — nur in zu kleinen und zu teuren Siedlerstellen — in den letzten Jahren angesiedelt wurden, erfassen. Da der Zusammenbruch nichtleistungsfähiger Betriebe im Osten in Auswirkung der Agrarkrise andauert, werden Tausende von Landarbeitern arbeitslos, denen auf Jahrzehnte Arbeitsmöglichkeiten in Industriebetrieben verschlossen bleiben. Der Verband der Siedler und Kleinbauern wird ihnen in einer straffen Organisation die Grundlage für ausreichende Siedlung ud wirtschaftlichen Aufstieg geben. Ihnen wie auch Altsiedlern, Kleinbauern, Kleinpächtern will der Verband Interessenvertretung gegenüber Siedlungsträgern sein, will ihnen durch genossenschaftliche Organisation den Einkauf der Produktionsmittel erleichtern und verbilligen und den Absatz ihrer Erzeugnisse möglichst direkt an die Genossenschaften der Verbraucher sichern. Auf die anderen Aufgaben des Verbandes — Beratung bei Anliegersiedlung, Rechtsschutz vor Siedlungsbehörden, Pachteinigungsämtern und Gerichten, sachgemäße Beratung der Mitglieder in Fragen des Versicherungswesens, Nachprüfung von Beiträgen und Wahlberechtigung zu Landwirtschaftskammern, gerechte Vertretung der Siedler und Kleinbauern in Landwirtschaftskammern, Steuerausschüssen, Bewerbungsbeiräten usw., Steuerberatung Kampf für einheitliche Bodenwertsteuer, für Offenlegung der Steuerlisten u. a. — will ich hier nicht eingehen, ein jeder Interessent für diesen republikanischen „Verband der Siedler und Kleinbauern" bestellt sich da am besten die zweimal monatlich erscheinende Zeitschrift des Verbandes „Die Scholle" (Verlag deutscher Siedler und Kleinbauern, Berlin SW. 48, Endeplatz 6).

Hier möchte ich kurz nur noch anregen, daß unsere sozialdemokratischen Bezirksausschüsse für Agrarpolitik in der Frage der Absatzregelung schon in diesem Jahre den Siedlern und Kleinbauern einerseits, den Konsumenten andererseits helfend, beratend und vermittelnd zur Seite stehen. Es ist bekannt, daß schon viele Landwirte aller Betriebsgrößen die vorsintflutlichen Scheuklappen in der Frage der direkten Belieferung der Konsumentengenossenschaften abgelegt haben. So liefert die landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft Schwiebus seit Jahren schon jährlich 60 bis 70 000 Zentner Speisekartoffeln an die GEG. der Konsumvereine, Versuche direkter Belieferung vom Produzenten zum Konsumenten sind auch für Vieh, Feldgemüse u. a. in verschiedensten Gegenden Deutschlands erfolgreich angebahnt worden.

Was fehlt, ist die Fühlungnahme der noch vereinzelt schaffenden Siedler, Kleinbauern und Kleinpächter mit den nächstzuerreichenden Konsumgenossenschaften und der Abschluß entsprechender Lieferungsverträge. Ich kenne dutzende Fälle, wo Bauern und Siedler, die sich offen zur Republik bekennen oder die Mitglieder unserer Partei sind, ihre Produkte nicht einmal an den Händler absetzen können, weil dieser sie unter dem Druck des Landbundes schneidet, weiß andererseits aber Konsumgenossenschaften der Städte, die bisher Kartoffeln u. a. von nationalsozialistischen Landwirten kaufen mußten. Hier gilt es, Konsumgenossenschaften und sozialdemokratische oder republikanische Landwirte nach Möglichkeit in Absatz- und Bezugsverbindung zu bringen. Unsere Bezirksausschüsse für Agrarpolitik müssen z. B. noch vor diesem Herbst unter Zuziehung der Vertreter der Konsumvereine, des Verbandes der Siedler und Kleinbauern, des deutschen Landarbeiterverbandes und möglichst auch die Sekretäre der Partei innerhalb ihrer Bezirke in einer Sitzung zusammentreten, um die Frage des direkten Absatzes der Produkte parteigenössischer oder republikanischer Landwirte und Kleinbauern an die Konsumgenossenschaften zu erörtern. Erfolgversprechend sind die Zahlen der jetzt den Konsumgenossenschaften angehörigen selbständigen Landwirte. So zählt der Verband der schlesischen Konsumgenossenschaften bei einer Gesamtzahl der Mitglieder in Höhe von 215 321 in 53 Genossenschaften für das Jahr 1931 immerhin 7031 selbständige Landwirte.

Die Kleinbauern und Pächter haben von Subventionen, von Krediten und Beihilfen an die Landwirtschaft, von Osthilfe und Umschuldung wenig oder nichts gesehen, diese Mittel sind bei den größeren und größten Betriebsinhabern geblieben.

Doch Kleinbauern, Pächter und Siedler sollen sich zusammenschließen im „Verband deutscher Siedler und Kleinbauern". Sie sollen direkt an die Genossenschaften der Verbraucher liefern. Dann werden sie wie die dänischen Kleinbauern, die seit Jahrzehnten wirtschaftlich wie politisch Seite an Seite mit der Arbeiterschaft um den Erfolg gerungen haben, werden sie wie unsere Gewerkschaften durch Vertrauen auf eigene Kraft und durch Selbsthilfe vorwärtskommen! Max Simon-Neusalz.

Kochen Sie MAGGI's Suppen. Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld
Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine, es lohnt sich!

„Devaheim"

Beginn eines neuen Dauerprozesses in Berlin

Im Landgericht I Berlin begann am Mittwoch vor einem kulturell recht interessanten Hintergrund ein neuer Riesenprozeß. Die Verhandlung soll die Vorgänge klarstellen, die zum Zusammenbruch des Devaheim-Konzerns führten. Angeklagt sind Devaheim-Direktor Wilhelm Jeppel, Pfarrer Paul Cremer-Potsdam, sein Sohn, der 26jährige Prokurist Wilhelm Cremer, Direktor Heinrich Kocks, Direktor Paul Jeppel, Pfarrer Adolf Müller und der Bevollmächtigte für Auslandsanleihen Gustav Clausen. Bisher sind 54 Zeugen geladen.

„Gründerjahre"

Einleitend gibt der Vorsitzende eine kurze Darstellung des Falles: Die Gründung der Evangelischen Heimstättengesellschaft (Devaheim) erfolgte auf Anregung und mit Unterstützung des Zentralausschusses für Innere Mission im Jahre 1926. Zweck des Unternehmens war, der unbemittelten evangelischen Bevölkerung durch Sparen die Möglichkeit zum Erwerb von Grundbesitz zu verschaffen. Das Gesellschaftskapital betrug 68 000 Mark. Als im gleichen Jahr in Mühlheim an der Ruhr die Baugenossenschaft des deutsch-evangelischen Volksbundes gegründet worden war, wurde eine Vereinbarung getroffen, derzufolge sämtliche Baugenossenschaftler der Devaheim als Sparer beitraten. Der Leiter des „Volksbunds", Wilhelm Jeppel, wurde Geschäftsführer der Devaheim und deren Vorsitzender Pfarrer Cremer, Mitglied des Aufsichtsrats der Baugenossenschaft. Beide Unternehmen entwickelten eine rege Geschäftstätigkeit. Eine dritte und vierte Gründung befaßte sich mit der Herstellung von Baustoffen. Ein fünftes Unternehmen, die Deutsche Heimstättengesellschaft, verwaltete die Gelder der Devaheim-Sparer, vermittelte Kredite und schloß große Entschuldungsverträge, die den Aufgabenkreis des Hauptunternehmens wesentlich sprengten. Diese Geschäftspraxis hatte eine weitere Gründung zur Folge: es kam zur Errichtung der „Deutschen Entschuldungs- und Zweck-Aktiengenossenschaft" (Deuzag) — eine Expansion, die statutenmäßig nicht haltbar war und statt zur Gesundung zum Ruin führte: im Jahre 1931 gerieten sämtliche Gesellschaften in Konkurs.

Millionenverluste!

Durch den Zusammenbruch des Devaheim-Konzerns, für den die Anklageschrift hauptsächlich „Generaldirektor" Jeppel verantwortlich macht, sind außer zahllosen Bausparern verschiedene Bank- und Kreditinstitute erheblich geschädigt worden: so verlor eine Immobiliengesellschaft etwa 600 000 Mark und die Dresdner Bank vier Millionen! Die Ursache des Zusammenbruchs wird von der Staatsanwaltschaft in der **Fehlleitung von Bauspargeldern, in betrügerischen Manipulationen des Vorstandes der Gesellschaften und in unbefugter Verwendung von Vermögensteilen der Gesellschaft** erblickt. Spezifiziert lautet die Anklage gegen sämtliche Beschuldigten auf Untreue; gegen beide Jeppel, beide Cremer und gegen Kocks auf Betrug; gegen Wilhelm Jeppel auf Urkundenfälschung; endlich gegen alle Angeklagten außer Claussen auf Konkursverbrechen.

Ablenkungsversuche

Als erster Angeklagter wird der 40 Jahre alte Generaldirektor Jeppel vernommen. Er berichtet, daß die von ihm geleitete Mülheimer Baugenossenschaft sehr bald eine außerordentliche Ausdehnung gefunden habe, da die Pfarrer auf dem Lande darauf gedrängt hätten, daß man der Landbevölkerung den Weg zum Eigenheim weise. Die Verbindung der Baugenossenschaft mit der Devaheim hätte sich durchaus segensreich ausgewirkt. Der Abschluß der Siedlerverträge sei im Jahre 1928/29 erfolgt. Die Abschlüsse hätten bei einem den Sparern gewährten Zins von 3 Prozent jährlich acht Millionen Mark ausgemacht; diese Summe habe einer monatlichen Einzahlung von 640 000 Mark entsprochen. Als sich herausgestellt habe, daß bisweilen 20 bis 30 solcher Verträge auf je 10 000 Mark von einer Person abgeschlossen worden wären, hätte er gemerkt, daß sich im wesentlichen Großgrundbesitzer für die hier gebotenen Möglichkeiten interessierten. In Wahrheit sei nur eine Uebertragung der Bausparvergünstigung auf die Landwirtschaft beabsichtigt gewesen. Die Deuzag hätte nach ihrer Gründung 5400 Kunden übernommen.

Pastor Cremer (65 Jahre) gibt folgende Erklärung ab: „Ich fühle mich gegenüber den Anschuldigungen völlig unschuldig. Ich habe 46 Jahre lang im Dienste der freien Wohlfahrtspflege gestanden und niemals persönliche Vorteile gesucht und gefunden". In seinen weiteren Ausführungen ist der Angeklagte Cremer ebenso wie Jeppel, bemüht, die Verantwortung für den Zusammenbruch der Unternehmen auf andere abzuschieben.

Die „neue Existenz"

Im Zusammenhang mit der Vernehmung Jeppels beginnt das Gericht auch mit der Erörterung des Falles Claussen. Der Angeklagte Claussen hat seinerzeit die amerikanische Auslandsanleihe des Zentralausschusses für die Innere Mission verwaltet. Als man ihn großer Verfehlungen bezichtigte, rächte er sich, indem er bei zahlreichen hohen kirchlichen Stellen die Devaheim denunzierte. Um Claussen zum Schweigen und zum Ausscheiden zu bringen, zahlte ihm Jeppel 50 000 Mark und später noch einmal 70 000 Mark. Vor Gericht erklärt der Angeklagte Jeppel dazu, „Claussen sollte sich eine neue Existenz gründen".

100 000-Mark-Gewinn!

Bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde auf das Los Nr. 64 559 ein Gewinn von 100 000 Mark gezogen. Die Nummer wird in beiden Abteilungen in Achteln gespielt: in der ersten in Thüringen, in der zweiten im Rheinland.

Selbstmordversuch eines Sklarek-Angeklagten

Der frühere Bürgermeister von Berlin-Köpenick und Mitangeklagte im Sklarek-Prozeß, Kohl, der in der Nacht zum Mittwoch einen Vergiftungsversuch, zunächst ohne Erfolg, unternahm, befindet sich in Lebensgefahr. Das Verfahren gegen ihn ist am Mittwochnachmittag abgetrennt worden. Das ist insofern von außerordentlicher Bedeutung, als der Staatsanwalt bereits gegen Kohl plädiert hat und die Abtrennung des Verfahrens es notwendig macht, daß der gesamte Komplex, in den Kohl verwickelt ist, sofern er wieder gesundet, noch einmal in zweifellos wochenlanger Sitzung vor Gericht zur Verhandlung kommt. Der Sklarek-Prozeß würde also in diesem Falle eine zweite Auflage erleben.

Folgenschwerer Streit zwischen Hausbesitzer und Mieter

Vier Leichen erstickt

In Alt-Glienicke bei Berlin kam es gestern morgen zwischen dem 74 Jahre alten Hauswirt Hermann Stadelhof (einem ehemaligen Bäckermeister), seinem Sohne Hermann und dem Bäckermeister Wilhelm Kahl, der dort eine Bäckerei gemietet hat, in der Backstube zu schweren Auseinandersetzungen. Der Grund war, daß Kahl [illegible] eine Kegelbahn [illegible] hatte, mit der sich der Hauswirt aber nicht einverstanden erklärte. Die Auseinandersetzung wurde immer erregter, bis plötzlich Vater und Sohn über Kahl herfielen und ihn verprügelten. Der Ueberfallene griff zu einem Beil und verletzte den Sohn des Hauswirtes am Kopf. Im Hofe schoß der junge Stadelhof durch die Fensterscheibe der Backstube auf den Bäckermeister, der in Brust und Rücken getroffen wurde. Trotz seiner Verletzung zog auch Kahl einen Revolver und schoß in den Hof hinaus. Der alte Stadelhof wurde durch einen Kopfschuß verletzt.

Das von Hausbewohnern inzwischen alarmierte Ueberfallkommando schaffte alle drei Personen in das Köpenicker Kreiskrankenhaus, wo der Bäckermeister Kahl kurz nach seiner Einlieferung den erlittenen Verletzungen erlegen ist.

Der Bankierkrieg

Im Zusammenhang mit den Ermittlungen über die Stroh- und Hintermänner der Berliner Devisenschiebungsbanken Bernheim, Blum & Co., Sachs, Bentheim & Co. wurde das Ermittlungsverfahren auch auf einige Bankgeschäfte im Rheinland und auf einige kleinere Berliner Privatbanken ausgedehnt. In mehreren Fällen wurden die Geschäftsbücher sichergestellt; zum Teil erfolgten auch vorübergehende Festnahmen.

Furchtbares Bauunglück auf der Transandischen Bahn

42 Bauarbeiter verschüttet

Auf der Transandischen Bahn ereignete sich gestern nahe der chilenisch-argentinischen Grenze ein furchtbares Unglück, dessen Folgen vorläufig noch nicht abzusehen sind. In der Nähe der Grenze bei Las Raicas wird ein neuer Tunnel gebaut. Ein Teil des Baues ist gestern eingestürzt. 42 Arbeiter, die an der Einsturzstelle beschäftigt waren, liegen unter den Trümmern begraben. Ihnen Hilfe zu bringen, ist nur von einer Seite möglich gewesen, das Unglück wollte es aber, daß sich dort, gleich nachdem die Rettungsarbeiten begonnen hatten, ein zweiter Einsturz ereignete. Dadurch wurde die Sauerstoffleitung, die der Hilfsmannschaft die nötige Luft zuführte, zerstört und alle Arbeiter, die an der Rettung der Eingeschlossenen tätig waren, mußten unverzüglich ihr Werk abbrechen und flüchten. Es besteht keine Hoffnung mehr, die 42 Verunglückten zu retten.

70 Opfer der Katastrophe des Georges Philippard?

Wie „Agence Havas" aus Aden berichtet, soll sich die Zahl der bei dem Brand des französischen Dampfers „Georges Philippard" vermißten Personen auf 70 belaufen.

Die portugiesische „Therese"

Die Bewohner der portugiesischen Stadt Lamego und ihrer Umgebung flehen die unter ihnen wohnende 32jährige Hausangestellte, Maria da Conceicao de Jesus um Wundertaten an. Das frühere Bauernmädchen spielt in Portugal etwa die Rolle der Therese von Konnersreuth: angeblich öffnen sich jeden Donnerstagabend an ihren Händen und Füßen die Wunden des Heilandes und lassen zwei Stunden lang Blut ausfließen; die Spuren hiervon sollen noch tagelang zurückbleiben. Die Wunderjungfrau von Lamego wird neuerdings ärztlich beobachtet.

Der Schwindel um das Lindbergh-Kind

Der Alkoholschmuggler Parcinch, der unter dem Verdacht verhaftet wurde, an der Entführung des Kindes von Lindbergh beteiligt zu sein und vor der Polizei bereits ein entsprechendes Geständnis abgelegt hatte, hat am Mittwoch alle Angaben widerrufen und sie als Phantasie bezeichnet. Tatsächlich hat ihm die Polizei von vornherein auch wenig Glauben geschenkt. Sie glaubt neuerdings auch nicht an das Geständnis des Schiffsmaklers Curtis, der, entgegen seinen wochenlang wiederholten Versicherungen, niemals mit den Entführern des Kindes verhandelt hat. Die Irreführung der Polizei durch Curtis kann nach dem amerikanischen Gesetz als Betrug bis zu drei Jahren bestraft werden.

John Curtis ins Gefängnis eingeliefert

Da der frühere Vertrauensmann Lindberghs, Curtis, dessen Verhaftung gemeldet wurde, nicht imstande war, die von der Polizei geforderte Kaution von 10 000 Dollar zu hinterlegen, wurde er abends in das Gefängnis eingeliefert.

Die Höchststrafe, die Curtis treffen kann, ist drei Jahre Gefängnis.

Des Reeders Redereien

Der wegen seiner Falschberichte über die Lindberghaffäre verhaftete amerikanische Schiffsreeder und frühere Millionär Curtius hat gestanden, daß er zu seinen erlogenen Berichten über Verhandlungen mit den Kindesentführern durch die vorteilhaften Angebote der amerikanischen Nachrichtenagenturen und Filmgesellschaften verleitet worden sei. Curtis, der schon vor geraumer Zeit Konkurs anmelden mußte, hat erklärt, daß er jeden hinter das Licht geführt habe. Sowohl das Schiff, auf dem sich die Entführer befunden haben sollen, als auch die Leute, mit denen er unterhandelt haben will, seien eine Erfindung seiner Phantasie gewesen. Durch seine Angaben hätte er erreicht, daß Lindbergh an wichtigen Tagen der Untersuchung nicht zu Hause gewesen wäre.

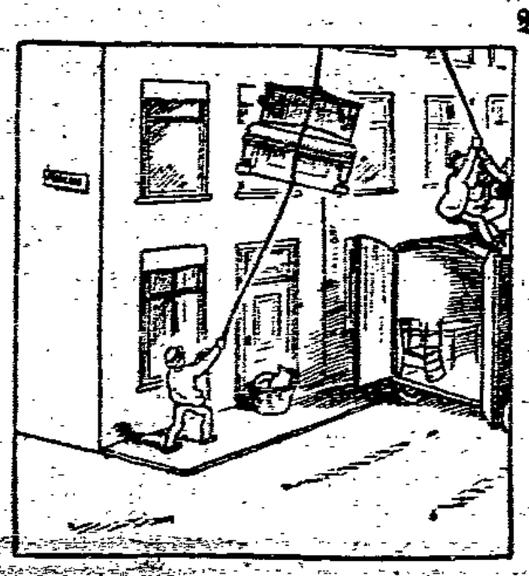
In New York soll ein wegen eines anderen Deliktes verhafteter Verbrecher namens Parzych plötzlich erklärt haben, daß er gemeinsam mit sechs Alkoholschmugglern die Entführung des Lindberghkindes verübt habe. Als einer seiner Komplizen das Kind auf einer Leiter aus seinem Zimmer entführen wollte, wäre es ihm entglitten. Der Knabe müsse sich beim Sturz das Genick gebrochen haben. Nachdem die Leiche im Gebüsch versteckt worden sei, hätten sich die Entführer getrennt und nicht mehr wieder getroffen. Die Polizei prüft die Angaben nach.

50 Jahre St.-Gotthard-Bahn

Am 22. Mai 1882 wurde die St.-Gotthard-Bahn — die bedeutendste Verbindungsbahn zwischen Deutschland und Italien — durch die Schweiz — eröffnet. Unser Bild gibt den Blick auf den Eingang des fast 15 Kilometer langen Tunnels bei der Station Göschenen auf der Nordseite des Tunnels wieder.

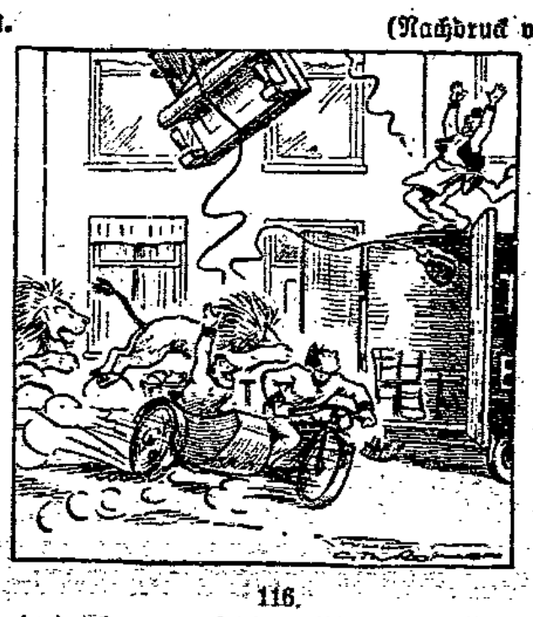
Kapitän Klaffebusch auf der Löwenjagd

Von G. Th. Rotman. (Nachdruck verboten.)



115.

Irgendwo um eine Ecke stand, wegen Umzugs, das Möbelauto vor der Türe; man war gerade damit beschäftigt, das Klavier herunterzulassen. Es war ein Meisterstück, dieses Klavier behutsam und mit der größten Sorgfalt, damit nicht die geringste Ritze oder Beschädigung daran käme.



116.

Rrrrr! da kamen auf einmal die Motorpolizisten um die Ecke gefahren und rrr! hart dahinter her die vier Löwen. Mit beispielloser Geistesgegenwart wurde das Stück Fleisch bis vorn ins Auto geschleudert und wupps! wupps! sprangen die Löwen hinterher, auch ins Auto, sodaß die Möbeltransporteure vor Schrecken nur so das ganze Klavier in Stücke auf das Pflaster fallen ließen!

Frankfurter Goethe-Gespräch

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

„Shakespeare und kein Ende!" hat Goethe einmal halbverzweifelt ausgerufen. Diese Aeußerung der Abwehr richtet sich heute gegen Goethe selbst. Der Ausruf „Goethe und kein Ende!" drängt sich uns nachgerade in diesem Jubiläumsjahr unabweisbar auf. Es war deshalb die höchste Zeit, daß die überlebensgroße Goethe-Figur, die uns seit der Weimarer Goethe-Woche fortdauernd so pompös vor Augen geführt wurde, endlich in Frankfurt a. M., der Geburtsstadt des Dichters, wieder eingehüllt und in den Museumsschrank zurückgebracht wurde. Denn — so paradox es auch klingen mag — auf etwas anderes lief im Grunde das Frankfurter „Gespräch über Goethe" nicht hinaus, das der Ständige Ausschuß für Literatur und Kunst des Völkerbundes in den letzten drei Tagen vor Pfingsten veranstaltete.

Wenn der Oberbürgermeister Dr. Landmann in seiner Eröffnungsansprache darauf hinwies, daß die Geburtsstätte Goethes der rechte Tagungsort für diese Veranstaltung sei, so hatte er sicherlich nicht unrecht. Die Bevölkerung Frankfurts zeigte sich Goethe gegenüber ganz teilnahmslos. Sie hatte kaum überhaupt Kenntnis von der genannten Tagung und war dort auch nicht vertreten. Für Frankfurt ist Goethe nichts weiter als ein Anziehungspunkt des Fremdenverkehrs, kein geistiger Besitz. Nicht einmal die Zuhörer der Tagung brachten für die geistreichelnden Referate und Diskussionen ohne hohes Niveau, ohne Beziehungen zur Gegenwart ein nennenswertes Interesse auf. Sie wurden eigentlich nur einmal wirklich warm, als nach der zündenden Ansprache eines Franzosen die Absendung eines Beileidstelegramms zum Tode von Albert Thomas beschlossen wurde.

Selbst Thomas Mann, von dem man immerhin eine anregende und tiefgreifende Würdigung des Europäers Goethe hätte erwarten können, ist — ihm selbst wohl unbewußt — goethemüde geworden. Sein Referat über „Goethe und das Amt des Schriftstellers" kam über einige Platitäten und Gemeinplätze kaum hinaus. Daß Goethe (zumal im „Faust" und vor allem im „Wilhelm Meister") ein aus eigener Problematik und Disharmonie geborener erzieherischer Mensch ist, daß Rousseau einen starken Einfluß auf ihn ausgeübt hat, daß Goethe eine starke Neigung zur Sentenz hat, die nur die endgültige Formung eines bereits bekannten Inhalts darstellt, und daß die Sentenz bei Goethe nicht reine Abstraktion, sondern von dichterischer Sinnlichkeit erfüllt ist, dürften keine gerade neuartigen Feststellungen sein. Zwei weitere Referate vollends ergingen sich in spitzfindiger philologischer Kleinkrämerei, so etwa, wenn Helene Vacaresco bei ihrem Hinweis auf Beziehungen zwischen Goethe und französischen Autoren die reine Vermutung aussprach, daß Goethe, der als Knabe — wie er in „Dichtung und Wahrheit" erzählt — den Nero in „Racines „Britannicus" verkörpert hat, vielleicht auch durch Racines „Iphigenie" zu seinem eigenen gleichnamigen Drama angeregt worden sei.

Weit überragend, eine gedanklich wie sprachliche Meisterleistung war der verlesene Vortrag „Wie ich Goethe sehe" des durch seine Teilnahme an der Beisetzung des Präsidenten Doumer am persönlichen Erscheinen verhinderten französischen Schriftstellers Paul Valéry. Die Universalität und der unermüdliche Schaffenstrieb Goethes, sein Aufgehen in Anschauung, die drei fruchtbaren Kontraste seiner Natur — wie der Gegensatz zwischen dem „Wissenden" und dem „Mystiker" —, schließlich die gleichzeitige Gegensätzlichkeit und Harmonie zwischen Goethe und Napoleon sind in diesen Ausführungen mit bewundernswerter Klarheit und Vollständigkeit, also offenbar aus innerer, begrifflich nicht erklärbarer Verwandtschaft, charakterisiert.

Die anschließende Auseinandersetzung über Goethes Stellung zur Kunst fuhr sich zuletzt in einen Meinungsstreit über Goethes eigene Bedeutung als bildender Künstler fest. Josef Strygowski verfocht mit leidenschaftlichem Eifer unter Hinweis auf die uns überlieferten zweitausend Handzeichnungen Goethes, von denen er zwei charakteristische eingehend analysierte, die These, daß Goethe auch als Zeichner eine überragende, ja, bahnbrechende Bedeutung habe und als Vorläufer des Impressionismus anzusehen sei. Diese befremdliche Ueberschätzung wurde von verschiedenen Diskussionsrednern mit guten Gründen bestritten. Man konnte sich schließlich nicht einigen, ob Goethe ein ausgesprochen „nordischer" oder nicht nordischer Mensch gewesen sei. Wir können wohl dem Urteil des Rumänen Opresco zustimmen: „Alles, was man über Goethe sagen kann, ist wahr"; d. h. seine Vielseitigkeit (und deshalb auch Deutungsfähigkeit) ist unerschöpflich. —

Am Freitagvormittag kam auch die feierliche Repräsentation durch einen Festakt im Opernhaus zu ihrem Rechte. Umrahmt von Musikvorträgen und von gebührend lokalpatriotischen Ansprachen der Frankfurter Dichter Rudolf G. Binding und Alfons Paquet erwiesen Präsident Destrée und Vertreter von Frankreich, Norwegen, Südamerika, England, Italien und Tschechoslowakei der internationalen und völkerverbindenden Geltung Goethes in nicht viel mehr als wohlgesetzten Reden ihre Huldigung.

Wichtiger und wertvoller als alle diese Goethe-Beweihräucherungen im kleinsten repräsentativen Kreise sind einige in diesen Tagen eröffnete reizvolle Sonderausstellungen, vor allem das erst zu Pfingsten eröffnete, kulturgeschichtlich wie räumlich gleichermaßen erfreulich erweiterte Goethe-Museum neben dem immer wieder betrachtenswerten Geburtshause des Dichters.

Bz.

Finderlohn

„Oh, Sie kommen aus der Goldstadt", sagte erfreut die kleine, lebhafte Rheinländerin, mit der ich einen Bummel über das Deck des Ozeandampfers „Hamburg" machte. „Da will ich Ihnen gleich einmal einen Ring zeigen, den ich zum Abschied bekommen habe. Vielleicht können Sie mir sagen, ob er echt ist." Und nun suchte das Kölner Kind nach seinem Geldbeutel, der u. a. auch den Ring enthalten sollte. Aber der Geldbeutel fand sich nicht, weder in der Handtasche, noch auf dem Deck oder in der Kabine. „Verloren" — das war das Resultat der gründlichen Sucherei. Schließlich fragten wir auf dem Auskunftsbüro nach, und — o Freude! — der Geldbeutel war von einem Bootsmann gefunden und samt Inhalt abgegeben worden! Als abends der ehrliche Finder seinen Dienst antrat, um mit seinen Matrosen das Deck zu reinigen, bedankte sich die Rheinländerin bei ihm und drückte ihm eine Dollarnote in die Hand. Der Bootsmann verweigerte aber sofort die Annahme und meinte sehr väterlich: „Lassen Sie's nur gut sein, Fräuleinchen! Wenn Sie jetzt nach Amerika kommen, werden Sie am Anfang Ihr Geld auch nötig brauchen können. Ich habe ja nichts weiter getan als meine Pflicht; und zudem ist der gefundene Betrag so gering, daß es tatsächlich eine Schande wäre, etwas anzunehmen als Finderlohn. Aber gefreut hat mich's doch, daß Sie mir etwas geben wollten."

Unser Bootsmann richtete einige Anweisungen an seine Matrosen, brachte irgendwo eine Schraube in Ordnung und kehrte sich dann wieder zu uns. Ganz unvermittelt fuhr er in der begonnenen Unterhaltung fort: „Wenn man da zum Vergleich die Leute von da droben betrachtet!" Er deutete mit dem Daumen rückwärts zur 1. Klasse hinauf, verzog verächtlich das braungebrannte Gesicht und erzählte langsam und bedächtig: „Vor einem Jahr ungefähr war's. Da reinigte ich nachts so ungefähr zwischen 11 und 12 Uhr das Deck der 1. Klasse. Die Mannschaft war mit ihrer Arbeit bereits fertig und entlassen, als ich sah, daß das Abwasser einer Seitenrinne sich nicht rasch genug entleerte. Wie ich nach der Ursache sah, entdeckte ich einen verstopften Ablauf. Und, wissen Sie, Fräuleins, was die Abzugsröhre verdeckte? Eine schwere Brieftasche! Sobald mein Dienst beendet war, ging ich in meine Kajüte und untersuchte meinen seltenen Fang. Die elegante Brieftasche hatte durch das Wasser nur wenig gelitten und der Inhalt war völlig unversehrt. Ja, der Inhalt! Der war mir natürlich das Wichtigste! Ich stellte fest, daß er rund 1500 Dollar betrug. Außer diesen Banknoten und verschiedenen Wertpapieren bestand er noch aus einem ganzen Buch Reiseschecks und einem Brief an Mister Brown, Newyork.

Wie ich so die Geldscheine nochmals zähle, da brennt mir auf einmal jeder einzelne in den Fingern wie Feuer: blitzschnell denke ich an meine alte Mutter daheim, die schon acht Jahre gelähmt ist, an mein sparsames Weib und meine fünf Kinder . . . . na ja" — der Bootsmann wiegte den scharfgeschnittenen Kopf ein wenig hin und her —, „na ja, Sie wissen ja, in solchen Minuten kommt an jeden Menschen die Versuchung heran, vollends, wenn er sein Lebtag schuften muß und dabei sieht, wie die da droben prassen. Zuletzt aber stand es bei mir fest, daß ich alles nach Befund abliefern wollte, und schließlich war mir ja auch ein größerer Schein als Finderlohn sicher. Ganz am Schlusse kam mir sogar auch noch der Gedanke, daß ich durch meine Ehrlichkeit wohl auch eine ganze Reihe Angestellter vom Verdacht eines Diebstahls befreite. So war also die Sache innerlich abgemacht bei mir.

Trotzdem konnte ich in jener Nacht kaum einen Augenblick schlafen, denn dauernd fürchtete ich, es würde mir jemand das gefundene fremde Gut entwenden. Am Morgen melde ich also meinen Fund pflichtgemäß beim Kapitän. Der beglückwünscht mich im voraus zu einem guten Finderlohn und beauftragt mich, die Geldtasche selbst bei dem Passagier 1. Klasse abzuliefern. Ich werfe mich also in meine beste Montur, ziehe sogar meine Sonntagsstiefel an und begebe mich zu dem besagten Mister Brown. Obgleich es etwa 10 Uhr ist, treffe ich den Herrn noch beim Frühstück an und übergebe ihm in einer meinerseits feierlichen Art seine Geldmappe, denn — ich muß nochmals an die vergangene Nacht denken. Mister Brown ißt gelassen sein Rührei mit geröstetem Brot zu Ende und erklärt dann äußerst sachlich, er habe den Verlust der Geldmappe noch gar nicht bemerkt. „Well, die muß hinuntergefallen sein gestern abend, als ich auf dem Deckstuhl lag", konstatiert der Yankee. Fachmännisch läßt er dann die Banknoten durch seine gepflegten, fetten Finger gehen und stellt schließlich befriedigt fest, der Inhalt der Tasche stimme. Immer noch drei Schritte vom Frühstückstisch entfernt stehend, muß ich dem Amerikaner erzählen, wo, wann und wie ich die Tasche gefunden habe. Und dann . . . . dann erscheint der große Moment! „Kommen Sie her", sagt der Mann mit den 1500 Dollar zu mir, „für Ihre Ehrlichkeit sollen Sie auch etwas bekommen!" Dabei drückt er mir eine Apfelsine vom Frühstückstisch in die Hand. Das war mein Finderlohn!

Wissen Sie, Fröulein, auf diese Weise ziehen sich solche Sorten Menschen Diebe groß. Glauben Sie mir das!" Mit leiser, fast unheimlicher Stimme sprach der biedere Bootsmann diese letzten Worte aus.

Erna Glatzer.

Nur ein Kassenpatient

Kranke sind gemeinhin bemitleidenswerte Zeitgenossen, aber Krankenkassenkranke . . . Den Leuten haftet so etwas vom Menschen zweiten Grades, vom anrüchigen Individuum an. Krankenkassenpatient . . . püh! Haben Sie mal gehört, wie gewisse Aerzte, beispielsweise das Wort Kassenpatienten aussprechen? Wenn im Kaffeekränzchen die teilnehmenden Damen von Dienstmädchen, Bettlern und ihrem Portier sprechen, dann klingt das so, wie ich es unlängst im Gerichtssaal von einem des Betruges angeklagten Zahnarzt hörte, als er von „seinen Kassenpatienten" sprach:

„Ich habe es stets so gehalten, daß ich auch für Kassenpatienten nur gutes Material verwandte, obwohl ich das nicht nötig habe. Ich habe nur die besten Zemente, das beste Amalgam für Zahnfüllungen verarbeitet. Jede Zahnersatzplatte ließ ich mit Metalleinlage machen, — auch für Kassenpatienten . . ."

Den besten Zement, das beste Amalgam. Auch für Kassenpatienten. Anständiger Kerl, was? Verbraucht keinen Mist, keinen Dreck zum Füllen der kranken Zähne, obwohl es doch nur Kassenpatienten sind. Alle Hochachtung!

Der Mann versteuert im Jahre kleine 30 000 Mark an Einkommen, zirka 30 000 Mark schätzt er sich selbst ein; tatsächlich wird er ja weniger verdienen, aber jeder Mensch gibt bekanntlich sein Einkommen höher an, damit der Staat recht viel Steuer bekommt. Und nach seinen eigenen Angaben besteht seine Praxis etwa aus 6/7 Kassenpatienten und 1/7 Privatpatienten. Ja, und trotzdem er also fast nur mit Krankenkassenpatienten zu tun hat, verarbeitet er nur bestes Material. Erstaunlich! Es gibt noch anständige Menschen!

Wenn ich von einem Arzt solche Ausdrücke höre, dann wird mir jedesmal schlecht. Ich kann nichts dafür, aber mir kommt irgend etwas hoch. Geht das anderen Leuten auch so?

Ich sitze einmal — es ist eine Weile her — im Wartezimmer eines Arztes. Mit mir sitzen mindestens noch 25 bis 30 andere Leute dort. Zum Teil sitzen sie seit morgens 8 Uhr dort, und jetzt geht es auf 12 Uhr. Der Herr Doktor entläßt eben einen Verarzteten und kommt ins Wartezimmer.

„Ist hier noch jemand, der privat kommt?" fragt er vollkommen ernsthaft. Niemand gibt Antwort, denn es sind wahrscheinlich alles Kassenpatienten, und darum sagt der famose Herr Doktor schlicht:

„So, also niemand, dann der nächste bitte!"

Ich hatte den Sinn dieser lustigen Fragestellung nicht gleich begriffen. Ich hatte in einem Buch gelesen, um mir die Wartezeit zu verkürzen, und da ich vorläufig zur Konsultation nicht an der Reihe war, mich auch nicht um die Vorgänge im Wartezimmer gekümmert. Aber man hört ja häufig auch ohne Bewußtsein, so mit halbem Ohr, was geschieht. So auch hier. Ich las noch ein paar Sätze — es war eine wissenschaftliche Abhandlung über Größenwahn — und dann begriff ich plötzlich den Sinn der Frage des Herrn Doktors.

Als er den nächsten Patienten ins Sprechzimmer rief, stand ich schnell auf und sagte:

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, ich habe vorher Ihre Frage überhört. Sie fragten, ob jemand „privat" zu Ihnen kommt, nicht wahr?"

„Ja. Kommen Sie privat?"

„Jawohl. Ich komme zu jedem Menschen und überall hin im Leben „privat". Ich bin nämlich weder Gerichtsvollzieher noch Kriminalbeamter, ich bin freier Journalist, und es gibt in der gesamten großen Welt keinen einzigen Menschen, zu dem ich etwa „amtlich" gehen kann. Ich bin immer „privat" und jeder andere Mensch für mich auch. Ohne Ausnahme."

„Sie haben mich mißverstanden", sprach der Herr Doktor. „Ich meinte, ob Sie als Privatpatient oder als Kassenpatient zu mir kommen."

„Weder, noch, Herr Doktor", sprach ich darauf. „Ich komme als Kranker zu Ihnen; ich habe seit einigen Tagen keinen geregelten Stuhlgang, Herr Doktor, und ich glaube, daß die Ursache davon die gleiche ist, ob ich Privat- oder Kassenpatient bin. Meinen Sie nicht auch?"

„Gewiß, gewiß", sprach der Herr Doktor etwas verlegen. „Entschuldigen Sie, man muß doch fragen. Die Privatpatienten warten nicht gern und . . . Sie kommen gleich ran." Damit zog er die Tür ins Schloß. Ich hatte mit dem Arzt später noch eine neckische Auseinandersetzung. Ich sagte ihm nämlich — mit aller Freundlichkeit — es sei von gewissen Aerzten eine glatte Unverschämtheit, Unterschiede zwischen Kassen- und Privatpatienten zu machen. Ein Kassenpatient zahle im Laufe der Jahre gewöhnlich das Vielfache für seine Gesunderhaltung von dem für den gleichen Zweck aufgewendeten Geld eines Privatpatienten. Daß der Arzt so wenig pro Patient von der Kasse bezahlt bekommt, was geht das den Kassenpatienten an? Mag der Arzt sich doch mit der Kasse auseinandersetzen, und außerdem — warum reißen die Aerzte sich durchweg so nach der Kassenpraxis? Man sollte gewisse Herren Doktoren einmal nachdrücklichst ihre Pflichten klar machen.

Jener Herr Zahnarzt: 6/7 von jährlich 30 000 Mark bringen ihm Kassenpatienten ein. Ist das eigentlich schlechte Bezahlung? Eine Selbstverständlichkeit, daß er gutes Material verwendet, rechnet er sich das als Vorzug, als Edelmut an? Nur und auch Kassenpatienten!

Mein lieber Doktor, laß dir sagen:
Wenn dich die Kassenkranken plagen,
So stelle diese Praxis ein
Und heile nur „privat" allein.
Bleib fern von dem, was wir sozial errungen!
Wir sind bestimmt davon durchdrungen;
O Aeskulap!
Deiner würdig sind nur die oberen Fünftausend,
Die magst du, tüchtig laufend . . .
papperlapapp,
wir hängen dich gerne ab
und nicht zu knapp.

Bartolus.

Zwei baden einen Wurm

Es ist manchmal angenehm, am Flußufer spazieren zu gehen. Nämlich wenn nicht gerade Häute ausgeladen werden, oder Heringstonnen, oder ähnliche Dinge, die den Geruchsnerven auf die Nerven gehen. Es sind da immer Angler da, und nichts ist beruhigender, als den Anglern zuzusehen. Sie sitzen da, wie Buddhas; sie beschauen zwar nicht ihren Nabel, aber ihr Blick ruht ununterbrochen auf dem kleinen Stückchen Kork, das auf den Wellen schaukelt. Ab und zu geht es unter: da vermuten sie dann, daß ein Fisch sich mit dem Köder beschäftigt und ziehen die Schnur aus dem Wasser. Aber meistens hängt nicht ein Fisch am Haken, sondern ein alter Stiefel oder eine Matratzenfeder oder ein Stück Pneu. Jedenfalls etwas, das man nicht essen kann.

Letzthin fielen mir unter den Professionalanglern, die ich seit Jahren kenne, zwei neue Gesichter auf, die mit ganz ungewohnter Lebhaftigkeit ihren Wurm badeten. Sie fingen auch ab und zu eine Kleinigkeit von Fisch, was den Professionells Anlaß zu tadelnden Bemerkungen gab. Denn es ist nicht angängig, daß junge Leute schon Fische fangen. Die beiden Burschen ließen sich das aber nicht anfechten, sondern angelten ruhig weiter.

Gestern nun ereignete sich etwas Merkwürdiges. Ich hatte den beiden Jungen etwa eine halbe Stunde zugesehen, als plötzlich etwa hundert Meter weiter oben ein Schutzmann auftauchte.

„Hallo!" rief der eine der Jungen dem anderen zu.

Dieser sah auf, sah den Schutzmann, holte rasch seine Schnur herein, zog das Netz mit den gefangenen Kleinigkeiten aus dem Wasser und schickte sich, immer mit einem Blick auf den nahenden Schutzmann, an, eiligst wegzugehen. Der Schutzmann sah das, wurde aufmerksam und beschleunigte seine Schritte. Der Junge bemerkte das und schlug ein noch rascheres Tempo an. Ich folgte, weil mich die Sache interessierte. Nun begann der Schutzmann zu laufen.

„Heh! Sie! Bleiben Sie stehen!" rief der Schutzmann.

Der Junge tat zunächst, als hörte er ihn nicht und lief noch schneller.

Aber an der nächsten Straßenecke war ihm der Schutzmann doch so nah, daß der Junge den Anruf nicht mehr gut überhören konnte. Er blieb also stehen und wartete, bis der Schutzmann herankam.

„Sie haben gefischt?"

„Jawohl!"

„So! Haben Sie eine Karte?"

„Jawohl!" sagte der Junge.

„Vorzeigen!"

Der Junge lehnte zunächst seine Angelgerte an die Gartenmauer, dann legte er das Netz mit den Fischen auf den Boden des Bürgersteiges und dann begann er krampfhaft in allen seinen Taschen zu suchen — immer mit einem Blick auf das Flußufer hinaus.

„Aha!" sagte der Schutzmann triumphierend. „Natürlich haben Sie keine Karte! Ich hab mir das gleich gedacht. Wie heißen Sie?"

Statt der Antwort brachte der Junge nun eine wirkliche Angelkarte zum Vorschein und hielt sie dem Schutzmann unter die Augen. Der nahm die Karte, besah sie von vorn und hinten äußerst aufmerksam und räusperte sich wiederholt.

„Schön! Warum sind Sie denn weggelaufen, wenn Sie eine Karte haben,"

Ich bin ja garnicht weggelaufen, ich wollte nur mal rasch nach Hause!"

Der Schutzmann gab ihm kopfschüttelnd die Karte zurück und ging kopfschüttelnd weg. Sorgsam nahm der Junge das Netz mit den Fischen wieder vom Bürgersteig, nahm die Angelrute von der Gartenmauer und ging langsam wieder an den Fluß zurück. Und begann wieder zu angeln.

Ich konnte mir sein Verhalten nicht erklären. „Warum sind Sie vor dem Schutzman davongelaufen" fragte ich ihn, „nachdem Sie doch eine Karte haben?"

Der Junge sah mich verschmitzt an, warf einen Blick auf die anderen Angler und sagte dann leise: „Ja — ich hab eine Karte. Aber wissen Sie, mein Freund hatte keine!"

Der Junge müßte von rechts wegen in eine Diplomatenschule geschickt werden. Ich glaube, den könnte man brauchen.

E. R.

In die Luft geredet

Eine langweilige Rede wird im Reichstag völlig unerträglich, wenn sie am Sonnabendnachmittag gehalten wird. Als wieder einmal ein Abgeordneter der Rechten, dessen Ausführungen sich nicht gerade durch Kurzweiligkeit auszeichneten, zu einer endlosen Ansprache das Wort ergriff, lichteten sich die Reihen der Volksvertreter immer mehr, und einer nach dem anderen schlich sich hinaus. Nur ganz wenige verharrten in halber Agonie.

Da hub der Redner an: „Ich komme jetzt zum § 81."

Das war selbst den Standhaften zuviel. Der sozialdemokratische Abgeordnete Crispien erhob sich, rief mit Stentorstimme von hinten durch den Saal: „Auf Wiederhören am Montag!" und strebte auf die Rein-Türe zu.

Der Redner war gerade im Begriffe, seinen § 81 zu zitieren, hatte den Vorfall nur halb bemerkt, war aber doch erfreut, daß der Zwischenruf einen anscheinend aufmerksamen Zuhörer verriet, und fragte leutselig: „Was meinen Sie, Herr Kollege?"

Darauf wandte sich Crispien zwischen Tür und Angel noch einmal um und rief: „Vergessen Sie nicht die Antenne zu erden!"

Dann verschwand er aus dem Sitzungssaale. Der Redner aber schritt unbeirrt zum § 82 weiter.

Berufsarbeit und Mutterschaft

Vor kurzem hat sich die Internationale Genossenschaftliche Frauengilde in einem Fragebogen an Frauen und Mütter gewendet, um ihre Stellung zur Frage der Berufstätigkeit der Frau und zu öffentlichen Einrichtungen zu erfahren. Die österreichische Frauenorganisation in Wien hat diesen Fragebogen überall in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht und außerdem noch durch ihre Funktionäre an 2000 Frauen verteilen lassen. Man durfte also dem Ergebnis mit Spannung entgegensehen, denn gerade die Fragen, um die es sich hier handelt, sind von größter Bedeutung für die unmittelbare Gegenwart und für die Ausgestaltung des sozialistischen Programms gemäß den chaotischen Zusammenballungen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete. Das inzwischen eingelaufene Material vermittelt tiefe, erschütternde Einblicke in Frauenschicksale und gibt ein klares Bild der Wirklichkeit, mit der Mütter und Hausfrauen der Gegenwart zu ringen haben. Immer wieder sind es Not, Arbeitslosigkeit des Mannes oder seine schlechte Entlohnung, unzureichende Wohnungen, häufig aufeinander folgende Schwangerschaften, Unterernährung, schlechte Pflege, schwerste Arbeit bis zum Tage der Niederkunft, die diesen Frauen ihren Stempel aufdrücken, und in allen Fällen ist die Einstellung der Frauen und Mütter zur Berufsarbeit der Frau und zu den öffentlichen Einrichtungen abhängig vom Grade dieser Not...

Die meisten Frauen erklären, daß sie ihren Beruf bei der Eheschließung aufgaben, teils weil sie dazu gezwungen wurden, teils weil sie den Wunsch hatten den Haushalt zu versorgen und bei den Kindern zu bleiben. Die Hälfte aller Frauen, die im Beruf blieben, schildern die viel zu geringe Entlohnung des Mannes, die es ihnen ganz unmöglich machte, auf ihr eigenes, wenn auch noch so bescheidenes Einkommen zu verzichten. Durch sämtliche Briefe aber zieht die bittere Klage, daß Frauenarbeit heute in überwiegendem Maße gering bezahlte, meist ungelernte Arbeit ist. Diese Arbeit kann natürlich die Frauen nicht befriedigen, und sie sind deshalb glücklich, einen solchen „Beruf“ aufgeben zu können. Sehr bezeichnend ist es, daß Schneiderinnen, die selbständig arbeiten, oder Miedermacherinnen, die eigene Ideen verwenden dürfen, mit großer Liebe von ihrer Arbeit sprechen, während die Hilfsarbeiterinnen, die Hemdknöpfe annähen oder Knopflöcher anfertigen müssen, oder, um ein anderes Gebiet zu streifen, die Seifenpresserinnen, die unaufhörlich die gleiche, stumpfsinnige Arbeit verrichten müssen, unter ihrem Berufe leiden.

Alle Frauen bekunden ein äußerst reges Interesse an den öffentlichen Einrichtungen: Kindergärten, Kinderheimen, Wäschereien, Plättereien und öffentlichen Speisehäusern. 150 Frauen sprechen den öffentlichen Kindergärten und Kinderheimen ihr höchstes Lob aus und schreiben, sie selbst könnten die Kinder nicht besser erziehen und verpflegen, als es in den öffentlichen Heimen geschehe. Dieses Bekenntnis ist um so erfreulicher, weil es sich hier um die Ergebnisse sozialistischer Arbeit im roten Wien handelt, wo die Sozialdemokratie unter großen Opfern an Geld und Arbeitskraft Vorbildliches geleistet hat. Die Dankbarkeit und Anerkennung dieser Frauen und Mütter mag zeigen, daß die Sozialdemokratie auf dem rechten Wege ist. Auch aus kleinen Orten und Gemeinden, die sozialdemokratisch verwaltet sind, trafen viele Briefe ein, die in gleicher Weise frohe Zustimmung für die auch dort geschaffenen Einrichtungen aussprachen. Begeistertes Lob haben auch die elektrischen Waschküchen der Gemeinde Wien geerntet, die endlich den Waschzuber, das Waschbrett und die Küche als Waschanstalt überflüssig machen und den Frauen die Möglichkeit geben, in wenigen Stunden ihre gesamte Wäsche zu waschen und zu plätten.

Tief ergreifend aber sind die Antworten, die auf die Frage nach den Ursachen der Müttersterblichkeit einliefen. Nicht nur aus Oesterreich sondern auch aus Deutschland sind ungezählte Berichte von Frauen eingetroffen, die weit über den engen Rahmen eines Fragebogens hinausgehen und ihrem Inhalt nach nur erklärbar sind als Notschreie und als inständige Bitten um Hilfe. Die Mehrzahl dieser Mütter haben sechs, acht und zehn Kinder, und gerade das ist so bezeichnend und widerlegt jede reaktionäre Auslegung des Kampfes um die Geburtenregelung. Diese kinderreichen Mütter bitten wahrhaftig nicht aus „Bequemlichkeit“, sondern aus bitterer Not um eine Verbesserung ihrer Lage. Sämtliche Frauen berichten, wie ihnen jede Schonzeit mangelt, wie sie bis zur letzten Minute schwere Arbeit verrichten, ja, wie sie noch kurz vor der Geburt alles für Mann und Kinder bereitstellen mußten und sich mühsam, als sie fühlten, daß die Geburt bereits eintreten werde, auf ihr Bett retten konnten. Eine Frau bittet, man solle ihr helfen, ihr viertes Kind zu verschenken, denn sie sei außerstande, es zu ernähren. Sie wohne in einer elenden Dachkammer und habe dort auch entbunden. Für den Vater und die schon vorhandenen drei Kinder seien nur zwei Betten da, und sie wisse sich keinen Rat mehr. Viele Frauen schreiben, daß sie ihre Kinder ohne jede fremde Hilfe zur Welt bringen mußten. Eine Mutter erzählt, wie sie mit ihrem größeren Kinde zu Bett lag und es mühsam mit dem Arm aufhalten mußte, damit es ihr nicht immer wieder zu nahe kam bis endlich Hilfe eintraf und man das zweite, ältere Kind, das jedoch noch nicht selbst aufstehen konnte, aus ihrem Bett entfernte.

Keine Statistik, kein Archiv und kein nüchternes Zahlenmaterial kann die Not, die körperliche und seelische Qual dieser Frauen, die eng verbunden ist mit schwerster materieller Einschränkung, aussprechen. Das können andeutungsweise nur lebendige, persönliche Briefe, wie sie hier vorliegen. Und darin beruht vielleicht der Hauptwert dieser Erhebung und dieses Fragebogens, daß sie, ungezählte Frauen und Mütter, die niemanden hatten, dem sie ihr Unglück mitteilen konnten, zum Sprechen veranlaßt und damit eine feste Grundlage geschaffen haben, auf der über kurz oder lang Abhilfe geschaffen werden muß und auch kann. Zugleich zeigt diese Erhebung, wie unumgänglich notwendig sozialistische Arbeit gerade auf dem Gebiete des Mutterschutzes ist. Keine Wirtschaftskrise, keine Geldknappheit kann bei einem Kulturvolk den Stillstand oder gar den Rückgang der Bewegung des Mutterschutzes, der Hilfeleistung im harten Leben des Alltags entschuldigen. Möge diese Erhebung der Internationalen Genossenschaftlichen Frauengilde dazu beitragen, das „Heiligtum der Mutterschaft“ endlich auch in der harten Praxis anzuerkennen! Else.

Phryne vor ihren Richtern

Schon im Altertum hat das ekelhafte Volk der Denunzianten seine unsaubere Tätigkeit ausgeübt. Ein solcher Gebärdenspäher und Geschichtenträger verdächtigte die griechische Hetäre Phryne der Gottlosigkeit. Der große Bildhauer Praxiteles hatte diese Frau von wahrhaft klassischer Schönheit zum Vorbild seiner Aphrodite-Statue genommen, der sogenannten „Aphrodite von Knidos“. Vielleicht hatte Phryne, während sie Modell stand, eine scherzhaft-abfällige Bemerkung über die Göttin gemacht, und da sie von einzigartiger Schönheit war, so betrachtete sie mancher von ihr Abgewiesene mit Mißgunst. Natürlich lagen dem Angeber Neid oder Rachsucht ganz fern: ihn trieb allein die reine Verehrung für die Liebesgöttin. „Immer ist es die Religion und immer die Moral und immer der Patriotismus, womit alle schlechten Subjekte ihre Angriffe beschönigen!“ hat Heinrich Heine, der es wohl wissen konnte, einmal geäußert.

Phryne stand also eines Tages vor ihren Richtern, neben ihr ihr Verteidiger Hypereides. Ein seltsames Schauspiel! Die schöne Frau in langem Gewande, angeklagt der Mißachtung einer Gottheit, die — es gar nicht gab. In Zorn gebracht durch eine unbedachte Aeußerung, die sie sicherlich längst bereute. Genau wie noch heute bei uns. Und doch sind wir im Jahre 360 vor Christus.

Die Sache der Hetäre nimmt eine bedenkliche Wendung. Die Richter schütteln bedrohlich die Köpfe. Da greift der Verteidiger zu einem merkwürdigen Mittel. Er enthüllt vor den Augen der ernsten Richter den edel geformten Busen seiner Klientin, und — Phryne ist gerettet.

Wollte der schlaue Hypereides die Richter bestechen? Wollte er ihre Sinne entflammen? Man hat lange an diese Deutung geglaubt. Aber sie ist falsch.

In Griechenland hatte man vor dem schönen Menschenkörper eine Art heiliger Scheu. Vollkommen schöne Menschen betrachtete man mit ähnlicher Andacht, wie man sie den Göttern zollte. Der fromme Grieche verehrte in der Aphrodite, wenn er sich das auch nicht klar machte, den vollkommenen Frauenleib. Dies wußte Hypereides. Und als er den Richtern den wundervollen Leib der Phryne zeigte, da durchschauerte die harten Männer der Gedanke: Das ist ja Aphrodite selbst, die wir dem Tode überliefern wollen. Diesen Frevel konnten sie nicht auf ihr Gewissen laden. Deshalb sprachen sie Phryne frei.

Eine nachdenkliche Geschichte! Der Mensch formt sich aus seinem eigenen Ideal eine Göttin. (So sehen wir den Vorgang seit Ludwig Feuerbach an.) Dieses Spiegelbild seiner selbst betet der Mensch an. Ihm bringt er die höchsten Opfer, wenn nötig sogar Menschenopfer. Nun begibt sich hier — im Prozeß der Phryne — das Seltsame, daß das Spiegelbild das Urbild rettet. Und das ist, wenn man so will, der Humor an der Geschichte. K. O.

Frauen als Verbrecher

Raffinierte Tricks — Wie Hoteldiebinnen „arbeiten“

Daß Frauen weniger zu Gewalttaten neigen, als Männer, ist eine unbestreitbare Tatsache, die ihren Ausdruck darin gefunden hat, daß die Frauen an den Verbrechen aller Zeiten einen erfreulich geringen Anteil hatten. Es gibt zwar Giftmischerinnen in großer Anzahl jetzt und einst, aber im allgemeinen haben sich die Frauen, wahrscheinlich dank den Hemmungen ihrer Natur, dem Verbrecherunwesen ziemlich fern gehalten. Wenn sich jetzt die Erscheinung bemerkbar macht, daß Frauen sich Banditen-Ueberfällen anschließen, so ist das etwas vollkommen Neues. Noch vor zwei Jahren wäre es fast unmöglich gewesen, sich eine Frau — wenigstens in Europa — als Mitglied einer solchen Bande vorzustellen. Dennoch ist zum Beispiel in London bekannt, daß dort heute wenigstens sechs Frauen eifrige Mitglieder solcher Räubergruppen sind.

Diebstähle und Einbrüche wurden ja auch schon früher von Frauen verübt. Eine erfolgreiche Einbruchdiebin, die in neun Monaten Gegenstände im Werte von etwa 60 000 Mark erbeutete, war ein schlankes, blondhaariges Mädchen, das nach neuester Mode elegant gekleidet war. Sie pflegte sich meist abends gegen 10 Uhr an eine Wohnungstür zu begeben und zu klingeln. Wurde ihr geöffnet, so fragte sie nach irgend einem Bekannten, der nicht in der Wohnung wohnte. Wurde ihr nicht geöffnet, so verübte sie den Einbruch. Abgefaßt wurde sie dadurch, daß eines Abends eine Dame ein dauerndes Klopfen an der Nachbartür hörte. Als sie schließlich öffnete, um nachzusehen, war niemand auf dem Flur. Nach einiger Zeit jedoch hörte sie wieder ein Geräusch, ging abermals hinaus und sah das junge Mädchen aus der Nachbarwohnung herauskommen. Sie erkannte in ihr die Person, die vor wenigen Abenden an ihrer eigenen Wohnungstür nach einer angeblich dort wohnhaften Schwester gefragt hatte. Ihr Argwohn erwachte, sie benachrichtigte sofort die Polizei, und diese konnte die junge Verbrecherin festnehmen.

Ein junges Mädchen, das kürzlich bei einem Einbruch auf frischer Tat ertappt wurde, hat ein Doppeldasein geführt. Bei Tage spielte sie die junge feine Dame, bei Nacht drang sie in Wohnungen ein und stahl, was sie bekommen konnte.

Als Hoteldiebe haben Frauen oft erstaunliche Erfolge gehabt. Eine dieser Hoteldiebinnen ist länger als ein Jahr einer alten Frau nachgereist, von der sie wußte, daß sie Juwelen bei sich führte, die sie aber auch sorgfältig hütete. Zweimal drang die Diebin in das Hotelzimmer der Frau ein. Das erste Mal erwachte die alte Frau, und die Einbrecherin ergriff erschrocken die Flucht, das zweite Mal konnte sie sich nicht schnell genug in Sicherheit bringen, sondern wurde durch einen Revolverschuß am Arm verletzt. Sie sah ein, daß sie auf diese Weise nie in den Besitz des ersehnten Schatzes kommen werde. Da verfiel sie auf die List, sich als Zofe von der Frau engagieren zu lassen, und innerhalb von vier Wochen konnte sie mit den Juwelen auf und davongehen.

In einem Großstadthotel wurde vor einiger Zeit eine Frau aufgefunden, die sich erschossen hatte. Man stellte in ihr eine internationale Hoteldiebin fest. Ihre Lebensgeschichte entbehrt einer gewissen Tragik nicht. Als ganz junges Mädchen heiratete sie einen Ausländer ohne die Genehmigung ihrer Eltern und folgte ihm in seine Heimat. Er wurde ihrer bald überdrüssig und ließ sie sitzen. Aus Not warf sie sich dem Verbrechen in die Arme und erwarb ihren Lebensunterhalt durch geschickt ausgeführte Hoteldiebstähle. Als ihre Schönheit verblaßte, wurden aber auch ihre Erfolge geringer, die sie hauptsächlich dadurch gehabt hatte, daß sie die Männer betörte und sie dann beraubte. So mußte sie schließlich ihrem Leben gewaltsam ein Ende machen. H. R.

Ein Aktenstück — ein Schicksal

Ein Mann ist arbeitslos. Er bekommt Unterstützung. Eine Frau ist krank. Sie wird geheilt, zur Erholung verschickt. Ein Kind hat kein Bett. Es bekommt eins von der Fürsorge. Millionen solcher Fälle gibt es. Wie aber ist der Weg? Wie wird die Entscheidung getroffen? Welcher Aufwand von Arbeit wird neben dem Geld für die Bedürftigen geleistet? Wie sehen diese Akten aus, die sich mehr und mehr zu Millionen aufeinandertürmen?

Mehr oder weniger gleichen sie sich alle. Ein praktischer Fall soll zeigen, wie das gemacht, wie geholfen und geprüft wird. Es ist ein Fall aus Berlin. Das „Archiv für Wohlfahrtspflege“ hat ihn als Musterbeispiel herausgesucht, Namen und Aktenzeichen entfernt, und führt ihn als „Lehrakt Nummer Eins“. Es ist ein umfangreiches Aktenstück geworden. Blättern wir einmal darin, um zu sehen, wie so etwas aussieht, wie so etwas gemacht wird!

So fängt es an:

Akt Nummer 1.

Beginn der Behandlung: Juni 1928.

Familienmitglieder: Vater Eduard, geboren 2. 2. 1896 in Velten bei Berlin.

Mutter Grete, geb. 29. 12. 1896 in Beska, Jugoslawien.

Kinder: 1. Walter, geb. 11. 7. 1918 in Beska,
2. Eduard, geb. 19. 9. 1920 in Berlin,
3. Wolfgang, geb. 17. 12. 1921 in Berlin,
4. Grete, geb. 2. 5. 1925 in Beska,
5. Erna, geb. 17. 2. 1923 in Beska.

Die Frau erscheint in einer freien Fürsorgestelle, überwiesen von der Lungenfürsorgestelle der Landesversicherungsanstalt, schildert ihre Notlage und bittet um Hilfe. Sie macht einen körperlich elenden Eindruck, ist dürftig, aber sorgfältig gekleidet. Nach den Angaben der Frau, den Mitteilungen ihrer Schwiegermutter, der Hauswirtin, des Arbeitgebers, des Wohlfahrtskommissionsvorstehers, der Lungenfürsorgestelle der Landesversicherungsanstalt und des Wohlfahrtsarztes wird in den Akten ein genaues Bild des Lebenslaufes der Eltern des Ehepaares, des Ehepaares selbst, ihrer Kinder, des Gesundheitszustandes des Mannes, der Frau und der Kinder gegeben. Es folgen ausführliche Untersuchungen über die Persönlichkeit des Mannes, der Frau, der Kinder, ihre Charaktereigenschaften, Begabungen, geistige Einstellung, über die dürftige soziale Lage, die Wohnverhältnisse, die mangelhafte Kleidung, das Fehlen warmer Sachen, Wäsche und Stiefel. Der Mann „. . . . ist arbeitslos, erhält keine Erwerbslosenunterstützung, da er erst vor fünf Tagen aus dem Ausland zugezogen ist. Er bezieht Sonderunterstützung vom Wohlfahrtsamt in Höhe von etwa 100 Mark monatlich und Essenmarken. Auf dem Wohnungsamt zur beschleunigten Abfertigung eingetragen. Die beiden jüngsten Kinder in einer Säuglingsklinik.“

Dann folgt die „Diagnostische Zusammenfassung“: Es handelt sich um eine kinderreiche Arbeiterfamilie mit sechs Kindern, die, aus Jugoslawien kommend, wo der Mann als Deutscher seine Arbeit verlor, bei den Eltern des Mannes in den dürftigsten Verhältnissen lebt und ohne jedes Arbeitseinkommen ist. Daran schließt sich eine Bilanz: die Beurteilung der Vorteile und Nachteile. Als Vorteile werden angegeben: Arbeitsfähigkeit und Arbeitswille des Mannes, gute Familienbeziehungen, Familiensinn, Intelligenz der Frau, Häuslichkeit, günstige Geistes- und Charakteranlagen der Kinder. Als Nachteile sind vermerkt: Unbeständigkeit im Charakter des Mannes, die schwächliche Gesundheit aller Familienmitglieder, Krankheit der Frau (Tbc.), unzulängliche Wohnungsverhältnisse, Mangel an Hausrat und Kleidung, Entwurzelung der Familie in der Heimat. Nach allem diesem wird ein „Hilfsplan“ aufgestellt:

Hilfsplan:

Ziel: Ausgestaltung der Häuslichkeit als Basis des Familienlebens und Entwicklung und Stärkung der vorhandenen Kräfte.

1. Besserung der Wohnungsverhältnisse.
2. Beschaffung von Hausrat, Wäsche und Kleidung.
3. Besserung der Arbeitsverhältnisse des Mannes.
4. Besserung der Gesundheit der Frau durch Pflegemittel, ärztliche Behandlung und Verschickung.
5. Pflegemittel für die Kinder, Genesungsfürsorge für die Zwillinge.

Und noch allerhand solcher Programmpunkte, die die physische und psychische Wiederaufrichtung dieser Menschen zum Ziele haben.

Dann folgen, mit den Daten versehen, die einzelnen „Behandlungen“ des Falles. Ueber sechzig Eintragungen sind es auf vielen Seiten. Jeder Besuch der Frau oder des Mannes auf der Fürsorge wird gebucht, jeder Hausbesuch der Fürsorgerin. Lebensmittel werden gegeben, Geld, Bettstellen werden beschafft, der Mann bekommt eine Stellung, eine Wohnung wird verschafft, hergerichtet. Der Mann wird einer alten Sache wegen verhaftet. Gefangenenfürsorge, Soziale Gerichtshilfe werden in Bewegung gesetzt. Die Kinder werden verschickt. Die Frau wird krank, wird geheilt, verschickt. Eine Fürsorgerin betreut den Haushalt. Ein arbeitsloser Verwandter zieht zu, macht einen Selbstmordversuch, bekommt eine Aushilfsstellung. Aber es reicht nicht vorn und nicht hinten. Ueberall muß eingesprungen werden. Das Gas wird abgestellt. Mit dem Hausherrn verhandelt die Fürsorge wegen der drohenden Wohnungsräumung, springt mit einem Teilbetrage der Miete ein. Der Mann verdient 30 Mark die Woche, aber das langt nicht für acht Menschen. Wieder Verschickungen einzelner Kinder, der Frau wegen Krankheit. Das Körpergewicht vor und nach der Kur wird verbucht. Manchmal Woche für Woche ein neues Aktenblatt, manchmal nur eins im Monat. Wieder wird der Mann arbeitslos, erhält Unterstützung. Weihnachtspakete werden überwiesen. Mal gibt es einen Liter Milch täglich, ein halbes Pfund Butter die Woche. Die Not entzweit die Ehegatten. Die Frau klagt der Fürsorge ihr Leid. Der Mann wird bestellt. Auch das wird wieder eingerenkt. Schließlich winkt ein Siedlungsgrundstück.

Dann folgt nochmals eine „Diagnostische Zusammenfassung“, ein Bericht über das, was erreicht wurde, was noch zu erreichen ist. Und zum Schluß eine Kostenaufstellung: Was öffentliche Wohlfahrtspflege, Sozialversicherung und freie Wohlfahrtspflege in bar oder sonst „geleistet“ haben. Es ist eine stattliche Summe: Zehntausendundvierzehn Mark. Aber diese Summe erstreckt sich auf über drei Jahre für acht Menschen. Multiplizieren wir das mit mehreren Millionen anderer solcher Fälle, dann sieht man nicht nur, was es kostet, die bitterste Not in unserem Vaterland einigermaßen zu lindern, sondern auch, welche Arbeit dazu Tag für Tag geleistet werden muß. Mario Mohr.

Der Blaustrumpf

Der Ursprung des bekannten Spottnamens für gelehrte Frauen, die über schöngeistigen Neigungen ihre Hausfrauenpflichten vernachlässigen, ist verhältnismäßig noch wenig bekannt. Häufig wird die Herkunft des Wortes falsch angegeben und behauptet, die wissenschaftlich hochgebildeten Damen, die man zuerst so nannte, hätten selbst blaue Strümpfe getragen. Das war jedoch keineswegs der Fall. Ihren Ausgang nahm die Blaustrumpfbewegung von einer Anzahl gelehrter Frauen, die in London im Anfang des 18. Jahrhunderts unter Führung von Lady Montague, einem Mitgliede der hohen Aristokratie, und Miß Trimmer regelmäßig ihre Zusammenkünfte abhielten, zu denen häufig auch Männer geladen wurden. Da die Damen völlig in der Wissenschaft aufgingen, legten sie keinen Wert auf Aeußerlichkeiten und setzten sich gleichmütig über das zu jener Zeit besonders strenge gesellschaftliche Zeremoniell hinweg. Sie erlaubten ihren männlichen Gästen, anstatt in dem sonst üblichen Galakleide mit Kniehosen und Seidenstrümpfen in einfacher, bürgerlicher Kleidung, grobem Rock und derben Strümpfen aus blauer Wolle zu erscheinen wie sie damals von Arbeitern getragen wurden. Den Ausdruck „Blaustrumpf“ (blue stocking) soll der niederländische Admiral Boscawen, der während seines Aufenthalts in England als Gast in einem Kreise gelehrter Frauen weilte, zuerst gebraucht haben, als der Pfarrer Benjamin Stillingfleet (gestorben 1721), ein geistvoller Redner, zu der Zusammenkunft in einem einfachen Straßenanzug mit groben blauen Kniestrümpfen erschien. Der Name „Blaustrumpf“ verbreitete sich sehr schnell; er kam auch bald nach Deutschland und Frankreich und wurde das Symbol der zwanglosen gelehrten Versammlungen, welche die emanzipierten Damen veranstalteten. Seine spöttische Bedeutung erhielt der Ausdruck jedoch erst im Laufe der Zeit.

Daneben hatte das Wort in Deutschland noch einen völlig anderen Sinn. Man bezeichnete damit einen Verräter, Verleumder, Spion und gemeinen Aufpasser. Schiller gebraucht den Ausdruck in den „Räubern“ (2. Akt, 3. Szene), wo vom „höllischen Blaustrumpf“ die Rede ist. Jakob Grimm hat für das Wort die folgende Erklärung: es soll damit entweder der Teufel gemeint sein, der plötzlich seinen schwarzen Bocksfuß zeigt, oder ein Stadtdiener (Polizist) mit blauen Strümpfen, wie sie früher in einigen Orten zur Uniform gehörten bzw. ein Bedienter, der zu seiner Livree Strümpfe in dieser Farbe tragen mußte. Zur Charakterisierung eines heimtückischen, herumspionierenden Menschen wurde das Wort „Blaustrumpf“ noch bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein bei uns gebraucht. Heute kennt man nur noch die Bedeutung, die man ihm in England gegeben hat. Ernst Edgar Reimerdes.